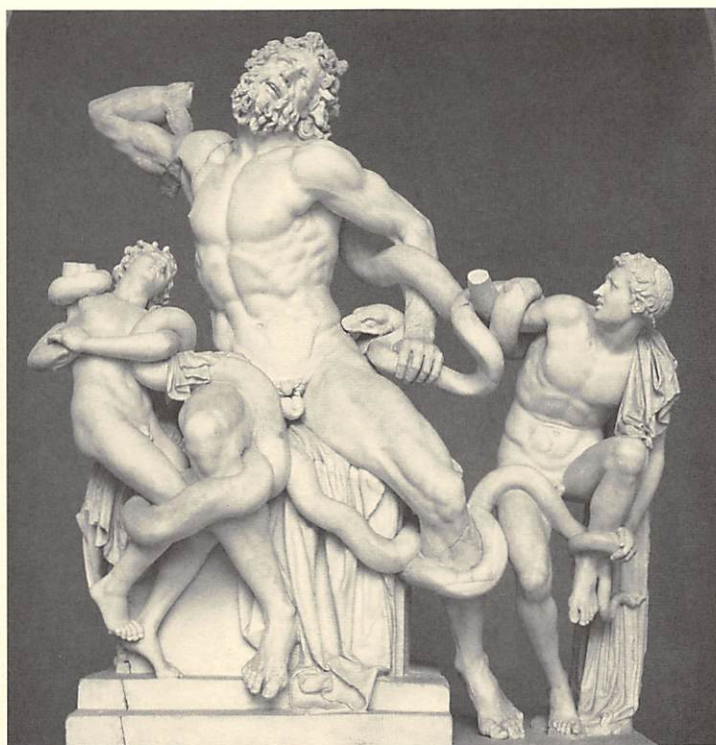


Medizinisch-Pädagogische Konferenz

Rundbrief für in der Waldorfpädagogik tätige
Ärzte, Erzieher, Lehrer, Eltern und Therapeuten



Heft 72/Februar 2015

Impressum

Herausgeberin

Dr. med. Claudia McKeen, Bauschweg 6, 70188 Stuttgart
Fax 0711 - 259 19 97, E-Mail: claudia@mckeen.de

Die Medizinisch-Pädagogische Konferenz erscheint viermal im Jahr in Zusammenarbeit mit dem Bund der Freien Waldorfschulen.

Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrags selbst verantwortlich.

Nachdruck einzelner Artikel ist nur nach vorheriger schriftlicher Zustimmung der Herausgeberin möglich, drei Belegexemplare werden erbeten.

Die Herausgeberin freut sich über Artikel und Zuschriften.

Abonentenservice und Anzeigen

Eveline Staub Hug, Ehrenhalde 1, 70192 Stuttgart
Fax 0711 - 259 86 99, E-Mail: med-paed-konferenz@gmx.net

Konto: Bund der Freien Waldorfschulen e. V.
Medizinisch-Pädagogische Konferenz – Eveline Staub Hug
Bank für Sozialwirtschaft Stuttgart
IBAN DE25 6012 0500 0008 7124 00 – BIC BFSWDE33STG

Der Kostenbeitrag pro Heft beträgt € 4.– zzgl. Versandkosten und wird bei den Abonnenten per Lastschriftinzugsverfahren einmal im Jahr im Voraus abgebucht. Bei Bestellung von Einzelheften Entgelt bitte im Voraus überweisen oder in Briefmarken beilegen (Deutschland € 6.–, Ausland € 8.–).

Redaktionsschluss für das nächste Heft: 15. April 2015

Medizinisch-Pädagogische Konferenz

Rundbrief für in der Waldorfpädagogik tätige
Ärzte, Erzieher, Lehrer, Eltern und Therapeuten

Heft 72 – Februar 2015

Herausgeberin: Dr. Claudia McKeen

Inhalt

<i>Claudia McKeen</i>	Liebe Leserinnen und Leser	3
<i>Claudia Törpel</i>	Laokoon – Bild des Schmerzes Gedanken zur Laokoon-Gruppe aus geisteswissenschaftlicher Sicht	5
<i>Wolfgang Dahlhaus</i>	Krisenprävention?! Das Problem ist nicht das Problem – sondern wie wir damit umgehen	26
<i>Wolfgang Rißmann</i>	Psychiatrie: Psychotische Krankheiten – eine Ich-Bewusstseinsstörung durch Störung des Ätherleibes als Spiegel für das Ich	35
4 Beiträge an der Kindergarten-Schulärzte-Tagung in Dornach 2014		
<i>Claus-Peter Röh</i>	Das unruhige Kind – pädagogisch-künstlerische Ansätze im Umgang mit Aufmerksamkeitsstörungen	41
<i>Arne Schmidt</i>	Wie entsteht Sozialverhalten und wie kann es gestört werden?	49
<i>René Madeleyn</i>	Das autistische Kind	55
<i>Renata Wispler</i>	Das autistische Kind – ein Fallbeispiel	64
<i>Rudolf Steiner</i>	Wirkungen der Erziehung im Lebenslauf Zappeln im Willen – Depressive Gefühle – Bettnässen	74
<hr/>		
Tagungsbericht		
<i>Silke Schwarz/ David Martin</i>	Heilpflanzenkunde für Generationen – Anthroposophische Medizin für Familien	76
<i>Beatrice Jeuken-Stark</i>	„Heileurythmie im 1. Jahrsiebt“ 13. Fachtagung in Frankfurt	80
<i>Till Reckert</i>	„Kindergesundheit heute – Kinder verstehen, begleiten, behandeln“ in Stuttgart	82

Buchbesprechung

<i>Eben Alexander</i>	Blick in die Ewigkeit – die faszinierende Nahtoderfahrung eines Neurochirurgen (Friedwart Husemann)	83
-----------------------	---	----

An den Leserkreis – aus dem Leserkreis

<i>Arne Schmidt</i>	Was ist ein Kinder- und Jugendpsychiater und wie schickt man ihm Patienten?	86
<i>Bernd Ruf</i>	Die Seelen unserer Kinder sind leichter geworden – pädagogische Nothilfe für eine traumatisierte Generation	88
<i>Uta von Franqué/ Wieland Kranich</i>	Was ist Chirophonetik?	93

Aktuelle Informationen

- Ist Alufolie schädlich?	97
- Weltbevölkerung	98
- Genügend Schlaf erleichtert das Lernen	98
- Psychosoziale Faktoren in der Kindheit und spätere Herzgesundheit	99

Tagungsankündigungen

- Die nachhaltige Schulküche. 26. Februar – 1. März 2015 in Mainz	101
- „Jetzt mal angenommen...“ Lösungsfokussiertes Vorgehen mit Kindern und Jugendlichen mit Therese Steiner. 13./14. März 2015 in Wuppertal	102
- Fortbildungstage Inklusion. 13./14. März 2015 in Berlin	103
- Chirophonetik-Kurs, 6.–11. April 2015 in Kassel	104
- 4. Notfallpädagogische Jahrestagung: Trauma und Entwicklung. 10.–12. April 2015 in Karlsruhe	105
- Kindergarten-Schulärzte-Treffen Regionalgruppe Süd. 25. April 2015 in Stuttgart	106
- Wege zur Balance: Von der Erschöpfung zur Neuschöpfung. Anthroposophische Körpertherapie im interdisziplinären Dialog. 30. April – 3. Mai 2015 in Dornach	107
- Heilpflanzenexkursion für alle Generationen. 3.–7. Juni 2015 in Österreich	109
- Heileurythmie im 1. Jahrsiebt, Fortbildung für Heileurythmisten und Ärzte. 20. Juni 2015 in Frankfurt	111

*Toleranz sollte eigentlich nur eine vorübergehende Gesinnung sein:
Sie muss zur Anerkennung führen. Dulden heißt beleidigen.
Johann Wolfgang von Goethe*

Liebe Leserinnen und Leser,

In keiner Zeit hat man so viel über Toleranz gesprochen wie heute. Wir sollen sie haben gegenüber Ausländern, Flüchtlingen, Menschen anderen Glaubens, den uns fremden Religionen und Sitten, gegenüber andersfarbigen Menschen, Gehörlosen, Blinden, Rollstuhlfahrern und anderen Behinderten. Kurz gesagt: gegenüber allen Menschen, die anders sind als wir. Man kann auch sagen, allen Menschen gegenüber sollen wir tolerant sein, die etwas an sich haben, was wir nicht haben, die etwas tun, die etwas richtig finden, was wir nicht tun, nicht richtig finden oder doch zumindest anders tun, anders empfinden als wir.

Sieht man im Lexikon nach, was das Wort Toleranz bedeutet, so steht da: lateinisch *tolerare*: dulden, ertragen, leiden, gestatten; oder als Adjektiv: großzügig, nachgiebig, nachsichtig, großmütig. Also sind wir tolerant, wenn wir das Fremde notgedrungen, uns überwindend, in großzügiger Herablassung ertragen. Das heißt aber doch nichts anderes, als dass wir uns zum Maßstab des „Normalen“ machen und meinen, wir wüssten, was richtig und wahr ist, und sind dann tolerant gegenüber denen, die diese Wahrheit und das Wissen nicht haben. Tolerant sind dann diejenigen, die sich dazu überwinden, das Fremde, Exotische nicht auszugrenzen, sondern sich freundlich duldend damit arrangieren, damit auskommen.

So steht vielleicht am Anfang vieler Bemühungen um Toleranz das Dulden, indem wir uns innerlich über den anderen erheben, weil wir uns als Maßstab nehmen, und dann sind wir irritiert durch seine Andersartigkeit, bekommen Angst, das Gewohnte zu verlieren und am Ende steht dann das unangenehme Gefühl, uns unvollkommen zu fühlen, weil wir bemerken, dass es ganz andere und ebenso berechnigte Gefühls- und Daseinsformen gibt, gegen die wir uns dann innerlich wehren. Könnten wir stattdessen nicht einfach staunen, Freude und Glück empfinden, dass es Menschen gibt, die so anders sind wie wir, durch die wir Dinge erfahren können, die wir bisher noch nicht kannten? Kann man doch oft an befremdlichem, einseitigem Verhalten etwas beobachten, was eine Qualität und Kraft hat, die man selber nicht hat, um die man vielleicht selber ringt, die man so nicht aufbringen könnte. Das würde zu echter Anerkennung des anderen führen.

Warum muss ich einem Menschen gegenüber, den ich bewundere keine Toleranz aufbringen, obwohl ich seine Vorzüge und besonderen Eigenarten auch nicht besitze? Das ist eigentümlich, und wir sollten uns da, wo wir Toleranz aufbringen müssen, fragen: Was ist es denn, was mich am anderen stört? Wodurch fühle ich mich infrage gestellt? Auf was weist mich der andere hin, was mir fehlt? Was kann ich durch ihn Neues lernen?

Wie könnte eine menschenwürdige Haltung dem Fremden gegenüber sein? Ich muss eine Beziehung eingehen, echtes Interesse, Anerkennung, Wertschätzung und Respekt vor der Individualität haben. Tolerieren oder akzeptieren wir den anderen nur, dann tritt in die Beziehung etwas ein, durch das wir den anderen im Vergleich zu uns urteilend begreifen, im Sinne Goethes beleidigen.

In diesem Heft finden Sie Artikel zu verschiedenen psychischen Störungen, über Menschen, die sehr anders sind, anders empfinden, anders handeln als wir uns das gewöhnlich überhaupt vorstellen können. Es ist schwer, sich in solche Verhaltensweisen einzufühlen, wie sie z.B. von autistischen Menschen geschildert werden. Was kann man von ihnen lernen? Man kann sich fragen, ob man je eine solche Aufmerksamkeit auf eine Kleinigkeit im Leben richten konnte, eine solche Konzentration und Durchhaltekraft aufbringen konnte wie ein Autist das kann, je in solcher Konsequenz gefasste Entschlüsse durchführen kann, und ob man so unabhängig sein kann von der allgemeinen Meinung.

Mir ist bewusst, dass mit diesem Vorwort viele Fragen unbeantwortet bleiben: Wie gehen wir mit Intoleranz um, mit Ausgrenzungen, mit Gewalt, Terror usw. Das ist nicht nur eine große gesellschaftliche Frage, sondern auch eine unseres pädagogischen Alltags. Aber braucht es da nicht mehr und noch anderes als Toleranz?

Vielleicht bekommen wir Zuschriften und Beiträge zu diesem Thema?

Herzliche Frühlingsgrüße

Ihre *Claudia McKeen*

Laokoon – Bild des Schmerzes

Gedanken aus geisteswissenschaftlicher Sicht

Claudia Törpel

Kaum ein Kunstwerk zeigt menschliches Leiden so eindringlich wie die Laokoon-Gruppe (Abb. 1). Tief aus dem Inneren scheint der Schmerz des Laokoon aufzusteigen, dem gespannten Bogen seines Leibes folgend. Sein Zwerchfell zieht sich zusammen, seine Brust dehnt sich aus und sein Mund öffnet sich, um im nächsten Augenblick einen Schrei auszustößen. So unmittelbar diese Wirkung zu sein scheint, so unterschiedliche Gedanken, Empfindungen, Sichtweisen und Auffassungen knüpften sich im Laufe der Zeit an jenes Werk. Angesehene Denker wie Winckelmann, Lessing, Goethe, Schiller, Herder und andere leiteten daraus ihre eigenen Kunsttheorien ab, und die Diskussionen darüber reichen bis in die Gegenwart.

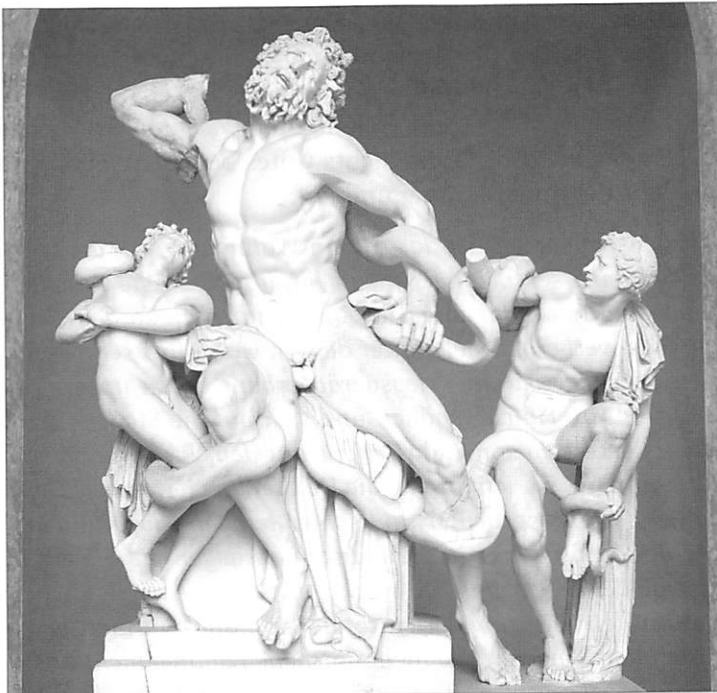


Abb. 1: Laokoon-Gruppe, Vatikanisches Museum, Rom. Höhe 1,84 m

Geschaffen wurde die plastische Gruppe in späthellenistischer Zeit, vermutlich im ersten Jahrhundert vor Christus, und zwar von den drei rhodischen Bildhauern Hagesandros, Polydoros und Athanadoros. Der römische Historiker Plinius der Ältere (23/24–79 nach Christus) erwähnt sie in seiner *Naturgeschichte* und rühmt sie als eine Arbeit, die „allen anderen Werken der Malerei und der Bildhauerkunst vorgezogen werden“ müsse. Nachdem sie viele Jahrhunderte verschollen war, wurde sie 1506 in Rom wiederentdeckt. Thematisch bezieht sie sich auf die Sage von Laokoon, einem Priester zur Zeit des trojanischen Krieges. Die Episode kommt bei Homer nicht vor, aber es existieren andere schriftliche Überlieferungen des Mythos seit dem siebten Jahrhundert vor Christus. Der ausführlichste erhaltene Sagentext findet sich in der *Aeneis* von Vergil (70–19 vor Christus).

Der Laokoon-Mythos in Vergils *Aeneis*

Im zweiten Gesang berichtet Aeneas der karthagischen Königin vom Ende des trojanischen Krieges. Er erzählt, wie die Griechen scheinbar abgezogen waren und das von Odysseus erbaute trojanische Pferd zurückgelassen hatten. Die Trojaner indes waren uneins, was mit dem hölzernen Pferd geschehen solle; ob sie es vernichten oder in die Stadt bringen sollten. Laokoon, ein trojanischer Poseidon-Priester begriff sofort, dass das Pferd für Troja nichts Gutes bedeuten würde. Er eilte von der Höhe der Burg herunter und rief:

„Ihr Unseligen, was ist das für ein Wahnsinn, Mitbürger? Glaubt ihr, der Feind sei fort, oder meint ihr, irgendwelche Geschenke der Danaer hätten nicht ihre Tücken? Kennt man so den Odysseus? Entweder verbergen sich hinter diesem Holz eingeschlossene Griechen oder dies ist ein Kriegsgerät, erbaut gegen unsere Mauern, das in unsere Häuser spähen und sich auf die Stadt stürzen soll, oder es lauert da sonst ein Trug; traut dem Pferd nicht, Trojaner! Was immer es ist, ich fürchte die Danaer, auch wenn sie Geschenke darbringen.“ So sprach er und schleuderte mit jugendlicher Kraft eine gewaltige Lanze in die Flanke und gegen die Fugen im hohlen Leib des Ungetüms. Da steckte sie, zitterte noch, und von dem Stoß in den Bauch widerhallte die Höhlung und ließ ein Getöse vernehmen. Und wäre da nicht göttliche Fügung, nicht unsere Verblendung gewesen, hätte Laokoon den Anstoß gegeben, mit dem Schwert die versteckten Griechen zusammenzuhauen.“

Doch die Trojaner vertrauten nicht auf Laokoons vorausschauende Gabe; sie ließen sich stattdessen von den listigen Worten des Griechen Sinon täuschen, welcher beteuerte, das Pferd sei der Göttin Athene (römisch „Minerva“) geweiht. Brächten sie es ins Innere der Stadt, so könnten sie sich des Schutzes durch die Göttin sicher sein, würden sie es hingegen zerstören, so hätten sie großes Unheil zu befürchten. Wie zur Bestätigung von Sinons Warnung bot sich den Trojanern nun ein grausiges Szenarium: Laokoon wurde von zwei über das Meer heran-eilenden Schlangen heimgesucht:

„Laokoon, den das Los für Neptun (griechisch ‚Poseidon‘) zum Priester bestimmt hatte, wollte eben am Altar einen riesigen Stier feierlich opfern – aber seht nur: Von Tenedos durch die ruhige See (die Erinnerung lässt mich erschauern) kommen, mächtig sich windend, zwei Schlangen geschwommen und streben gemeinsam zur Küste. Sie recken die Köpfe hoch aus der Flut, die blutroten Kämme heben sich über die Wellen; die Leiber selbst durchmessen das Meer und schwingen aus in gewaltigen Bogen. Es rauscht die schäumende See, und schon hatten sie das Ufer erreicht. Blutunterlaufen sind ihre glühenden Augen und funkeln, züngelnd lecken sie ihre zischenden Rachen. Wir flüchten, totenbleich bei dem Anblick. Die beiden Schlangen aber kriechen zielsicher gerade auf Laokoon zu, fallen zuerst über seine zwei kleinen Söhne her, umklammern sie fest, beißen zu und beginnen die Ärmsten zu fressen. Dann greifen sie, während er mit einem Speer bewaffnet zu Hilfe kommt, Laokoon selbst an, wickeln sich um ihn in gewaltigen Ringen, haben ihn schon zweimal in der Mitte umschlungen, zweimal die schuppigen Leiber um seinen Hals gelegt und heben hoch über ihn die mächtigen Schädel. Laokoon versucht, sich mit den Händen aus der Umklammerung zu befreien, während Geifer und scheußliches Gift seine Priesterbinden besudeln. Zugleich stößt er entsetzliche Schreie aus, zum Himmel dringt ein Brüllen, wie wenn ein verwundeter Stier vom Altar flieht und das Beil, das übel traf, aus dem Nacken schleudert. Die zwei Schlangen jedoch entweichen sogleich zum Heiligtum auf der Höhe, kriechen in den befestigten Tempel der zürnenden Minerva und verbergen sich zu Füßen der Göttin unter dem Rundschild.“

Rudolf Steiners bewusstseinsgeschichtliche Deutung

Rudolf Steiner äußerte sich zwischen 1904 und 1907 mehrfach zur Laokoon-Sage und ihrer Symbolik¹. In Laokoon sieht er den Repräsentanten der alten Spiritualität, in den Schlangen dagegen das Symbol einer Klugheit, die dem äußeren Sinnenschein verhaftet ist. Infolge des trojanischen Krieges wird die frühere Priesterkultur durch eine weltliche Königsherrschaft abgelöst. Damit geht der Einfluss des Priestertums mit seiner Sternenweisheit verloren; es ist der Übergang von der dritten zur vierten nachatlantischen Kulturepoche. Auch das Pferd steht für die in dieser Epoche zur Ausprägung kommende Denkkraft. „Die Klugheit des Odysseus“, so Steiner, „hat das trojanische Pferd gebaut“². Unterstützt wird Odysseus von der Göttin Athene, die einer Kopfgeburt des Zeus entstammt und häufig in Begleitung einer Schlange dargestellt wird.³ In der Umklammerung Laokoons durch die Schlangen drückt sich laut Steiner (ähnlich wie im Prometheusmythos) das Schwinden der hellseherischen Fähigkeiten zugunsten des Verstandesdenkens aus. Die Tragik des Laokoon ist, wenn man sie so versteht, eine Tragik des Menschseins schlechthin: die Trennung vom göttlichen und kosmischen Erleben als notwendiges Durchgangsstadium menschheitlicher Entwicklung.

Diese symbolische Bedeutung des Laokoon-Schicksals wird für Rudolf Steiner nicht nur im Mythos ersichtlich, sondern auch in der marmornen Statuengruppe. Er bezeichnet sie einmal als „großes Denkmal für die Überwindung der alten Priesterkultur durch die Klugheit des einzelnen Menschen“.⁴ Offenbar erblickte er in Laokoons Ringen mit den

-
- 1 Steiner R.: - Die okkulten Wahrheiten alter Mythen und Sagen. Vortrag vom 28. Oktober 1904 und vom 28. März 1905 in Berlin. GA 92
- Die Tempellegende und die Goldene Legende. Vortrag vom 15. Mai 1905 in Berlin. GA 93
- Die Theosophie des Rosenkreuzers. Vortrag vom 4. Juni 1907 in München. GA 99
 - 2 Steiner R.: Die Tempellegende und die Goldene Legende. Vortrag vom 15. Mai 1905 in Berlin. GA 93
 - 3 Siehe z. B. „Athene im Kampf mit dem Giganten Alkyoneus“, auf dem Ostfries des Pergamonaltars (2. Jh. v. Chr.). Diese Darstellung wird oft als Vorbild für die Laokoon-Gruppe interpretiert. – Dass Laokoon die Verstandestat des Odysseus durchschaut, heißt nicht, dass er selbst bereits im Besitz moderner Denkkräfte sei. Er durchschaut ihn aufgrund seiner hellseherisch-prophetischen Gabe, nicht mit dem Verstandesdenken, dem er als Vertreter des alten Priestertums ablehnend gegenübersteht.
 - 4 Steiner R.: Die Tempellegende und die Goldene Legende. Vortrag vom 15. Mai 1905 in Berlin. GA 93

Schlangen eine bildhafte Darstellung für die Fesselung des menschlichen Geistes an die Materie. Der reine Intellekt, wenngleich er mit einem immer klareren Erkennen des Irdisch-Materiellen einhergeht, führt zu einer allmählichen Verdunkelung des *geistigen* Bewusstseins. – Unterschiedliche Bewusstseinszustände und verschiedene Stadien der Fesselung lassen sich auch innerhalb der Gruppe verfolgen: Zeugen die Gesichtszüge des (vom Betrachter aus) rechten Sohnes trotz des Entsetzens, das sich darin spiegelt, von einem ungetrübten Bewusstsein, so scheint der jüngere Sohn, welcher ganz und gar der Gewalt der Schlange erliegt, einer Ohnmacht nahe zu sein.

Laokoon selbst befindet sich in einem verzweifelten Kampf mit den Schlangen, die ihn so fest im Griff haben, dass ein Entkommen kaum noch möglich scheint. Anders als in Vergils Schilderung wickeln sich die Tiere hier nicht um Brust und Hals. Gefesselt werden vielmehr die Gliedmaßen; der Angriff zielt somit auf die Lähmung der Willensorgane. Während sich die untere Schlange kraftvoll um die Beine des Laokoon und seiner Söhne schlingt und sie dadurch am Entfliehen hindert, konzentriert sich die zweite Schlange auf die Arme. Sie beißt Laokoon,

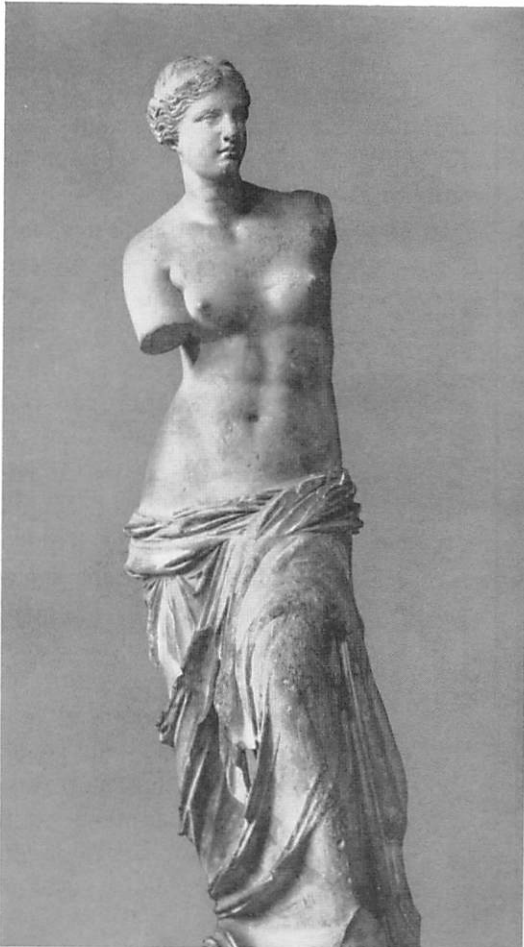
da er ihren Kopf herabdrückt, in seine linke Hüfte (Abb. 2). Das Ausmaß des Schmerzes, wie es sich in seiner Gestik und Mimik zeigt, scheint jedoch durch den Schlangenbiss nicht hinreichend erklärbar, sodass man sich fragen kann, ob darin zugleich – im Sinne Steiners – die Tragik des Priesters zum Ausdruck kommt, der von den Göttern, zu denen er fleht, allein gelassen wird.



Abb. 2: Laokoon-Gruppe, Detailaufnahme

Rudolf Steiner zur Ästhetik der Laokoon-Gruppe

Auf diese sinnbildliche Auslegung folgt 1909 ein Kommentar Rudolf Steiners zur Ästhetik des Kunstwerks.⁵ In einem sehr poetisch gehaltenen Vortrag über *Das Wesen der Künste* gibt er zu bedenken, dass die Laokoon-Figur bis hart an die Grenze dessen gebracht sei, „wo die Form verleugnen würde den Zusammenhang der Persönlichkeit, wo die Persönlichkeit verlorengehen würde, wenn nur ein Stück darüber hinausgegangen würde“.



Im Gegensatz zu der von Steiner angeführten *Venus von Milo* (Abb. 3), einer ganz in sich ruhenden harmonischen Statue, leuchtet ein, was er meint: Würde beispielsweise der linke Arm des Laokoon bloß ein bisschen weiter ausgreifen, der Kopf nur ein klein wenig stärker geneigt sein oder der Bauch geringfügig mehr eingezogen, ja auch Mund oder Augenbrauen minimal verändert sein – es würde das gesamte Gefüge sprengen, und die Plastik wäre in ihrem menschlichen Ausdruck nicht mehr überzeugend.

Abb. 3: *Venus von Milo*, Marmor, um 100 v. Chr., Louvre, Paris

5 Steiner R.: *Kunst und Kunsterkenntnis*. Vortrag vom 28. Oktober 1909 in Berlin. GA 271

Damit sagt Rudolf Steiner freilich nicht, dass die Laokoon-Gruppe kompositionell unausgewogen wäre. Schon Goethe, dessen Laokoon-Aufsatz⁶ Steiner außerordentlich schätzte, hob hervor, dass sie „ein Muster sei von Symmetrie und Mannichfaltigkeit, von Ruhe und Bewegung, von Gegensätzen und Stufengängen, die sich zusammen, theils sinnlich theils geistig, dem Beschauer darbieten“. Dies gelte trotz ihrer starken Bewegtheit: „Ein ruhiger Gegenstand zeigt sich bloß in seinem Dasein, er ist also durch und in sich selbst geschlossen. Ein Jupiter mit einem Donnerkeil im Schoß, eine Juno, die auf ihrer Majestät und Frauenwürde ruht, eine in sich versenkte Minerva sind Gegenstände, die gleichsam nach außen keine Beziehung haben, sie ruhen auf und in sich und sind die ersten, liebsten Gegenstände der Bildhauerkunst“. Gehe die Kunst aber „zum leidenschaftlich Bedeutenden über“ – wie bei „der bewegten herrlichen Gruppe des Laokoon“ –, so könne sie dennoch für sich stehen und uns „die Bewegung zugleich mit der Ursache“ zeigen.

In diesem Zusammenhang sollte darauf hingewiesen werden, dass das zur Plastik gehörende Fragment des rechten Laokoon-Arms, das man 1905 fand, erst 1960 angefügt wurde. Bis dahin war die Laokoon-Gruppe in einem Zustand, in dem sie sich seit 1532 befand, als Giovanni Angelo Montorsoli den fehlenden Arm durch einen eigens angefertigten ersetzte (Abb. 4).

Er fügte ebenso einen rechten Arm des jüngeren und einen Unterarm des älteren Sohnes hinzu. Insgesamt war es ein problematisches Unterfangen, vor dem selbst Michelangelo, als man zunächst ihm den Auftrag erteilte, zurückschreckte.⁷ Vergleicht man die zwei Versionen, so kann man bei der künstlich ergänzten Fassung durchaus ein Ungleichgewicht erleben und die Streckung des Laokoon-Armes als unstimmig, ja eigentlich schon als „über die Grenzen hinausgegangen“ empfinden. Zudem verführt der ausgestreckte Arm dazu, in dieser Geste tendenziell eine sieghafte Gebärde zu sehen – was möglicherweise Winckelmann und Schiller dazu verleitete, der Gestalt mehr Bewusstheit, Erhabenheit und moralische Größe zuzuschreiben als von den Bildhauern beabsichtigt gewesen sein mag. Bezugnehmend auf Winckelmanns Mutmaßung über Laokoons „bewusste Stärke des Geistes“⁸ glaubte

6 Goethe JW.: Über Laokoon. In: Schriften zur Kunst und Literatur. Stuttgart: Reclam; 1999

7 Ob ein unvollendeter angewinkelter Marmorarm, welchen Winckelmann erwähnt, wirklich von Michelangelo stammt, ist umstritten.

8 Winckelmann JJ.: Statuenbeschreibungen – Materialien zur „Geschichte des Altertums“ – Rezensionen. 1. Aufl. Mainz: Verlag Philipp von Zabern; 2012: 16–24

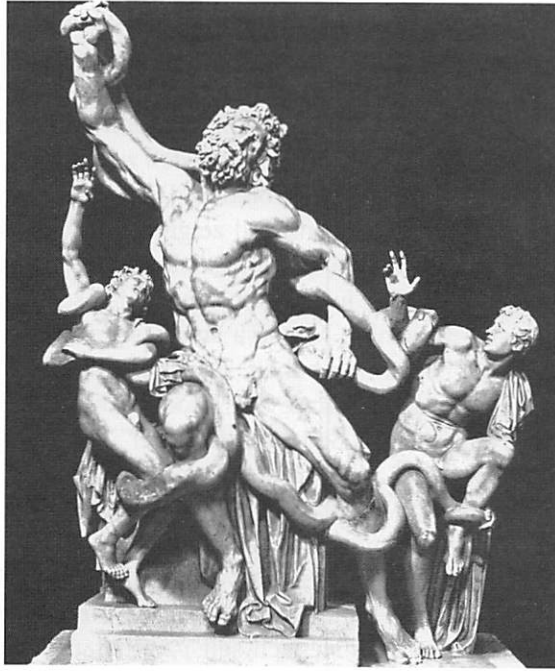


Abb. 4: Laokoon-Gruppe, Original mit den alten Ergänzungen (bis 1960)

Schiller darin den „Kampf der Intelligenz mit dem Leiden der sinnlichen Natur“ ausmachen zu können, in welchem Menschheit und Tierheit, Vernunftfreiheit und Naturzwang aufeinanderträfen.⁹ Damit hat Schiller seine an sich geniale Theorie des „Pathetischen“, die die moralische Selbstständigkeit und Erhabenheit des Menschen voraussetzt, in recht fragwürdiger Weise auf die Laokoon-Figur übertragen.

Rudolf Steiners menschenkundliche Deutung

Weitere Aussagen zur Laokoon-Gruppe, die Rudolf Steiner 1910 in den *Metamorphosen des Seelenlebens*¹⁰ macht, rühren mehr von seinem medizinisch-menschenkundlichen Interesse her. Er betrachtet nun die Laokoon-Gestalt – ganz unabhängig vom Mythos – schlicht als einen Menschen, wie es auch Goethe gefordert hatte, als er schrieb, bei der

9 Schiller F.: Über das Pathetische. In: Über Kunst und Wirklichkeit. Leipzig: Reclam, 1958; 140–165

10 Steiner R.: Metamorphosen des Seelenlebens. Vortrag vom 14. März 1910 in München. GA 58

Gruppe sei Laokoon ein bloßer Name: „Von seiner Priesterschaft, von seinem trojanisch-nationellen, von allem poetischen und mythologischen Beiwesen haben ihn die Künstler entkleidet; er ist nichts von allem, wozu ihn die Fabel macht, er ist ein Vater mit zwei Söhnen, in Gefahr zwei gefährlichen Thieren unterzuliegen. So sind auch hier keine göttergesandten, sondern bloß natürliche Schlangen, mächtig genug einige Menschen zu überwältigen, aber keineswegs, weder in ihrer Gestalt noch Handlung, außerordentliche, rächende, strafende Wesen. Ihrer Natur gemäß schleichen sie heran, umschlingen, schnüren zusammen, und die eine beißt erst gereizt.“¹¹

Für Rudolf Steiner ist Laokoon allerdings nicht nur ein gefährlich bedrohter Mensch, sondern einer, der bereits unvermeidbar dem Tode entgegengieht. Diese Ansicht vertrat Mitte des 19. Jahrhunderts auch der Ästhetiker Robert Zimmermann¹², der, wie Steiner später anmerkte, „für jene Zeit und ohne Geisteswissenschaft immerhin zur richtigsten Erklärung“ gelangt sei¹³. Für den Tod des Laokoon macht Steiner indes nicht – wie man vielleicht erwarten würde – das Gift der Schlange verantwortlich, sondern „die Umringung der Schlangen“, von denen er „zu Tode gepresst“ werde. Erstaunlich ist diese Äußerung insofern, als von einem Zu-Tode-gepresst-Werden in Hinsicht auf die Aktivität der Schlangen (noch) nichts zu bemerken ist. Für Steiner zeichnet sich dieses bevorstehende Ereignis aber bereits in der Art der Laokoon-Gestaltung ab. Der Zusammenhalt der physischen Leibesglieder sei nicht mehr gegeben, führt Steiner aus, weil das „Ich“ nicht mehr das Zentrum bilde und die Einheit nicht mehr herstellen könne: „Wenn wir die Gruppe ansehen . . . , dann werden wir uns klar darüber, dass wir in der Laokoon-Gruppe den ganz bestimmten Moment gegeben haben, wo durch die Umringung der Schlangen dasjenige, was wir das menschliche Ich nennen, aus dem Leibe des Laokoon heraus ist, wo die einzelnen des Ich entblößten Triebe, ein jeder bis in das Körperliche hinein, ihren Weg gehen. So sehen wir, wie der Unterleib, der Kopf, jedes einzelne Glied seinen Weg geht und nicht in einen charaktvollen Einklang gebracht werden mit der äußeren Gestalt, weil das Ich eben entschwinden ist. Ein solcher Moment, der uns im Äußerlich-Körper-

11 Goethe JW.: Über Laokoon. In: Schriften zur Kunst und Literatur. Stuttgart: Reclam; 1999

12 Zimmermann R.: Auch ein Wort über Laokoon. In: Studien und Kritiken zur Ästhetik. Wien: Wilhelm Braumüller, 1870

13 Steiner R.: Kunstgeschichte als Abbild innerer geistiger Impulse. Vortrag vom 24. Januar 1917 in Dornach. GA 292

lichen zeigt, wie der Mensch den einheitlichen Charakter verliert, wenn das Ich schwindet, das als starker Mittelpunkt selbst die Leibesglieder zusammenfügt, ein solcher Moment ist uns im Laokoon dargestellt.“¹⁴ Dieser Vorgang ist, wie Rudolf Steiner darlegt, mit einer Verselbständigung der Wesensglieder verbunden, das heißt, physischer Leib, Ätherleib, Astralleib und Ich lösen sich voneinander, „ein jedes sich selbst folgend“. Sieben Jahre später, in einem kunstgeschichtlichen Vortrag von 1917¹⁵ bekräftigt Steiner nochmals, „dass der Leib des Laokoon wie in Teile auseinanderfällt“ und führt dies auf das schon entfliehende Leben – den sich abtrennenden Ätherleib – in einem „Moment der Bewusstlosigkeit“ zurück. Die griechischen Künstler, die mithilfe eines inneren „Organ-Erfühlens“^{16,17} noch in sich selber die Tätigkeit des Ätherleibes wahrnehmen konnten, hätten den Laokoon so gestaltet, dass die Wirkung jener Loslösung spürbar werde: „Gerade an diesem Spätprodukt der griechischen Kunst kann man sehen, wie der Grieche sich bewusst war des Ätherleibes, indem er in dem Moment, in welchem das Leben übergeht in den Tod, wirklich die Wirkung des Sich-Zurückziehens des Ätherleibes durch den Schock, der durch die Umwindung der Schlangen ausgedrückt wird, zum Ausdruck bringt“.¹⁸ Angesichts des robusten athletischen Körpers Laokoons, der sich so kraftvoll gegen die Schlangen wehrt und von Vitalität und Energie nur so zu strotzen scheint, fällt es schwer, diese Gedanken nachzuvollziehen. Rudolf Steiner verweist in seinem Vortrag auf die Schrift von Robert Zimmermann.¹⁹ Jedoch: Wenn dieser aufzählt, wie Laokoons Kopf zurücksinke, sein Unterleib sich zusammenkrampfe, die Beine zu fliehen versuchten, der rechte Arm ringe, die linke Hand quetsche, der Mund schreie, die Augenmuskeln vorträten, die Nüstern vor Angst schnaubten und so weiter, so möchte man ihm entgegenhalten, dass doch in alledem eine einheitliche Willensintention und ein bündiges

14 Steiner R.: Metamorphosen des Seelenlebens. Vortrag vom 14. März 1910 in München. GA 58

15 Steiner R.: Kunstgeschichte als Abbild innerer geistiger Impulse. Vortrag vom 24. Januar 1917 in Dornach. GA 292

16 vgl. Steiner R.: Die Erneuerung der pädagogisch-didaktischen Kunst durch Geisteswissenschaft. Vortrag vom 28. April 1920 in Basel. GA 301

17 Steiner R.: Vom Einheitsstaat zum dreigliedrigen sozialen Organismus. Vortrag vom 6. Mai 1920 in Basel. GA 334

18 Steiner R.: Kunstgeschichte als Abbild innerer geistiger Impulse. Vortrag vom 24. Januar 1917 in Dornach. GA 292

19 Zimmermann R.: Auch ein Wort über Laokoon. In: Studien und Kritiken zur Ästhetik. Wien: Wilhelm Braumüller, 1870

Zusammenspiel der Bewegungen zu beobachten ist. Allein der Bogen, der sich vom linken Knie über die Mittellinie des Rumpfes bis hoch zum Scheitel spannt, weist ja eine bemerkenswerte Stringenz auf, bei der alle Leibesglieder in ihren Kräfteverhältnissen wunderbar aufeinander abgestimmt sind.

Wie kommt also Rudolf Steiner dazu, hier bereits einen Moment der Bewusstlosigkeit anzunehmen, in welchem die Glieder nicht mehr dem Willen Laokoons gehorchen und das Leben bereits aus ihnen entweicht? Hat er sich womöglich von dem falschen Laokoon-Arm irreführen lassen, sodass er von „Verrenkungen“ des Leibes redet, statt wie Goethe die „Zusammenwirkung von Streben und Fliehen, von Wirken und Leiden, von Anstrengen und Nachgeben“ zu bestaunen, noch dazu in einem so „herrlichen, strebenden, gesunden, kaum verwundeten Leib“²⁰? – Annähern kann man sich den Worten Steiners, wenn man in der Vorstellung dasjenige tut, wovor er die Künstler in dem genannten Kunstvortrag von 1909²¹ realiter gewarnt hatte: wenn man *nur ein Stück darüber hinausgeht*, das heißt, wenn man die Grenze überschreitet und die extreme Bewegungsdynamik nur um ein Weniges weitertreibt. Ein Bogen, den man über sein Maximum hinausspannt, wird unweigerlich zerbrechen. Der Moment eines solchen „Auseinanderbrechens“ war es, den Steiner vor sich sah, weil er nicht nur auf das Äußere blickte, sondern die *gesamte* Gruppe als Ausdruck geistig wirkender *Kräfte* erfasste. Welche Kräfte sind hier gemeint?

Wirkende Kräfte

Achtet man auf das räumliche Kräftewirken innerhalb des Kunstwerks, so fällt auf, dass die Bewegungsrichtungen der drei Personen überwiegend zur Peripherie hin streben – sogar Laokoons Haare stehen nach allen Seiten ab –, während die umkreisend sich ringelnden Schlangenbewegungen von außen nach *innen* vordringen.²² Wo aber ist das Zentrum, wo der Anfangs- und der Endpunkt jener Kräfte? Goethe machte (wie schon andere vor ihm) darauf aufmerksam, dass die Bewegung des Laokoon ihren Ausgangspunkt dort nimmt, wo die obere Schlange

20 Goethe JW.: Über Laokoon. In: Schriften zur Kunst und Literatur. Stuttgart: Reclam; 1999

21 Steiner R: Kunst und Künstlerkenntnis. Vortrag vom 28. Oktober 1909 in Berlin. GA 271

22 vgl. Solheim A, Sommer M: Der Lebenssinn als Werkzeug des Bildhauers. Der Merkurstab 2007; 60(1):16–20

hineinbeißt: an der linken Hüfte. Die seitliche Krümmung und Drehbewegung, ja überhaupt sämtliche Regungen des Laokoon fasste Goethe als Ausweichbewegungen und Reaktionen auf den Reiz des Schlangenbisses auf. Folglich geht die zentrifugale Dynamik von der Bisswunde aus, auf die zugleich die zentripetale Schlangenbewegung zusteuert. Auch kompositionell bildet diese Stelle den Mittelpunkt der Marmorgruppe, wenn man ihr frontal gegenübersteht.

Es ist, als hätte sich Laokoons eigenes inneres Zentrum durch die Verletzung zur Hüfte hin verschoben, sodass er seelisch nicht mehr in sich zentriert, sondern wie außer sich ist. Der Schlangenbiss erzeugt sozusagen eine künstliche „Mitte“ und schaltet damit gewissermaßen die Ich-Kräfte aus. Alle Aufmerksamkeit richtet sich jetzt angstvoll auf die verwundete Stelle, sodass das Bewusstsein nicht mehr frei, sondern an das physisch-leibliche Geschehen gebunden ist. Beim akuten physischen Schmerz, wie Rudolf Steiner ihn schildert, „verhakt“ sich das Astralische zu sehr im Physischen. Daher liegt im Schmerz – dies ist im Bild des Gefesseltseins durch die Schlange *grandios* umgesetzt – bereits eine beginnende Lähmung. Was im Zuge dessen mit den ätherischen Kräften des Laokoon geschieht, dafür bieten die unregelmäßigen, sich zum Teil verknotenden Schlangenwindungen ein sprechendes Bild: Sie verdeutlichen diejenigen Kräfte, die die rhythmische Tätigkeit des menschlichen Ätherleibes überlagern. Das muss nach und nach zur Verfestigung des Leibes führen, dessen eigene rhythmische Organprozesse sukzessive zum Erliegen kommen.

Zum besseren Verständnis dessen, was in der Laokoon-Gruppe als dynamischer Prozess veranlagt ist, kann es hilfreich sein, sich vorzustellen, wie Würgeschlangen üblicherweise ihre Beute angreifen: Sie schlingen sich um Brust und Hals ihres Opfers, und jedes Mal, wenn es ausatmet, pressen sie sich noch enger um die Atmungsorgane, bis keine Einatmung mehr möglich ist. Fasst man nun den Begriff des „Atmens“ nicht nur im Hinblick auf die Lungenfunktion, sondern in einem weiteren Sinn als ein Wechselspiel zwischen Ausweitung und Zusammenziehung, so erschließt sich die der Skulptur zugrundeliegende Idee, wie sie erfahren werden kann, wenn man die Gruppe innerlich in *Bewegung* bringt: In der Art, wie hier die wechselseitige Beziehung von Ausdehnung und Verengung verläuft, wird die aussichtslose Situation des Laokoon begreiflich. Auf jedes nach außen gerichtete Aufbäumen des Willens folgt eine umso heftigere Zusammenschnürung bis hin zur völligen Erschöpfung und Erstarrung. Es fehlt die „atmende“ Mitte, der

ausgleichende Rhythmus, der zwischen den polaren Kräften vermittelt. Stattdessen ruft das eine Prinzip immer das Entgegengesetzte auf. Die sich solchermaßen verstärkenden Extreme von Auflösung und Verhärtung münden alsdann in die Agonie und schließlich in den Tod ein.²³ Diesen Hergang wird Steiner sehr wahrscheinlich vor Augen gehabt haben, als er erklärte, Laokoon werde von den Schlangen zu Tode gepresst. Das antike Kunstwerk veranschaulicht demnach wesentliche Gesichtspunkte von Krankheit, Schmerz und Tod. Dass es einer besonderen Kunstfertigkeit und eines tiefen Verständnisses der leiblich-seelisch-geistigen Zusammenhänge bedarf, um es in dieser Weise zu gestalten, braucht kaum gesagt zu werden. Es weckt im Betrachter ein Bewusstsein und Mitgefühl für das, was sich während des Todeskampfes abspielt und lässt jenes großartige Geschehnis erahnen, das sich im Moment des Sterbens vollzieht: die Befreiung des menschlichen Geistes, der seinen von irdischen Kräften vereinnahmten und zersetzten Körper verlässt. Rudolf Steiner betont in einer Lehrerkonferenz von 1920, dass man beim Anblick des Laokoon durchaus eine heilige Scheu vor dem sich auflösenden Menschenkörper empfinden könne.²⁴ Er spricht sogar von etwas „Tragischem“ und „Erhabenem“,²⁵ wenngleich er diese Ausdrücke nicht im Sinne Schillers verwendet. Wer in der Laokoon-Gestalt das Erhabene des Sterbeprozesses schaut, braucht darin keinen moralischen Kampf des Geistes gegen die niedere Natur anzunehmen.

Mythos und Bildnis der Niobe

Dem Leidens-Geschehen, das sich in der Laokoon-Figur kundtut, stellt Rudolf Steiner in einem Vortrag von 1922²⁶ eine andere Art des Leidens gegenüber, und zwar das der griechischen Niobe-Gestalt. Der Sage nach war Niobe die Gemahlin des thebanischen Königs Amphion und stolze Mutter von sieben Töchtern und sieben Söhnen. Ihr Reichtum an Lebenskraft und Fruchtbarkeit ließ sie jedoch so überheblich werden, dass sie die Göttin Leto verhöhnte, weil diese nur zwei Kin-

23 vgl. Husemann F.: Laokoon-Gruppe und Venus von Milo. Der Merkurstab 1991 (6):465-468

24 Steiner R.: Konferenzen mit den Lehrern der Freien Waldorfschule. Vortrag vom 22. September 1920. GA 300a

25 Steiner R.: Konferenzen mit den Lehrern der Freien Waldorfschule. Vortrag vom 17. Juni 1921. GA 300b

26 Steiner R.: Das Sonnenmysterium und das Mysterium von Tod und Auferstehung. Vortrag vom 31. März 1922 in Dornach. GA 211

der geboren hatte. Jene zwei – Apollo und Artemis – töteten daraufhin Niobes komplette Nachkommenschaft innerhalb eines Tages mit ihren vernichtenden Pfeilen. Auch Niobes Gatte nahm sich, als er dessen ansichtig wurde, das Leben. Der Schreck und der Schmerz über den jähen Verlust ihrer geliebten Kinder waren zu stark, als dass Niobe dies hätte ertragen können. Sie starb, doch zerfiel ihr Leib nicht, sondern erstarrte zur Bildsäule.

Diese Erzählung wurde im vierten Jahrhundert vor Christus mittels einer plastischen Tempelgiebel-Gruppe vorgeführt, deren zentrale Figur die sterbende Niobe selbst darstellte (Abb. 5). Darin ist überdies noch zu sehen, wie sie gerade vergeblich um Schonung ihrer letzten Tochter gebeten hat, so wie es in Ovids *Metamorphosen* (6, 298–312) zu lesen ist:

„Eine, die letzte, ist übrig: Die Mutter beschützt sie mit ganzem Leibe, mit ganzem Kleid und schreit: ‚Nur eine, die kleinste, Lass mir! Von vielen verlang ich die kleinste, nur eine, nur eine!‘ Während sie fleht, stürzt jene, für welche sie fleht, und verwaist jetzt Sinkt sie zwischen die Leichen der Söhne, der Töchter, des Gatten. Und sie erstarrt vom Leid: Kein Lüftchen bewegt ihre Haare, Blutleer ist das Gesicht; es starren die Augen in düstern Höhlen bewegungslos: Der Gestalt ist das Leben entwichen. Selbst in das Innere wirkt es: Die Zunge erfriert ihr im harten Gaumen, es stockt in den Adern das Blut; es biegt sich der Nacken Nicht mehr, es rühren die Arme sich nimmer; der Fuß hat zu schreiten Völlig verlernt; auch die innern Organe sind alle versteinert.“

Im Mythos wie im Bildnis der Niobe offenbart sich nach Rudolf Steiner ein tiefes Wissen um die Kräfte, welche die menschliche Wesenheit während des Erdenlebens zusammenhalten. Die Seele der Niobe, erläutert Steiner, „wird durch den Schmerz herausgerissen“, „hinaus in die Sphäre, woher ihr Schmerz kommt“, zu dem Leichenfeld ihrer Sprösslinge. Obwohl ihr physischer Leib unversehrt und ihr Ätherleib nicht beeinträchtigt ist, stirbt Niobe. Und den Griechen war klar: Wenn so etwas geschehen könnte, das heißt, wenn es möglich wäre, dass der Astralleib und das Ich durch einen solch gewaltigen Schock ganz plötzlich und unwiederbringlich aus dem physischen und ätherischen Leib herausgerissen werden könnten, dann würde der Leib nicht zerfallen, sondern müsste die menschenähnliche Form behalten. Denn die Kräfte, die vom soeben noch anwesenden Ich und Astralleib ausgegangen



Abb. 5: Niobe, Mittelfigur der Niobiden-Gruppe, Zinkguss 1860/65 im Schlosspark Neustrelitz nach der römischen Kopie einer Statue aus der Zeit um 330/320 v. Chr., Original in Florenz.

sind und von denen er noch durchsetzt ist, würden darin fortwirken. Im Normalfall aber stirbt der Mensch dadurch, dass sein Organismus aufgrund von Krankheit, Alter oder Verletzung geschädigt und geschwächt ist. Dabei ergibt sich etwas, was im Schlafzustand bis zu einem gewissen Grade auch eintritt: Der physische Leib bekommt die Tendenz, der Erde ähnlich zu werden, und der Ätherleib entwickelt das Bestreben, sich ins Weltenall zu verstreuen. Beide entfremden sich also jede Nacht ein wenig der menschlichen Wesenheit, da sie ihren differenzierenden, strukturierenden, organisierenden und integrierenden Einflüssen nicht so stark unterworfen sind. Jeden Morgen, wenn der Mensch aufwacht, spielt sich dann ein Kampf ab, bei dem das Ich den physischen Leib erneut in Besitz nimmt, während der Astralleib den Ätherleib wieder mit seinen Kräften durchdringt und nach seinen

Gesetzmäßigkeiten formt. Dieser Kampf, den der erkrankte oder verwundete Mensch in verstärktem Maße auszufechten hat, findet bei Niobe, deren Seelisch-Geistiges ihrem gesunden Leib viel zu rasch entflieht, gar nicht statt.

In der Niobe-Plastik tritt uns daher wie bei Laokoon eine sterbende Menschengestalt entgegen, allerdings ohne dass ein Kampf entbrennt. Die Gestik der Niobe ist nicht die eines sich vehement nach außen wendenden, sich regelrecht an die Peripherie verlierenden Menschen. Es handelt sich eher um eine einhüllende, sich nach außen abschließende Gebärde. Der gliedmaßenbetonten Schmerzreaktion des Laokoon steht bei Niobe ein Schmerz gegenüber, der mitten in die Seele trifft und *Innenraum* schafft; einen Innenraum, in dem das Bewusstsein allzu schmerzlich erwacht. Kein Schrei liegt Niobe auf den Lippen, wenngleich ihr das (sprachlose) Entsetzen und die Trauer ins Gesicht geschrieben stehen. Die bergende Zugewandtheit, mit der sie ihre Tochter zu schützen trachtet, bildet ebenfalls einen Gegensatz zur Plastik des Laokoon, der seine Söhne, wiewohl er mit ihnen durch die Schlangen zusammengekettet ist, kaum oder gar nicht im Bewusstsein zu haben scheint. Diese fehlende Hinwendung Laokoons, der von seinen die Leiblichkeit betreffenden Prozessen völlig in Anspruch genommen ist, fiel sowohl Robert Zimmermann als auch Rudolf Steiner auf. Sie widersprachen deshalb der winckelmannschen These, dass Laokoons Leid in erster Linie von der Sorge um seine Kinder motiviert sei.²⁷

In Bezug auf die Innenraum schaffende Kraft bei der *Niobe*-Gestalt mag man an Rudolf Steiners Hinweis denken, dass auch das *Auge* im Laufe der Evolution aus einer Verwundung hervorgegangen sei. Lichtreize bewirkten die Zerstörung von äußerem Gewebe und provozierten dadurch eine allmähliche Einstülpung bis hin zur Bildung des Augapfels, der sich mit der Zeit so ausdifferenzierte, dass sich die Außenwelt in ihm zu spiegeln vermochte. „Aus dem Schmerz wird das Bewusstsein geboren“;²⁸ folgert Steiner.

27 Winckelmann JJ.: Statuenbeschreibungen – Materialien zur „Geschichte des Altertums“ – Rezensionen. 1. Aufl. Mainz: Verlag Philipp von Zabern; 2012: 16–24
Steiner R. Metamorphosen des Seelenlebens. Vortrag vom 14. März 1910 in München. GA 58

Zimmermann R. Auch ein Wort über Laokoon. In: Studien und Kritiken zur Ästhetik. Wien: Wilhelm Braumüller, 1870

28 Steiner R.: Die Erkenntnis des Übersinnlichen. Vortrag vom 8. November 1906 in Berlin. GA 55

Niobe und Laokoon – Polarität des Schmerzes

Rudolf Steiner spricht im Hinblick auf den Schmerz häufig von *Entbehrung*: „Denken wir nun, wir machten uns ein Ritzchen in die Haut [des Fingers] und verletzten sie dadurch: Da verhindern wir durch diesen Einschnitt den Ätherfinger daran, dass er die Teile in der richtigen Weise anordnet. Er ist im Finger und sollte die Teile zusammenhalten. Dieser mechanische Einschnitt hält sie auseinander, da kann der Ätherfinger nicht tun, was er tun soll... Dieses Nichtkönnen bezeichnet man am besten mit Entbehrung. Diese Unmöglichkeit, einzugreifen, empfindet der astralische Teil des Fingers als Schmerz.“ – Entbehrung ist ferner der Grund für den sogenannten Phantomschmerz: „Wenn man die Hand wegschlägt, kann man nur die physische Hand wegschlagen, nicht die Ätherhand, und diese Ätherhand kann dann nicht wirken; diese ungeheure Entbehrung empfindet die Astralhand als Schmerz... und er dauert so lange, bis nunmehr das Astralische in diesem einzelnen Teil sich daran gewöhnt hat, dass diese Tätigkeit nicht mehr ausgeführt wird.“²⁹

Wenn der Mensch stirbt und ihm damit sein gesamter Leib abhandenkommt, durchlebt er – so Rudolf Steiner – zunächst eine Phase, in welcher gleichfalls der Entbehrungsschmerz vorherrscht: Die Ätherkräfte können nicht mehr eingreifen und der Astralleib spürt, „dass das Ganze nicht mehr organisiert werden kann, er begehrt die Tätigkeit, die man nur mit dem physischen Leibe ausführen kann, er empfindet diese Entbehrung als Schmerz. Jeder Schmerz ist eine unterdrückte Tätigkeit.“ Generell gilt also: „Wenn ein physisches Organ getrennt wird von seinem Äthergliede, sodass der Ätherleib nicht eingreifen kann, empfindet man Schmerz.“ Fasst man die Gestalt der Niobe *bildhaft* auf, so drängt sich der Begriff des Entbehrungsschmerzes geradezu auf. Das Verlust- und Ohnmachts-Erleben steht ja bei ihr im Vordergrund; sie verliert mit ihren Kindern zugleich den Kontakt zum Irdischen und zu ihrem eigenen Körper. Das Nährende, das „Mütterliche“ des Ätherleibes, das für Niobe so charakteristisch ist, kann im Physischen nicht tätig werden; es kann seine „Kinder“ nicht versorgen, weil ihm diese genommen sind.

Dass der Ätherleib nicht – oder besser gesagt nicht mehr ausreichend – in den physischen Leib einzugreifen vermag, ist laut Rudolf Steiner

29 Steiner R.: Geisteswissenschaftliche Menschenkunde. Vortrag vom 27. Oktober 1908 in Berlin. GA 107

auch bei Laokoon der Fall. Auch bei ihm trennen sich Astralleib und Ich vom ätherischen und physischen Leib, aber anders als bei Niobe nicht wegen eines plötzlichen Verlusterlebnisses oder eines Schocks, sondern wegen des Angriffs der Schlange, den Steiner als Bild des schmerzhaften Krankheitsgeschehens ganz allgemein versteht. Indem sich bei Laokoon der Ätherleib langsam löst und der physische Leib den Zerstörungskräften folgt, wird dem Astralleib und dem Ich mehr und mehr das Fundament entzogen. Astralleib und Ich werden somit nicht (quasi von außen) herausgerissen wie bei Niobe, sondern aus dem kranken Leib herausgetrieben beziehungsweise herausgedrängt.³⁰ Bevor das passiert, „klammert“ sich jedoch der Astralleib an den physischen Leib, sodass „physischer Schmerz“, das heißt, Bewusstsein an falscher Stelle auftritt. Den Kampf, den Laokoon führt, kann man darum als bildhaften Ausdruck für jenen Kampf ansehen, durch welchen sich Astralleib und Ich ihre irdische Grundlage zurückzuerobern suchen. Dies ist ein wahrhaftes Gegenbild zum Merkurstab, bei dem sich die Schlangen rhythmisch – und im Einklang mit der kosmischen Ordnung – um den aufrechten Stab bewegen.

Wenn wir bei Laokoon von „körperlichem Schmerz“ – im Unterschied zum „seelischen Schmerz“ – sprechen, so ist das genau genommen nicht korrekt, denn Schmerz ist immer seelischer Natur. Es ist nicht der physische Leib, der den Schmerz empfindet, sondern der Astralleib. Schmerz ist eine seelische Erfahrung und ein Bewusstseinsphänomen. Er entsteht dann, wenn der Astralleib entweder zu schwach (beziehungsweise gar nicht, wie bei Niobe) oder zu mächtig und nicht in richtiger Weise in die Organe „eingeschaltet“ ist, sodass das Bewusstsein, das in den Leibesprozessen *schlafen* sollte, dort zu sehr erwacht (wie in Laokoons Hüfte). Bei geschwächtem Ätherleib kann der zu aktive Astralleib auch Entzündungen und Organdeformierungen hervorrufen. Grundsätzlich aber kann sich der physisch bedingte Schmerz in „seelischen“, also nicht körperlich manifestierten Schmerz verwandeln und umgekehrt. Rudolf Steiner macht daher auf die Problematik der medikamentösen Schmerzbehandlung aufmerksam. Diese sei zwar oftmals notwendig, doch müsse man sich

30 Diese Worte verwendet Rudolf Steiner, der häufig darauf aufmerksam machte, dass solche Bezeichnungen nur Annäherungen sein können für das eigentliche geistige Geschehen, das sich bloß behelfsmäßig in Worten ausdrücken lässt.

darüber im Klaren sein, dass der unterdrückte Schmerz als seelischer Schmerz wiederkehre. Steiner erinnert diesbezüglich an die alten Griechen, die um die heilende, die Wesensglieder konsolidierende Wirkung der „Katharsis“ wussten.³¹

Die Venus von Milo als mittleres Prinzip

Bei der Betrachtung der beiden Schmerzgesten von Niobe und Laokoon zeigt sich überdies, wie beim Schmerz zum einen die Bewusstseinsseite und zum anderen die Willensseite aufgerufen werden, sich dem Schmerz entgegenzustellen.³² Insofern können wir in der unterschiedlichen Gebärdensprache Niobes und Laokoons zwei Prinzipien des dreigliederten Menschen ablesen: in der sich abkapselnden, verfestigenden Geste der Niobe das Prinzip des Nerven-Sinnes-Systems und in der sich nach außen richtenden auflösenden Geste des Laokoon das Prinzip des (Stoffwechsel-)Gliedermaßen-Systems. Zwei polare Qualitäten werden hier in ihren extremen Ausformungen sichtbar, „und die Gleichgewichtslage“ – das dritte und mittlere Prinzip – ist das des Rhythmischen Systems. Ihm gehört neben der Blutzirkulation der Atmungsprozess an, „durch den wir in der großen Harmonie drinnenstehen“.³³ In der Atmung findet außerdem eine Wechselwirkung zwischen Ätherleib und Astralleib statt.³⁴

Platzieren wir jetzt in Gedanken die Venus von Milo zwischen den beiden Statuen (Abb. 6), so repräsentiert sie jene atmende, ausgleichend-pulsierende Qualität des Rhythmischen Systems, das zwischen dem Willenspol des Stoffwechsel-Gliedermaßen-Systems und dem Bewusstseinspol des Nerven-Sinnes-Systems vermittelt. Bei ihr dominiert weder das Bewegte des Laokoon noch das Erstarrte der Niobe, sondern eine natürliche Aufrechte, die ihren Halt aus dem harmonischen Wechsel von „Aus- und Einatmung“ gewinnt. Auch hinsichtlich des Schmerzes verbildlicht die Venus das heilsame Prinzip,

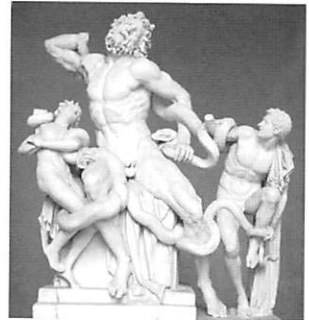
31 s. Anm. 26. Basierend auf zahlreichen zeitgemäßen Hinweisen im Werk Rudolf Steiners gibt es heute eine anthroposophische Schmerztherapie. Siehe: Der Merkurstab, Themenschwerpunkt Schmerz 2008 (5). Neben medikamentöser Therapie und äußeren Anwendungen können z. B. Kunsttherapie, Eurythmie und Meditation zum Einsatz kommen.

32 Vgl. Paxino I: Leben mit dem Schmerz. Stuttgart: Freies Geistesleben, 2009:70

33 Steiner R.: Menschliche und menschheitliche Entwicklungswahrheiten. Vortrag vom 7. August 1917 in Berlin. GA 176

34 Vgl. Steiner R.: Das Wesen des Musikalischen. 2. Fragenbeantwortung 30. September 1920 in Dornach. GA 283

welches normalerweise dafür sorgt, dass der Astralleib weder zu tief noch zu locker in den Organismus eingreift. Auf der seelischen Ebene verkörpert sie ein *Fühlen*, das frei schwingen kann zwischen innen und außen, zwischen Denken und Wollen, zwischen Aufnehmen und Abgeben.



Schmerz als Entwicklungsfaktor

Nur selten ruhen wir in einer solchen Harmonie, denn das Leben verläuft nicht bloß harmonisch; erst recht nicht in der gegenwärtigen Zeit, in der uns der gesunde Lebens- und Atmungsrythmus oft schon in der Kindheit ausgetrieben wird. Rückblickend auf Rudolf Steiners *symbolische* Deutung der Laokoon-Gestalt können wir dem „physischen Schmerz“ und dem „seelischen Schmerz“ nun auch den „geistigen Schmerz“ zur Seite stellen, der sich in dem Gefühl des Abgeschnittenseins vom Göttlich-Geistigen bemerkbar macht. Diesem Gefühl ist besonders der heutige Mensch – mehr oder weniger bewusst – im Sinne eines „Weltschmerzes“ ausgesetzt. Im Schmerz vermisst der Mensch seine Ganzheit; davon zeugt bereits die biblische Geschichte vom „Sünden-Fall“ des Menschen, an dem wie bei Laokoon eine „Schlange“ beteiligt ist. Der Mensch, der den Weg der Erkenntnis wählt und infolgedessen aus dem „Paradies“, dem Einssein mit dem Göttlichen, heraus-“fällt“, sieht sich gleichzeitig mit dem Schmerz konfrontiert. (Daher heißt es in 1. Mose 3,16: „Unter Schmerzen sollst

du Kinder gebären.“) Aber er kann den einmal eingeschlagenen Weg nicht zurückgehen; er kann nur *weitergehen* auf der Suche nach einer *neuen*, erkenntnisgetragenen Ganzheit.

Mit dem Verschwinden der alten Priesterkultur, für die Laokoon steht, war ein immenser Schmerz verbunden: Die frühere Seelenstimmung, die noch eine Verwandtschaft der Lebensrhythmen mit den Vorgängen im Kosmos wahrnahm, wurde im Laufe der Zeit weitgehend ausgelöscht. Ebenso ist jede weitere Bewusstseinsentwicklung – vornehmlich der Übergang zur derzeitigen Kulturepoche der Bewusstseinsseele – mit Schmerzen verknüpft. Das haben insbesondere die deutschen Romantiker empfunden. Gleichwohl haben sie im Schmerz ein Potenzial gesehen, das in die Zukunft wirkt: „Aus Schmerzen wird die neue Welt geboren“, prophezeit Novalis. Überhaupt zeigt die Geschichte, dass alle bedeutenden kulturellen Erneuerungen unter Schmerzen hervorgebracht wurden. Und auch die individuelle geistige Höherentwicklung des Menschen vollzieht sich niemals ohne Schmerzen.

Laokoon als „Schmerzensmann“

Wenngleich unsere Gesellschaft alles tut, um ihn zu vermeiden – Schmerz gehört zum Leben genauso dazu wie die Freude und die lustvollen Erlebnisse. Mit den drei griechischen Skulpturen vor Augen können wir in ihm eine verinnerlichende und transformierende Kraft erblicken. Das gilt auch und vor allem für den „geistigen Schmerz“, der im Grunde nichts anderes ist als eine (freilich meist verdrängte und auf andere Gebiete verschobene) Triebfeder für die eigene spirituelle Entwicklung. Die erkennende Seele wird durch den Schmerz – sofern sie nicht von ihm überwältigt wird – weiter und tiefer; aus ihr erwachsen Mitgefühl und Liebe. Hinzu kommt, dass sich seit dem Mysterium von Golgatha etwas Grundlegendes geändert hat. Wohl können wir sagen: In Laokoon, dem antiken „Schmerzensmann“, begegnet uns der an die Materie gefesselte, gottverlassene und mit sich ringende Mensch der Gegenwart. Aber dessen Schicksal hat einst der Christus auf sich genommen, indem er, der Mensch gewordene Gott, sich ans Erdenkreuz hat fesseln lassen. Der Ausspruch „Mein Gott, warum hast Du mich verlassen“, wie ihn Laokoon auszurufen scheint, trifft nicht mehr zu. „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Matth. 28,20) verkündet Christus. Er hat für uns den Weg bereitet, der zur jeweils individuellen und selbstständigen *Überwindung* jenes Leidens führt.

Krisenprävention?!

Das Problem ist nicht das Problem – sondern wie wir damit umgehen *

Wolfgang Dahlhaus

Krisen sind überall – globale, lokale und auch private. In unseren Einrichtungen würden wir sie gerne vermeiden. Natürlich gibt es Sachprobleme: schwierige Mitarbeiter, schwierige Angehörige, schwierige Klienten, schwierige Behördenvertreter. Diese Alltagsprobleme versuchen wir mit altbewährten Methoden zu lösen. Die Krise trifft uns dann meist überraschend.

Bis Juni 2012 war ich Vorstandsmitglied im Verband für anthroposophische Heilpädagogik, Sozialtherapie und soziale Arbeit (heute: Anthropoi – Bundesverband anthroposophisches Sozialwesen e. V.) und in den Jahren 2011/2012 auch Sprecher der Fachstelle Süd für Prävention, Beratung und Schlichtung. Zu meinen Hauptaufgabengebieten gehörte die Hilfestellung im Umgang mit Konflikten und Krisen. Unabhängig von den sachlichen Inhalten – zu denen sich in den letzten Jahren „unerwartete“ Probleme mit Gewalt und Missbrauch gesellten – begegnet mir zunehmend eine neue Art von Konfliktwesen: Interessenskonflikte, unterschiedliche Sichtweisen zwischen Mitarbeitern und Angehörigen, mehr und mehr auch zwischen Mitarbeitern. Hauptmerkmale dieser Konfliktgestalt: Die unterschiedlichen Positionen sind stark polarisiert, die Auseinandersetzungen erreichen eine hohe Eskalationsstufe, die scheinbar nicht auflösbaren Konflikte führen in tiefe – manchmal existenzgefährdende Krisen.

In der Eskalation spielen aus Sicht der verwickelten Personen die Inhalte der Auseinandersetzung eine zentrale Rolle. In der Art der Auseinandersetzung aber haben die Gefühle eine zentrale Bedeutung – ohne in der Regel wahrgenommen oder direkt geäußert zu werden. Können die Probleme nicht mit den zur Verfügung stehenden Mitteln gelöst werden, werden die Probleme meist personalisiert: Der Gegner/die gegnerische Gruppe wird kritisiert, angegriffen – die Gegenseite wird zum Träger des Problems. Es keimt die Hoffnung, dass mit dem Verschwinden des Gegners auch das Problem verschwinden würde.

* Abdruck aus „Punkt und Kreis“ 29, Michaeli 2012 mit freundlicher Erlaubnis der Redaktion. Aktualisiert durch den Autor im Februar 2014.

Das einstmals vorhandene und später vielbeschworene Bindeglied „wir Anthroposophen“ hat seine Tragfähigkeit verloren – die Individualisierung hat Eingang auch in unsere Einrichtungen gefunden. Doch reicht das als Erklärung dieser aktuellen, eskalierenden Konflikte und Krisen? Was verbirgt sich eigentlich dahinter? Sind es nur vorübergehende Einzelereignisse – oder gibt es einen Zusammenhang mit der Entwicklungsentwicklung und anderen Entwicklungsfragen?

Blick auf die Entwicklungsentwicklung

Bei der konkreten Arbeit am Thema Gemeinschaftsentwicklung in unseren Einrichtungen ist mir folgendes Phänomen begegnet: Über **die menschliche Entwicklung**, ihre Rhythmen, ihre zentralen Inhalte und Unterstützungsmöglichkeiten haben wir ein fundiertes Wissen, reichhaltige Erfahrungen und daraus gewachsene pädagogische Kompetenzen. Bei Abweichungen/Behinderungen dieser menschlichen Entwicklung schöpfen wir aus der anthroposophischen Heilpädagogik und Sozialtherapie und begegnen den Herausforderungen mit Professionalität und hohem Engagement.

Was aber **die Entwicklungsentwicklung** und ihre Gesetzmäßigkeiten betrifft, darüber besteht weitgehende Unkenntnis. Es gibt zwar zu diesem Thema aus wissenschaftlichen Zusammenhängen die systemischen Sichtweisen der verschiedenen Therapierichtungen, die Supervisionsansätze und die Theorien zur Organisationsentwicklung. Natürlich haben wir auch erweiterte Grundlagen aus der Anthroposophie und die darauf aufbauenden Forschungen und Erfahrungen, die uns mit den Veröffentlichungen von Karl König, Bernard Lievegoed, Lex Bos, Coen van Houten, Friedrich Glasl und Udo Hermannstorfer zur Verfügung stehen.

Dieses Fachwissen zur Entwicklungsentwicklung wird jedoch nicht herangezogen, weil in der Regel kein Bedarf für eine bewusste Entwicklungsentwicklung gesehen wird. Die verbreitete Sichtweise „Wir sind nicht für die Einrichtung, sondern für unsere Bewohner/Betreuten da“ ist aber durch die Entweder-oder-Brille getrübt. Natürlich hat jede Einrichtung ihre Kernaufgabe! Wenn wir durch die ersten drei Entwicklungsphasen hindurch an ihrer Verwirklichung und Weiterentwicklung arbeiten, „geschieht“ die Entwicklungsentwicklung jedoch „quasi nebenbei“. **Dann aber wird sie zentrale Aufgabe und will bewusst gestaltet werden.** Wenn wir dies nicht wahrnehmen oder es

versäumen, werden wir mittel- und langfristig auch unseren sogenannten Kernaufgaben nicht mehr gerecht werden können.

Um darauf näher eingehen zu können, möchte ich einige Kerngedanken zu den Gesetzmäßigkeiten, Lerninhalten und Entwicklungsprozessen der Entwicklung sozialer Organismen voranstellen. Sie stammen im Wesentlichen aus meiner Ausbildung zum System-/Familientherapeuten, wurden erweitert durch die Anthroposophie und die im vorangehenden Absatz genannten Gemeinschaftsentwicklungsprozesse und verdichtet durch Erfahrungen in der Entwicklungsbegleitung von verschiedenen Gemeinschaften.

In der nachfolgenden Skizze der Entwicklungsphasen einer Einrichtung des Geisteslebens auf Seite 29 habe ich versucht, die Grundbegriffe komprimiert darzustellen. Sie ist impulsiv von den Erkenntnissen von Bernard Lievegoed und verändert und ergänzt durch eigene Erfahrungen aus der Einrichtungsbegleitung. Sie ist ein Versuch, lebendige Prozesse in eine verstandesgemäß aufnehmbare Gestalt zu bringen. Das Bild ist aber nur ein Hilfskonstrukt, um eine Grundlage zu haben für die weiteren Überlegungen.

Die Bezeichnungen der Skizze stammen aus der klassischen Organisationsentwicklung. Lievegoed verwendete anschaulichere Begriffe aus dem Pflanzenreich, die sich aber nicht durchgesetzt haben. Glasl hat noch eine Assoziationsphase angefügt, diese erlebe ich aber (heutzutage) weniger als eine eigenständige, den anderen nachfolgende als vielmehr eine den anderen Phasen früh schon parallellaufende Entwicklung.

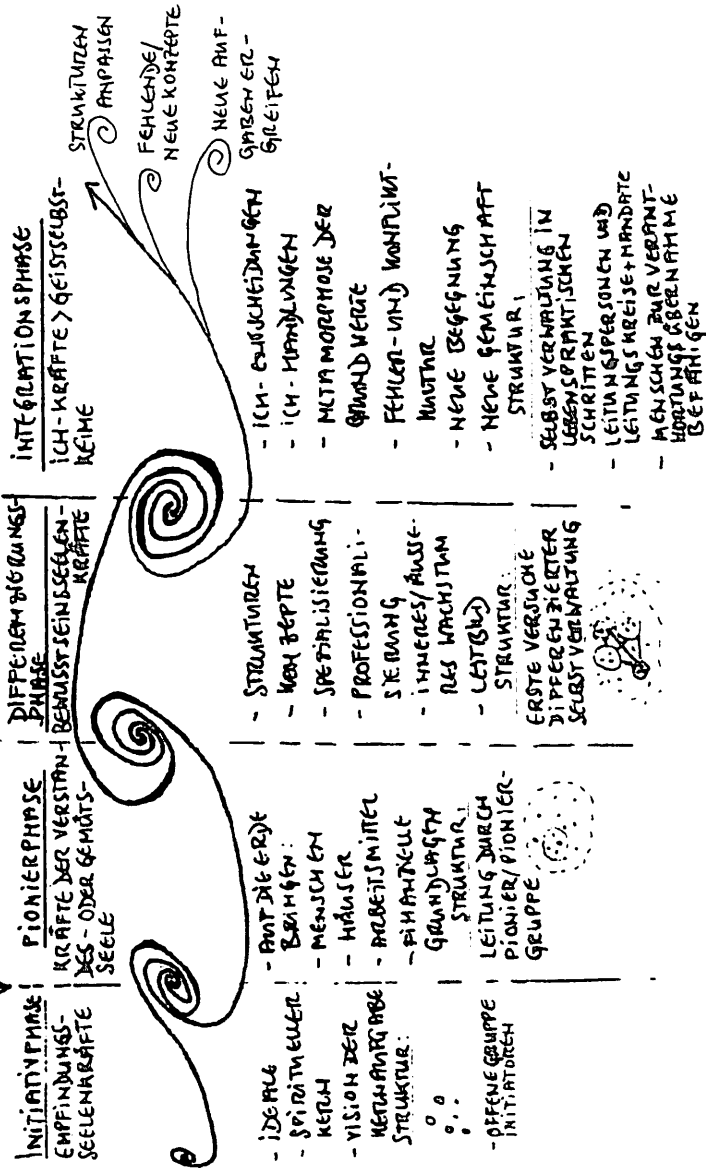
Die Inhalte und Prozesse der Initiativphase werden von den meisten Fachleuten in die Pionierphase integriert – ich habe sie der Pionierphase bewusst vorangestellt, weil sie ebenfalls eigene Inhalte, Prozesse und Strukturen hat.

Bei einer lebenspraktischen Betrachtung der Entwicklungsprozesse einer Einrichtung fällt auf, dass die Entwicklungsphasen keineswegs in ein starres Zeitschema gebracht werden können. Sie sind sowohl abhängig vom Zeitpunkt ihrer Entstehung als auch von den individuell geprägten Faktoren der Einrichtungsbioografie. Eine Einrichtung, die in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg gegründet wurde, hat etwa 60–40 Jahre für ihre Pionierarbeit benötigt. Eine heute gegründete Einrichtung braucht dafür erfahrungsgemäß nur noch wenige Jahre. Zum einen kann sie aufbauen auf das bereits Erarbeitete – zum anderen hat sie aber auch nicht länger Zeit dazu, denn eine Differenzierung wird schon sehr bald von innen und von außen gefordert.

Entwicklungsphasen in Einrichtungen des Geisteslebens:

KLASSISCHE PIONIERPHASE

← EINZELMENSCHEN-GRÜNDUNG



Diese vollkommen unterschiedlichen Zeitabläufe der Entwicklungsphasen sind ein Grund dafür, warum sich heute die Mehrheit der anthroposophischen Einrichtungen am beginnenden Übergang zur Integrationsphase befindet. **Mit dieser vierten Entwicklungsphase will allerdings etwas völlig Neues in die Welt kommen.** Es ist ein bekanntes Entwicklungsgesetz, dass die ersten drei Phasen Wiederholungen, Metamorphosen alter, bekannter Zustände sind und dass dann in der vierten Phase das eigentlich Neue gebildet werden will. Der Geistkeim der Initiative, das „auf die Erde bringen“ der Pionierphase und auch die nachfolgende Spezialisierung, Professionalisierung und Strukturierung, sind (nur) Aktualisierungen bereits errungener Erkenntnisse und Fähigkeiten. Die vierte Phase mit ihren neuen Aufgaben soll deshalb auch im Zentrum der Betrachtungen stehen.

Was will werden?

Warum ist das Neue, das in den Einrichtungen errungen werden will, so schwer zu erfassen? Warum geraten sie so schnell in schwierigste Konflikteskalationen und tiefgehende Krisen? In der Auseinandersetzung mit diesen Fragen wurde mir nach und nach das Zusammenspiel verschiedener Entwicklungsebenen bewusst.

Nicht nur auf der Ebene der Einrichtungsentwicklung will etwas Neues werden – das gleiche Neue will werden:

- Auf der Ebene der Weltentwicklung – veranlagt am Beginn der Erdentwicklung, aber erst wirklich (neu) möglich gemacht durch das Mysterium von Golgatha¹.
- Auf der Ebene der Gesellschaftsentwicklung – erstmalig aufgetaucht im Ideal der Demokratie des Griechentums und mit Macht dann seit der Französischen Revolution. Ausgedrückt in den Idealen Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, die Rudolf Steiner in der Dreigliederung des sozialen Organismus konkretisierte.
- In der Integrationsphase der Einrichtungsentwicklung (wird nachfolgend ausgeführt).
- Auf der Ebene der individuellen Entwicklung – erstmals möglich in den wenigen Inkarnationen nach dem Mysterium von Golgatha.

1 Als „Mysterium von Golgatha“ beschreibt Rudolf Steiner den Kreuzestod und die Auferstehung des Christus.

Das Neue, das auf allen vier Entwicklungsebenen wirksam werden will, ist das menschliche Ich.²

Für eine genauere Betrachtung der verschiedenen Entwicklungsebenen und ihrer Details bietet dieser Artikel nicht den Raum. Aber schon die Kenntnis dieser parallelen Entwicklungsprozesse, dieses Zusammenstreffens der Ebenen, kann helfen, ein Verständnis zu bekommen für die Komplexität, die Kumulierung und die damit verbundenen Schwierigkeiten bei der Arbeit an diesen existenziellen Entwicklungsfragen. Aus der Zusammenschau ergibt sich auch, dass die auftauchenden Entwicklungsfragen, Konflikte und Krisen immer mehr nur aus dem Ich heraus zu bewältigen sein werden.

Wandlungsimpulse und Widerstände

Jede Übergangszeit hat ihre eigenen Wandlungsimpulse und Widerstände. Was sind die Hauptkennzeichen der jetzigen? Den brennenden Zeitfragen können wir nicht mehr innerhalb bewährter Formen und nicht mehr mit bewährten Methoden begegnen. Weder „Führen und Folgen“ helfen weiter, noch weisen uns „Rechte und Pflichten“ den Weg aus der Misere – erforderlich ist ein Tätigwerden aus unserem Ich heraus. Aber wie kommen wir zu solchen Ich-Handlungen?

Im Bewusstseinsseelen-Zeitalter müssen wir wissen, worum es geht. Die Erkenntnis der Wandlungsimpulse und der Widerstände ist nötig, **damit wir uns frei entscheiden können**, ob wir aktiv an ihrer Verwirklichung arbeiten wollen. Nur daraus können die im Alltag immer wieder neu notwendigen Willensimpulse zu ich-geführten Handlungen entstehen. Nur so kann es gelingen, auf den verschiedenen Entwicklungsebenen das Neue aufblitzen zu lassen. Die Leitlinien und Hauptthemen der jeweiligen Entwicklungsebenen lassen sich derzeit nur in Grundzügen erahnen, die individuellen und gemeinschaftlichen Wege in das Neue müssen wir „gehend schaffen“.

Welche Wandlungsimpulse sprechen sich aus in den derzeitigen Konflikten und Krisen in unseren Einrichtungen – welcher Umgang damit ist notwendig? **Was kommt auf uns zu in der beginnenden Integrationsphase?**

- Das bisher Erarbeitete und Erreichte will geprüft, bestätigt – oder metamorphosiert, geändert oder verworfen werden. Dies betrifft

2 Tradowsky, Peter: Der Ruf des Ich, Ich-Krise und Ich-Heilung. Verlag für Anthroposophie. ISBN 978-3-03769-033-8

das Leitbild ebenso, wie verankerte Traditionen, getroffene Vereinbarungen, Konzepte und Strukturen. Dies alles aber nicht nur einmalig, sondern nach Bedarf immer wieder einmal neu.

- Gleichzeitig werden wir mit völlig neuen Herausforderungen bei den Kernaufgaben und mit veränderten Rahmenbedingungen konfrontiert.
- Das Langzeitprojekt **Kollegiale Selbstverwaltung** braucht dringend lebenspraktische Übergänge auf dem langen Weg zu seiner Verwirklichung.
- Eine **neue Gemeinschaft** will werden, eine Gemeinschaft unterschiedlichster Individualitäten, die aus freiem Entschluss zu dieser Gemeinschaft gehören wollen.
- Diese neue Gemeinschaft wächst nur aus einer **neuen Begegnung**, in der wir bewusst üben, dem anderen in Überwindung von Sympathie und Antipathie zu begegnen. In der wir ihm aus tiefstem Interesse begegnen, aus tief empfundener Menschenliebe, die das Trennenden durch ihre Annahme überwindet. Damit ist nicht eine unheilsame Verdrängung der Gefühle gemeint. Die Gefühle wollen ernst genommen werden – sie sollen aber nicht mehr allein handlungsbestimmend sein.

Die Individualisierung muss und wird weiter zunehmen. Mit zunehmender Unterschiedlichkeit nehmen aber auch die Konflikte zu. Alles Neue ist erst einmal fehlerhaft. Um diesen beiden Schwierigkeiten gerecht zu werden und gute Rahmenbedingungen für das Üben des Neuen zu schaffen, brauchen wir eine Konflikt- und Fehlerkultur.

Viele alte Sozialstrukturen werden nicht mehr tragen und verschwinden. In der **neuen Gemeinschaft** aber löst sich der scheinbare Widerspruch zwischen Ich und Gemeinschaft: Der Einzelne muss sich nicht mehr zum Wohl der Gemeinschaft einfügen und unterordnen. Das Verbindende und die Stärke der Gemeinschaft bestehen nicht mehr in der Ähnlichkeit – das verbindende und stärkende Element der Neuen Gemeinschaft liegt im Zusammenwirken der unterschiedlichsten Individualitäten! Je stärker die individuellen Persönlichkeiten, desto stärker die Gemeinschaft! Eine solche Gemeinschaft bietet aufgrund der Herausforderungen die besten Entwicklungsmöglichkeiten für die individuelle Entwicklung. In der vierten Entwicklungsphase der Einrichtung ist dieses Zusammenklingen von Individualisierung und Gemeinschaftsentwicklung **die Voraussetzung für eine Weiterentwicklung von beiden.**

Was die Widersachermächte dieser Ich-Entwicklung an Hindernissen in den Weg legen.

- An das Ich selbst können sie nicht heran – es ist durch den Christus geschützt. Daher stärken Luzifer und Ahriman den Astralleib, um das noch junge Ich an seiner Arbeit zu hindern. Unterstützt werden sie von Sorat, dem Gegner des Christus. Diese Gegnermächte sorgen dafür, dass die Emotionen sich wieder viel stärker in den Auseinandersetzungen geltend machen als in den bisherigen Entwicklungsphasen.
- Eine weitere Strategie der Widersachermächte entfaltet ihre Wirksamkeit im Sog der gesamten Unterhaltungsindustrie und der verführerischen Konsumangebote, die uns abzulenken und einzuschläfern drohen – um Impulse zu ich-geführten Handlungen erst gar nicht aufkommen zu lassen.
- Im Umgang mit Konflikten und Krisen versuchen sie, unsere Kreativität und unsere Energien abzuleiten und zu binden in Polarisationen und zerstörerischen Kämpfen. Auseinandersetzungen nach dem dualen Prinzip führen zwangsläufig zur Ablehnung der jeweils andern Person/Partei und zu einem Kampf mit symmetrischer Eskalation. In Entweder-oder-Auseinandersetzungen mischen Luzifer und Ahriman kräftig mit. Auswege aus der Falle liegen in neuen Weichenstellungen mit einer Sowohl-als-auch-Orientierung.

Um den Wandlungsimpulsen folgen zu können und nicht von den Widersachermächten gebunden oder abgelenkt zu werden, brauchen wir bei unseren Bemühungen die Hilfe der geistigen Welt. Diese wird uns aber nicht mehr vorgegeben oder selbstverständlich und ungefragt zur Verfügung gestellt. Es ist notwendig geworden, **aus eigenem Willen heraus** diese Hilfe zu konkreten Anlässen zu erbitten! Dazu können wir uns verbinden mit unserem Engel, mit dem führenden Geist unserer Einrichtung, mit dem Christus. Allein aus unseren menschlichen Fähigkeiten heraus können wir das Neue uns nicht übend erschließen – wir würden den Gegenkräften nicht standhalten können.

Auf allen Entwicklungsebenen wird das Neue, das werden will, nur gefunden und verwirklicht werden können durch die Gesetzmäßigkeiten, die Rudolf Steiner in der „Philosophie der Freiheit“ beschrieben hat: durch moralische Intuition, durch moralische Fantasie und moralische Technik.

Krisenprävention?!

Die aktuellen Konflikte und Krisen in Einrichtungen am Beginn der vierten Entwicklungsphase fordern uns auf – unabhängig von ihren Sachinhalten – im Umgang mit ihnen **insbesondere auf das „Wie“ zu achten**. Das Problem ist nicht das Problem – sondern, wie wir damit umgehen. Das Üben neuer Begegnungen und anderer ich-geführter Handlungen sind elementarere Schritte auf dem Weg zur Problemlösung.

Konflikte können eskalieren und entwickeln dann ab einer gewissen Stufe eine Eigendynamik und zerstörerische Kräfte. Meist aber sind diese Konflikte und krisenhaften Zuspitzungen nötig, um die dahinterliegenden Entwicklungsfragen zu erkennen – um überhaupt die Notwendigkeit zu Veränderungen zu empfinden und ausreichend Motivation für deren Bearbeitung zu entwickeln. Der Versuch, Krisen vermeiden zu wollen, käme einer Zurückweisung der homöopathischen Schicksalsmedizin gleich: Krisen sind Entwicklungsglobuli!

Die einzig hilfreiche Prävention könnte darin bestehen, dass wir versuchen, anstehende Entwicklungsprozesse und Lernaufträge rechtzeitig zu erkennen und bewusst daran zu arbeiten. Jeder Schritt in diese Richtung kann helfen, die Häufigkeit und die Heftigkeit von Krisen zu vermindern.

Diese Schritte ühend zu gehen, erfordert immer wieder einen neuen, konkreten Willensentschluss – dann arbeitet das Ich am Astralleib, dann „leuchten Geisteselbstkeime“ auf, dann darf wieder ein kleines Stück von dem Neuen werden.

Literatur

Bernard Lievegoed „Über Institutionen des Geisteslebens“

Den neu übersetzten Artikel finden sie auf der Homepage des Verbandes für anthroposophische Heilpädagogik.

Psychiatrie: Psychotische Krankheiten lassen sich auf eine Ich-Bewusstseinsstörung zurückführen – auf eine Störung des Ätherleibs als Spiegel für das Ich *

Wolfgang Reißmann

Wir wollen eine grundlegende seelische Krankheitstendenz des Menschen anschauen, die latent in jedem Menschen vorhanden ist, so, wie jeder Mensch an einer Entzündung oder an einer Geschwulst erkranken kann. Rudolf Steiner hat Anregungen für eine Einteilung für seelische Krankheiten gegeben. Sie setzt die Unterscheidung von Ich und Seele voraus. Das Ich ist der Steuermann, der innere Mittelpunkt des Menschen. Die Anwesenheit des Ich ist ein rhythmischer Vorgang, der mit Gleichgewicht zu tun hat und höchst labil ist: Das Ich ist in besonderer Weise mit den leiblichen und seelischen Herzkräften verbunden.

Die Haltekraft des Ich im Urteilsvermögen

Die Anwesenheit und Wirksamkeit des Ich in der Seele und im Leib kann nach zwei Richtungen gestört sein. Rudolf Steiner hat diesen Vorgang in einer Skizze zu seinem zweiten Vortrag über Psychoanalyse vom 11. November 1917 verdeutlicht. Wenn sich Denken, Fühlen und Wollen ineinander verhaken, sitzt das Ich zu tief im Leib und in der Seele; es ist wie festgehalten und kann nicht richtig herein- und hinaus-schwingen. Das kann verursacht sein durch unnatürliche, belastende oder traumatisierende Erlebnisse in der Kindheit oder im späteren Alter oder durch karmische Ursachen. Die Folge ist, dass das Ich Denken, Fühlen und Wollen nicht im Gleichgewicht zusammenhalten und gleichzeitig trennen kann. Phänomenologisch sehen wir dann alle möglichen Formen von depressiven Krankheiten, vor allem neurotisch depressive Krankheiten sowie verschiedene Formen der Angststörungen, Zwangsstörungen und somatoformen Störungen. Wenn der Prozess sich bis ins Körperliche steigert und dort zum Ausdruck kommt, kann es zum epileptischen Krampfanfall oder zu Karzinomerkrankungen kommen. Gemeinsam ist diesen Erkrankungen das Erlebnis von Einengung, Hindernis, Schmerz, Willenslähmung und Krampf.

* Abdruck mit freundlicher Erlaubnis von Redaktion und Autor aus „Das Goetheanum“ 41, Oktober 2012

Die andere Möglichkeit ist, dass Denken, Fühlen und Wollen auseinanderstreben. Das Ich verliert den Zusammenhang mit Leib und Seele, eine Art vorzeitiger latenter Sterbevorgang. Das Ich tritt in unrichtiger Weise in die geistige Welt ein, Denken, Fühlen und Wollen machen sich mit ihrer jeweils eigenen Dynamik selbstständig. Die besonnene und vernünftige Steuerung und Selbstführung ist nicht mehr möglich. Es kommt zu chaotischen Erscheinungen, die ein geordnetes Leben in den irdischen und alltäglichen Verhältnissen nur schwer zulassen. Phänomenologisch sehen wir hier alle psychotischen Erkrankungen wie Schizophrenie, alle Formen von manischem Höhenflug und Realitätsverlust sowie bestimmte Formen von Dissoziation.

Diese beiden Krankheitstendenzen lassen sich im Zusammenhang eines zentralen Vermögens des Menschen sichtbar machen: in der menschlichen Urteilsfähigkeit. Beim Urteilen verbinden wir verschiedene Wahrnehmungen miteinander: Wir sagen „Das ist rot“, „Das ist ein Baum“ oder „Das ist“, „Das ist nicht“. Wir treten also in eine Beziehung zur äußeren Wirklichkeit, zu der durch die Sinne vermittelten Welt und unterscheiden Wahres von Falschem, Wirklichkeit von Irrtum und Wahn. Urteilen ist ein schöpferischer Vorgang des menschlichen Ich insofern, als das Urteil immer wieder aktuell aus dem eigenen Vermögen neu geschaffen werden muss. Echtes persönliches Urteilen macht uns innerlich frei – auch gegenüber allem Unverstandenen und zwanghaft auf uns Zukommenden. Eigenes Urteilen ist die Voraussetzung für sinnvolles und sachgemäßes Handeln. Damit hat das Urteilen zwei Fähigkeiten zur Voraussetzung: sich von der äußeren Welt, von der seelischen Welt und von anderem klar abzugrenzen sowie alle seelischen Erlebnisse und leiblichen Vorgänge zu integrieren.

Der Ätherleib – Grundlage des Ich-Bewusstseins

Wie können wir den Vorgang des Urteilens menschenkundlich näher verstehen? Das Ich des Menschen benötigt nicht nur in der Seele, sondern auch im Leib einen Halt. Dieser Halt wird dadurch möglich, dass die menschlichen Lebenskräfte, die im Ätherleib zusammengefasst sind, eine gewisse Haut bilden und innerlich vom äußeren Äther der Welt abgeschlossen sind. Das geschieht in der menschlichen Entwicklung etwa mit dem dritten Lebensjahr, wenn sich die kindliche Aura schließt. Dann ist das Menschen-Ich, das ja aus der geistigen Welt stammt, in der Lage, sich im Ätherleib zu spiegeln. Der Ätherleib wird zum Spiegel für das Ich, das so zum Bewusstsein seiner selbst kommt.

Dafür muss der Ätherleib in sich einen gewissen Abschluss gefunden haben und auch gesund sein. Damit können wir hier schon sagen, dass eine Störung des Ich-Bewusstseins immer mit einer Störung des Ätherleibes einhergeht.

Therapeutisch werden wir uns also bei Störungen des Ich-Bewusstseins, des Selbsterlebens, der Autonomie, der Selbstgestaltung und Selbstverwirklichung immer eine Anschauung vom Ätherleib bilden müssen, um Therapie nicht nur psychologisch, sondern umfassend zu intendieren. Das gilt für alle seelischen Erkrankungen, vor allem für psychotische Störungen. Auch Traumatisierung hat immer eine funktionell leibliche Komponente und ist niemals rein seelisch aufzufassen.

Schizophrenie: Anzeige einer Störung in der Ich-Geburt

Ich möchte die schizophrene Erkrankung als eine Art Urbild des psychotischen Krankheitsprozesses betrachten. Weltweit erkranken etwa ein Prozent aller Menschen in allen Kulturen und Nationen an dieser Krankheit. Die Inzidenz hat sich vermutlich in den letzten 100 Jahren nicht geändert. Die Krankheit ist keine neue Krankheit unserer Zeit, hängt also nicht so sehr mit bestimmten Formen der Zivilisation zusammen, sondern kommt aus der Tiefe der Menschheitsentwicklung. Am Ende des 3. Jahrzehnts oder meist in der Mitte des 4. Jahrzehnts zu Beginn des Erwachsenenalters treten die eigentlichen produktiv psychotischen Symptome auf. Die Ich-Geburt gelingt nicht, stattdessen treten alle Verfremdungen des psychotischen Prozesses auf: Der Prozess beginnt im Bereich des Willens, ergreift das Gefühlsleben und steigert sich bis zu Veränderungen von Denken und Wahrnehmen im Augenblick. Für den Betroffenen, für die Familie und für den menschlichen Umkreis stellt diese Situation eine erhebliche Herausforderung dar. Die Urteilskraft des Betroffenen ist wahnhaft eingeschränkt, starke Erregungen und Stimmungsschwankungen bestimmen das Gefühlsleben, der Wille ist ziellos getrieben oder gelähmt und kann nicht sinnvoll eingesetzt werden, eine geregelte Beziehungsaufnahme ist kaum möglich. Es kommt zu chaotischem Lebenswandel, unsinnigen Handlungen, zu sozial kaum tragbaren Zuständen für alle Beteiligten. Auch können suizidale Tendenzen oder fremdgefährliche Handlungen auftreten. Eine Krankheitseinsicht ist meist nicht gegeben, weil eben die Urteilsfähigkeit grundlegend gestört ist. Wir können diesen Zustand auch erleben, wie wenn eine Fremdwesenheit sich des betroffenen Menschen bemächtigt hat, wie wenn ein anderes Wesen aus ihm und durch ihn spricht.

Charakteristisch ist auch, dass ein Teil der Betroffenen selbst an diesem Zustand nicht so sehr leidet, sondern ihn als einen gewissen Freiheitszustand erlebt, manchmal sogar wie einen Rausch. Die Betroffenen haben eine tiefe Abneigung, sich stärker mit der äußeren Realität und mit dem Körper zu verbinden. Das gesunde Leben im Körper erleben sie als Einschränkung, das psychotische Erleben als befreiend. Oft sind sie zurückhaltend in der Schilderung ihrer Erlebnisse, weil sie sich nicht verstanden fühlen und ihren Zustand als wirklicher gegenüber der äußeren Wirklichkeit der Sinneswelt erleben. Es ist wie ein Sog aus einer anderen Welt, dem sie ausgesetzt sind. Diesem Sog können und wollen sie nicht widerstehen. Der Krankheitsprozess trägt einen stark luziferischen Charakter.

Dislozierte Bildekräfte

Der unmittelbare Eindruck zeigt uns, dass das Ich die Herrschaft über die Seelentätigkeiten und über den Leib verloren hat. Denken, Fühlen und Wollen verselbstständigen sich und verlieren ihren Zusammenhang. Und was geschieht mit dem Leib? Er verliert seine Haltekraft für Seele und Ich. Im 13. Vortrag des Ersten Ärztekurses 1920² beschreibt Rudolf Steiner als primären leiblichen Störungsherd nicht eine Gehirnstörung, wie heute in der medizinischen Forschung vermutet wird. Für Steiner ist die Gehirnstörung sekundärer Natur. Die primären Ursachen sieht Steiner in den Stoffwechselforgängen der Organe des unteren Menschen, vor allem in den Prozessen von Lunge, Leber, Niere und Herz. Rudolf Steiner spricht von Störungen der Organbildeprozesse, also von jenen Prozessen, die fortwährend die Organstruktur und die Organphysiologie aufrechterhalten, im Wesentlichen sind das die ätherischen Bildeprozesse im Zusammenspiel mit der physischen Kraftstruktur der Organe. Werden diese Organbildeprozesse defekt, bleibt die Bildekraft der Organe nicht im Organ tätig, sondern wird gleichsam wie aus einem Schwamm ausgepresst – sie überflutet das Seelenleben. Wir haben es also bei den psychopathologischen Vorgängen von Halluzinationen, Wahnerleben, Erregungszuständen und dergleichen mit dislozierten Bildekräften der Organe zu tun. Hier liegen die primären Vorgänge des Krankheitsprozesses. Die Geistigkeit der Organe tritt in den Seelenraum ein und kommt so in krankhafter Weise zum Bewusstsein. Das Ich als geistige Instanz des Menschen verliert die Möglichkeit,

2 GA 312

sich in adäquater Weise im Ätherleib, in den ätherischen Organbildekraften zu spiegeln.

Die eigentliche therapeutische Herausforderung besteht darin, den Organbildeprozess und damit den Eiweißprozess der inneren Organformen so zu stabilisieren, dass die Bildekraften im Organ gehalten und selbst wieder tätig werden. Das ist auf drei Wegen anzustreben: durch anthroposophische Arzneimittel, äußere Anwendungen und gezielte Bewegungstherapie, vor allem durch Heileurythmie. Wenn schon die Behandlung einer Psychose mit Psychopharmaka schwierig ist und in vielen Fällen nur unzureichend gelingt, so ist die Herausforderung durch anthroposophische Arzneimittel noch weit schwieriger. Jahrelang haben wir in der Friedrich-Husemann-Klinik versucht, das Metall Antimon (Stibium) einzusetzen. Genauere Überprüfungen haben ergeben, dass Antimon bei den schizophrenen Psychosen im engeren Sinne nicht wirksam ist, wohl aber bei bestimmten Formen der schizo-affektiven Psychosen und vor allem bei exogenen beziehungsweise hysterischen Psychosen. In der medizinisch-pharmazeutischen Arbeitsgruppe, einer Fachgruppe der Gesellschaft Anthroposophischer Ärzte in Deutschland, wo Ärzte und Pharmazeuten gemeinsam an der Entwicklung von Arzneimitteln bei psychiatrischen Krankheiten arbeiten, haben wir verschiedene Formen von Antimonverbindungen, aber auch andere Metalle sowie Kalk und Kiesel einzusetzen versucht – ohne sichtbaren Erfolg. Hier eröffnet sich also noch ein weites Forschungsfeld für die Zukunft.

Besondere Fähigkeiten der Urteilsbildung

Eine vollständige Heilung ist meist nicht möglich. Die Betroffenen haben die Krankheit lebenslang zu tragen. Das gibt dem Wesen der Krankheit eine besondere Stimmung. Vereinsamung, Verzicht auf ein bürgerliches Leben mit entsprechender Berufstätigkeit, Verzicht auf eine Familie, soziale Hilflosigkeit, Skurrilität und eingeschränkter Bezug zur Realität prägen ein solches Krankheitsschicksal. In der Tiefe allerdings kann man bei älteren Betroffenen oft eine Art von Genügsamkeit und Ergebenheit erleben, die sie sich durch ihr jahrelanges Leiden erworben haben.

Was bedeutet ein solches Kranksein für das Schicksal des Betroffenen, der sein Leben lang um die Aufrechterhaltung seines Ich-Bewusstseins ringt, der fortwährend zwischen Wahn und Wirklichkeit lebt, der fortwährend in seiner Urteilsfähigkeit behindert ist? Welche inneren Fähig-

keiten werden hier für die Zukunft entwickelt? Einem Hinweis Rudolf Steiners folgend, kann es so sein, dass der Betroffene nach seinem Tode sich kraftvoll der wahren Wirklichkeit wieder zuwendet und in einem kommenden Leben besondere Fähigkeiten der Urteilsbildung zur Verfügung hat. Auch ist denkbar, dass der Betroffene sich dann vermehrt der irdischen Realität zuwendet. Aber auch für die durch ihr Schicksal mit dem Betroffenen Verbundenen hat eine solche Erkrankung Folgen. Denn es sind besondere Kräfte der selbstlosen Zuwendung und Sorge zu entwickeln, gerade weil einem von den Betroffenen so wenig positive Rückmeldung oder Dankbarkeit entgegenkommt.

Liebe Freunde der Waldorfkindergarten-Bewegung!

Vor nun bald vierzig Jahren, im August 1975, war es so weit: Helmut von Kügelgen und etliche Mitstreiter und Mitstreiterinnen eröffneten das Waldorfkindergarten-Seminar Stuttgart und begannen an dem Ort, an dem auch die erste Waldorfschule ihren Anfang nahm, die erste grundständige Ausbildung zur staatlich anerkannten Waldorferzieherin. In der Freien Fachschule für Sozialpädagogik und den Fortbildungskursen des Seminars sind seitdem weit über 2000 Waldorferzieher/innen aus dem In- und Ausland aus- und weitergebildet worden.

Wir möchten dieses Jubiläum gerne mit allen, die sich mit uns verbunden fühlen, feiern und laden Sie dazu herzlich nach Stuttgart ein! **Am Samstag, 4. Juli 2015, von 10 bis 18 Uhr**, werden wir mit einem Festvortrag von Michaela Glöckler, mit Einblicken in den Seminaralltag, mit Gesprächsgruppen und künstlerischen Beiträgen sowie mit der Möglichkeit für anschließende Klassentreffen von ehemaligen SeminaristInnen unseren Ausbildungsort zu einem Raum vielfältiger Begegnung machen. Es soll dabei nicht nur um die Vergangenheit, sondern besonders auch um die Gegenwart und Zukunft der Waldorfpädagogik gehen.

Mit herzlichen Grüßen

(für das Stuttgarter Seminar- und Fachschulkollegium)

Frank Kaliss, Claudia McKeen und Elke Rüpke

Kontakt: Waldorferzieherseminar Stuttgart

Heubergstrasse 11, 70188 Stuttgart

Tel. 0711 - 268 44 70

4 Beiträge von der Kindergarten-Schulärzte-Tagung in Dornach 2014

Das unruhige Kind Pädagogisch-künstlerische Ansätze im Umgang mit Aufmerksamkeitsstörungen

Claus-Peter Röh

Es führt uns zusammen ein bestimmtes Kind, das unruhige Kind, das hier heute vor uns steht. Als Lehrer haben wir das grosse Glück, dass wir jeden Morgen diesen Zukunftskräften in den Kindern, die wir in dieser Art auch als unsere Lehrmeister ansehen können, begegnen dürfen. Die Frage ist: wie? Wenn wir selbst nicht in irgendeiner Weise einen Anker finden, erkenntnismässig in der Art vor diesen Kindern zu stehen, dann finden wir nicht raus, in welcher Weise sie Lehrmeister sind. Ehrlich gesagt, diese Kinder, diese jungen Menschen fordern uns absolut heraus – bis an die Grenzen. Wenn hier jetzt auch Fachlehrer sprechen würden, dann würden sie das noch potenziert sagen, weil sie nur ein bis drei Stunden in der Gruppe sind. So haben wir als Klassenlehrer in der täglichen Arbeit eine grössere Chance, ein gutes, tiefes Verhältnis aufzubauen.

Mit dem Blick aus Goethes Märchen gesprochen sind wir als Menschen gemischte Könige. Wenn man jetzt drei verschiedene Typologien kennenlernt, dann wird man diese wiederfinden. Wir sind gemischte Könige und die unruhigen, hypermotorischen Kinder sind das auch. Aber wenn man ganz genau hinschaut, sind sie oft nicht nur in die eine Typologie einzuordnen, das macht es ja auch so spannend. Ich möchte ausgehen von einem Hinweis in den Konferenzen Rudolf Steiners, in dem für meine Erfahrung ein Schlüssel verborgen ist, um dann auch die zu fragen: Wie begegne ich dir jeden Morgen, und wie lese ich das, was ich lernen soll, an dir? Wie schaffen wir das? Im weiteren Verlauf dieser Konferenz vom 6. Februar 1923 beschreibt Rudolf Steiner dann die Arbeit von Dr. Kolisko, der ja die Aufgabe hatte, auch vom Medizinischen her diese Prozesse zu stützen. Am Anfang formuliert er einen Appell an jeden Lehrer, die Dreigliederung des menschlichen Organismus in der individuellen Ausprägung wahrzunehmen: *„Der Lehrer soll gewissermassen instinktiv bei jedem Kind ein Gefühl davon haben, ob bei ihm eines der*

drei Glieder des Organismus – nämlich das Nerven-Sinnes-System, oder das rhythmische System oder das Stoffwechsel-Gliedmassen-System – in seiner Tätigkeit überwiegt, und ob man durch eine Anspornung eines der anderen Systeme etwas zum Ausgleichen eines schädlichen Überwiegens tun soll.“

Das können wir nun auf zweierlei Weise befragen. Der eine Gedanke ist die Kompensation. Hier fehlt diese Seite, oder es fehlen zwei Seiten, und jetzt wird das kompensiert, ausgeglichen. Das kann man aber auch anders denken. Wenn eine Einseitigkeit in einem der drei Systeme vorliegt, dann können wir in dem Masse, wie wir künstlerisch, d. h. ganzheitlich unterrichten, von den anderen beiden Seiten her kommen und diese Einseitigkeit in stärkerer Weise beeinflussen. Im 12. Vortrag der Allgemeinen Menschenkunde und in vielen weiteren Vorträgen finden wir den Gedanken entwickelt, dass das Ganze nicht ein zusammengestecktes Dreiersystem ist, sondern dass es ineinander und aufeinander wirkt. Das macht es oft aber auch sehr komplex.

Die zweite Herausforderung besteht darin, anhand von Beispielen die Frage zu orten: Wo kommen die Pole denn eigentlich her? Der Satz, dass sich durch das Nerven-Sinnes-System der Mensch im Grunde heraushebt aus der Gesetzmässigkeit der irdischen Materialität wurde von Georg Soldner angeführt: Das Nervensinnessystem ist in seiner Formung ganz ein Ergebnis des vorirdischen Lebens, also nicht irdisch betont zunächst, sondern ein Ergebnis dessen, was vom Menschen durch die Geburt mitgebracht wird. Betrachten wir dagegen das Stoffwechselsystem: Dieses ist am meisten darauf angewiesen, dass die äusseren materiellen Prozesse und die Qualität des Irdischen sich in ihm fortsetzen. Im Stoffwechsel-Gliedmassen-System entwickelt der Mensch am und im Irdischen seine Bewegungs- und Willenskräfte. Sie sind in ihrer Qualität da und lassen sich nicht einfach vom Kopf aus katalogisieren.

Spannend wird es jetzt in der Mitte, denn ohne diese Mitte könnten wir kaum mit diesen Kindern umgehen und das Kind selbst mit sich im Grunde auch nicht. Das rhythmische System – Atmung, Zirkulation – steht zwischen beiden und ist das organische ‚Barometer‘ für das unrichtige Zusammenwirken der anderen. Ich möchte jetzt diesem organischen Barometer nachgehen und beim einzelnen Kind fragen, wie das Rhythmische lebt zwischen dieser starken Polarität, zwischen dem Kopf-Nerven-System (in blauer Gestaltung) und dem Gliedmassenwillen-System (in Rot): Wie lebt das individuell? Und wie könnten wir

als Erzieher der Kinder diesen Herzenstakt der Mitte stärken, dieses wahrnehmende Barometer einsetzen, um etwas zu finden, das Zugang gibt zur individuellen Einseitigkeit? Die erste Frage geht an Sie: Ob Sie sich etwas vorstellen können, den Anfang einer Biografie, und ob Sie sich dann die notwendige Folge davon vorstellen können?

Unruhe aus dem Gliedmassenmenschen

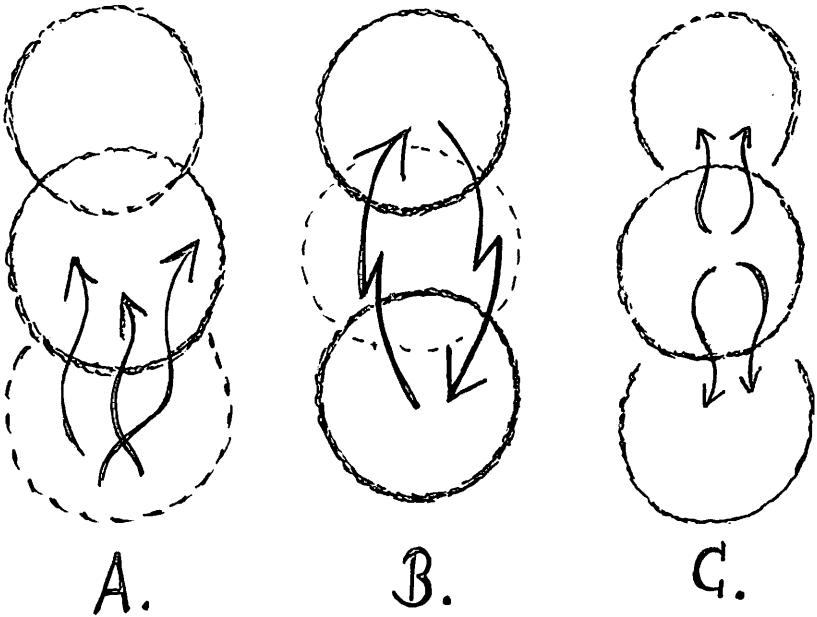
Blicken wir auf einen fünfjährigen Jungen, bewegungsbegabt, nicht immer auf die Eltern hörend, aber eben ein froher, fröhlicher Junge – ich würde vom Morgenvortrag her sagen, Kategorie 3 –, dieser Willensmensch, der etwas vorhat, aber nicht leicht anzusprechen ist und seinen eigenen Willen überall hineinträgt. Genau dieser Junge hat mit 5 Jahren einen schweren Unfall und muss über ein Jahr ‚stillgelegt‘ werden, mit einem grossen Gips an den Beinen. Können wir einen Moment denken, was jetzt wohl geschehen muss? Ich bin bewegungsbegabt, ich laufe gerne, ich klettere und springe. Jetzt kann ich das schon gar nicht mehr, für eine so lange Zeit – eine Zeit, in der im 5./6. Lebensjahr eine Reife erwachsen soll, bevor die ätherischen Lernkräfte erwachsen aus allen diesen Verleiblichungsprozessen. Und genau das kann ich nicht machen. Das geschah mit diesem Kind und dazu erzählte die Mutter später: „Ich wusste das nicht, ich habe die Folgen nicht gesehen. Aber um ihn froh zu stimmen oder ihn zu unterhalten, habe ich ihm erlaubt, viel fernzusehen über dieses ganze Jahr hinweg.“ Können Sie sich jetzt diesen jungen Menschen vorstellen? Wo bleiben die Bewegungsimpulse, die er nach wie vor eigentlich hatte? Wo bleibt die Freude in der Natur und dem Leben in Bewegung zu begegnen? Was wird daraus werden? Dann kam er eben sehr spät in die 6. Klasse der Waldorfschule. Sie werden es ahnen: Da steht ein unglaublich nervöser Mensch vor einem, der schon bei der Begrüssung nicht in Ruhe stehen kann, sondern immer Bewegungen macht. Er kann gar nicht anders. Jetzt ist er jung, nach wie vor in seinem Gliedmassenmenschen, aber die Seele und der Kopf sind eigentlich ganz ruhig, mit frischem Blick suchend, das ist alles irgendwie da, aber es schießt ihm andauernd dieser Bewegungsmensch herein, in jeder Situation. Es ging gar nicht anders, er musste in der Klasse ganz hinten sitzen. Wir haben dann gelernt, damit umzugehen. Er konnte gar nicht anders, als mit dem Fuss zu wippen oder zu klopfen oder auch einmal aufzustehen. Nachher wussten alle, wenn es sein muss, dann muss er auch

einmal herausgehen. Das Intervall des Wiederkommens wurde aber immer kürzer. Ein inneres Feuer lodert, und in diesem Fall noch verstärkt durch so eine Krankheitszeit in der Kindheit und die Folge von diesem Fernsehen, wie es heute morgen beschrieben wurde. Da hat sich ein Bildhaftes ganz abgekoppelt vom Leben, von Lebens- und Sinnerfahrungen, und insofern konnte er jetzt – es ist die Mitte gefragt – alles, was er wahrnahm als offener, junger Mensch, nicht in seine Organik verankern, das bewegte sich dauernd noch. Er war gar nicht darauf eingestellt, jetzt das zu vertiefen und morgen wieder zu wissen. Aber die ganze Seele und der ganze Mensch waren voller Lebenspositivität und Humor, also voll von vielen schönen Eigenschaften, aber dem gegenüber eben diese Unruhe, die die Fachlehrer zur Verzweiflung brachten.

An dieser Stelle die Frage: Was hat ihn nun am meisten von der Mitte her diese Not verbinden lassen? Es hat zwei Jahre gedauert, bis er nach all dem Medienkonsum dann langsam immer tiefer bei diesen Geschichten einsteigen konnte bis zu den Biografien, 7./8. Klasse. Diese Zeit hat er einfach gebraucht, um überhaupt vertiefen zu können. Und nach zwei Jahren kam er beim Erzählen dort, wo am Ende die Ruhe auflebt – die Tiefe, dieses in Gedanken Ganz-im-Bild-Sein –, erst dort kam er zur Ruhe. So hat er erst in der 8. Klasse ohne grosse Zitterbewegungen langsam zur Ruhe gefunden. Am Anfang war Eurythmie sehr schwer für ihn, weil er es nicht gewohnt war, irgendwie diesen Willensgriff der Füße zu führen. Ich musste es jetzt bei ihm so malen: Diese individuelle Dreiheit mit dem Kopfpol, den ich nicht voll ausmale, weil es schwer war für ihn, das Gedankliche irgendwo in sich zu verankern. Dann musste ich ganz reich malen die Mitte, das mittlere Rhythmische. Er blieb ein ganz freundlicher Mensch, er war kein aggressiver Mensch, der andere angeht, aber er war sehr traurig in der Grundstimmung, dass ihm das alles so schwer fiel. Das war ihm sehr bewusst. Und bei dem Gliedmassensystem musste ich es so malen, dass andauernd Funken von unten schlagen aus einem nicht ausgelebten kindlichen Bewegungsmenschen, die andauernd die Prozesse, die oben eigentlich stattfinden wollen, unterbrechen (siehe Zeichnung A auf folgender Seite). Ja, das war vielleicht ein erstes Bild in Kürze – ein Bild, in dem der Gliedmassenmensch den anderen nicht in Ruhe lässt, aber in diesem Fall aus einem biografischen Zusammenhang, aus einer Freude am Bewegen. Er konnte auch nach dieser Operation eben lange nicht wirklich richtig frei laufen.

„Kurzschluss“ zwischen dem Bewusstsein und dem Willen

Ein zweiter Fall, der alle Beteiligten vor grosse Fragen stellte: Ein Kind wird schon mit der Geburt in eine Sozialität hineingeworfen, die keine wirkliche Beheimatung in der Familie und sich selber zulässt: In der Schule zeigt das Kind später zwei sehr polare Eigenschaften: Es hat zum einen eine ganz grosse Willenskraft, die zunächst allerdings immer nur dem eigenen Impuls folgen kann; das bedeutet, dass es jeden der vielen Bäume des Schulgeländes beklettern muss; es kennt jeden Baum sehr gut, und besonders die Spitzen der Bäume sind sein Zuhause. Also hinein in den Baum, ganz oben schwingen mit dem Wind oder selber schwingen – ein Gliedmassenmensch *par excellence*, der kletternde



Mensch sozusagen.

Auf der anderen Seite tritt durch diese Not der Kindheit schon ab dem 5./6. Lebensjahr eine starke Dissoziation auf: Da ist also einerseits der Gliedmassenmensch, der auch grossartig lernen kann, wenn er will – und wenn man ihn gewinnt, ist es beeindruckend, welche Schritte

erreicht werden. Doch dann ist da sozusagen ein wacher Mensch, aus Not früh wachgeworden, der mit dem Alter des Gliedmassenmenschen überhaupt nicht übereinstimmt. In den Gedanken und Fragen ist dieses Kind eigentlich bereits zwölf, während sie im Gliedmassenmenschen noch vier Jahre alt ist. Wenn in dem vierjährigen Gliedmassenmenschen eine starke Begierde aufleuchtete, dann musste dieses Kind dem Willen folgen und bei der nächsten Möglichkeit trachtete sie danach, das Begehrte an sich zu nehmen und vielleicht auch mit beeindruckender Willenskraft zu verteidigen. Auf der anderen Seite war dieser junge Mensch so früh wach und konnte so erwachsen reden, dass es ulkige Situationen gab: Es ist ganz oben in der Baumspitze, eine Lehrerin kommt, sieht das und sagt: „Kannst du jetzt bitte runterkommen?“ Es schwingt. Dann sagt die Lehrerin nochmal deutlich: „Kannst du bitte jetzt herunterkommen? Das ist hier nicht erlaubt!“ Darauf kam von oben ein bisschen weniger schwingend die Frage: „Wer bist du denn, dass du mir das sagst?“ Die Lehrerin nun in bewusst ruhigem, klaren Tonfall: „Du, weisst du, ich bin hier Eurythmielehrerin, und vielleicht habe ich dich ja später mal in der Stunde.“ – „Gut, ich komme“ – und dann stieg es herunter.

Diese Spannung zwischen dem früh Altsein und dann noch ganz Jungsein war ein Brand, das konnte es selber im Grunde genommen fast nicht ertragen. Wenn die Kräfte sich aber in richtiger Richtung verbanden, dann beeindruckte es jeden Menschen durch die Kraft des Lernens. Es war ein Mensch, der unbedingt lernen wollte. Nur geschah eben manchmal zwischen dem Älteren und Jüngeren in ihm eine Art Kurzschluss. In den Fragen und Gedanken schon zwölf Jahre alt müsste jetzt polar dazu der Willensmensch ganz gross gezeichnet werden. Wer aber verbindet diese beiden? Hier lag das Rätsel, dass es im Moment, in der Gegenwart, nur ganz schwer zwischen den Polen sein konnte. Im Rhythmischen einen Moment zur Ruhe zu kommen, war nicht möglich. Es schoss entweder nach oben oder nach unten, also zwei Blitze kommen da hinein. Anstatt einer Ruhe im Rhythmischen war in die eine oder in die andere Richtung ein Kurzschluss (siehe Zeichnung B). Hilfe für den Aufbau einer tragenden Mitte fand sich in besonderer Weise im Künstlerischen. Die Kunst hat die Fähigkeit, in dem Moment, wo wir in das erlebende Schaffen eintauchen können, den Menschen in eine Ganzheit zu hüllen – ob beim Malen, beim Singen, aber auch beim Begegnen, auch das ist eine Kunst. Wenn es gelang, dass es einfach hereinkam in den Unterricht und in alles hineinschwingen konn-

te, begrüsst wurde und selber begrüsst, wenn das so ablaufen durfte, dann war da eine Art Ganzheit, und die war sofort heilend für es. Nach und nach konnte es sich darauf verlassen. Es hatte die Sicherheit, den Rückhalt, dass das ganze Schiff weitergeht, mit ihm, und dass ihm auch gute Dinge gelingen, wie man an seinen späteren Bildern sieht. Beim Baum-Haus-Mensch-Bild aus der 1. Klasse dagegen zeigen sich die Kräfte noch sehr polar: Einerseits sind alle Motive erkennbar, andererseits fegt eine Art ‚Willenssturm‘ noch alles durcheinander. Das Schöne war, dass es sich oft selbst übertroffen hat, wenn es künstlerisch tätig war. Am Anfang hatte es oft noch in unglaublicher ‚Kurzschluss‘-Schnelligkeit gesprochen, das heisst, es hat in einem einzigen Atemzug alles Inhaltliche sagen wollen. In Versen, Rhythmen, Liedern und Spielszenen lernte es dann dem Augenblick des Geschehens immer mehr vertrauen und Schritt für Schritt eroberte es dabei ein tragendes Gefühl für die Gegenwart, das ihm unmittelbar half, die beschriebenen Kurzschlüsse zwischen dem Nerven-Sinnes-System und dem Gliedmassen-Willen zu verwandeln. Dieses verwandelte Lernen vom Künstlerischen her wurde in den Klassenkonferenzen thematisiert und führte auch in den Förderstunden zu anderen Ansätzen der Arbeit.

‚Eigenwilligkeit‘ und der individuelle Zugang

Im dritten und letzten Beispiel begegneten wir als Gemeinschaft von Lehrern, Schularzt und Eltern in besonderer Weise dem Phänomen der ‚Eigenwilligkeit‘ beim unruhigen Kind: Ein Junge kam in der 5. Klasse leider sehr spät zur Schule. Schon gleich bei der Aufnahme wurde gesagt, er habe ADS. Wir trauten es uns zu, als Team der Klasse, dass wir mit ihm umgehen könnten. Das war unser Ziel und Wille. Es wurde dann jedoch sehr kritisch in vielen Fächern, in dem Gesamtweg über Jahre hinweg. Immer wurde dabei eine Zusammenarbeit gesucht: Der Schularzt kam oft in die Klasse, weil mehrere Kinder dieser Art da waren. Es war eine gute Zusammenarbeit, mit langen Nachgesprächen, um auch das Bild gegenseitig abgleichen zu können, das man von dem einzelnen Kind hat. Es war so, dass dieser Junge ganz eigenwillig ins Leben hereinschritt. Er blieb uns in dieser Art auch über lange Zeit ein grosses Rätsel. Da war eine potenzielle gedankliche Begabung (eigentlich hätte er in den Augen der Eltern zum Gymnasium gehen sollen), aber das Verhalten war so, dass das gar nicht denkbar war. Der unruhige Wille wiederum war so eigen und stand so für sich, so völlig isoliert

von allem, was rundherum geschah. Nun hatte er aber noch ein Drittes, dass jetzt die Frage wieder an das rhythmische System als ‚Barometer‘ stellt: Er hatte eine besondere Fähigkeit aus dem Rhythmischen heraus. Zunächst muss ich das bei ihm aber ganz getrennt zeichnen, weil die drei Kräfte einfach nicht zusammenkamen (siehe Zeichnung C). Dieses Zusammenklingen, ein Mensch zu sein als Ganzheit, vom Scheitel bis zur Sohle, das war ganz schwer. Und dann die Frage des Willens, der bei ihm wohl da war, aber immer nur kurz von dem ‚Aufglühen‘ der Mitte abhing, – wenn er für etwas entflammt war, aus der Mitte, vom Herzensbereich, dann konnte er das in Willen umsetzen. So ahmte er auf dem Schulhof z. B. Motive aus Filmen, die ihn einmal beeindruckt hatten, mit weitschweifenden Gebärden plötzlich nach.

Aus der Not der Entwicklung kam es zu einer nächsten Klassenkonferenz gemeinsam mit dem Schularzt, bei der die ernste Frage im Raum stand, ob wir als Kollegium einen Zugang zu seinem ‚Rätsel‘ finden würden. Es wurde beschlossen, doch noch einmal ein Gesamtbild zu charakterisieren. Als dabei dann seine vereinzelt Fähigkeiten beschrieben wurden, zeigte sich plötzlich ein erster feiner ‚roter Faden‘. Deutlich wurde, dass dieser Schüler in allem, was er tat und vor allem wie er fragte, etwas wie die Fähigkeit zum ‚Geniessen‘ hatte: Nicht nur Speisen, sondern auch sprachliche Qualitäten, Klänge, Farben und Bewegungen konnte er in ureigener Weise und Zeit wirklich gründlich ‚durchschmecken‘. Nach dieser Entdeckung versuchte jeder Lehrer aus seinem Fach heraus ihn von dieser Fähigkeit des Empfindens her anzusprechen. Auch wurde im fördernden Unterricht versucht, seinem ganz eigenen Zeiterleben Raum zu geben. Im späteren Rückblick auf die Entwicklung zeigte sich, dass im Sinne des Eingangszitates diese sicher zunächst einseitig fördernde Betonung der Empfindungsfähigkeit aus dem Rhythmischen System heraus eine Schlüsselbedeutung für die weitere Entwicklung hatte: Das ‚Durchschmecken‘ erweiterte sich Schritt für Schritt auch in das gedankliche Betrachten und vor allem auch in den Willen. So ergriff er in kleineren und später größeren Spielszenen Rollen, die ihm zuvor wohl niemand – auch er selbst nicht – zugetraut hätte: Je stärker er sich mit seinem eigenen Willen in die Gemeinschaft stellen konnte, desto mehr überwand er in kleinen Schritten seine Unruhe.

Das erste Fazit aus seiner Geschichte war: Gerade dort, wo es so kritisch wird, dass es fast nicht mehr geht, gilt es ganz dicht dranzubleiben. Gerade aus der existenzieller Not heraus kann eine gemeinsame

Klassenkonferenz das Zünglein an der Waage bilden, um einen zuvor nicht gesehenen ‚Schlüssel‘ zu entdecken. Als Zweites bestätigt sich die Bedeutung der (stillen) Frage an den Schüler: Was zeigst du uns immer wieder, was du kannst und wie können wir dieses fördern? Schliesslich ist da der Blick auf den individuellen Zusammenklang der Dreigliederung im Organismus des jungen Menschen: Wie können wir gerade dort, wo der Zusammenklang eine Krise durchlebt, in dieser Gratwanderung im Blick auf den ganzen Menschen und im Erleben des Rhythmischen Systems ein ‚Barometer‘ für den täglichen Umgang erkennen?

Wie entsteht Sozialverhalten und wie kann es gestört werden?

Arne Schmidt

Soziales Verhalten ist ein komplexes Zusammenspiel verschiedener Bewusstseinsqualitäten und Fähigkeiten. Wir benötigen dazu unter anderem Verständnis für soziale Situationen, Mitfühlen (Empathie), aber auch den Wunsch, in einer Gemeinschaft einen Beitrag zu leisten, z. B. jemandem zu helfen. Dies ist einerseits veranlagt, wird zu einem erheblichen Teil aber auch in der Entwicklung gelernt: *„Gerade in den letzten Jahren haben wir sehr viel Gehirnwäsche über uns ergehen lassen, die uns glauben machen sollte, dass in der Natur langfristig immer Unbarmherzigkeit, Grausamkeit, Rücksichtslosigkeit, Egoismus und vor allem der Stärkere siegt. Gerade weil soziales Engagement gelernt werden müsse, liege es nicht in unserer Natur. Was aber wird aus dem Argument, wenn das Lernen in unserer Natur liegt? Und wer wollte ernsthaft behaupten, dass Sprechen nicht in unserer Natur liegt, nur weil wir es lernen müssen? Aus der Tatsache, dass wir soziales Verhalten im Laufe des Lebens erlernen, folgt also keineswegs, dass es nicht in unserer Natur liegt, kooperativ zu sein.“*¹

Rudolf Steiner schildert im Heilpädagogischen Kurs, wie sich das inkarnierende Seelenleben des Vererbungsleibes bemächtigt. Durch die Verbindung des vorgeburtlichen Seelenlebens mit dem Vererbungsleib entsteht letztlich unser Alltagsbewusstsein mit Denken, Fühlen und Wollen. Im Nervensystem werden auch alle Organtätig-

1 Manfred Spitzer: Lernen 2002

keiten abgebildet, aber nicht eine neben der anderen, sondern alle gemeinsam („synthetisch“). Dieses Zusammenfließen ist die Grundlage der gewöhnlichen Denktätigkeit. Ein anderer Teil des sich inkarnierenden Geistig-Seelischen baut die Organe auf („analytisch“). Bis in das Erwachsenenalter hinein beeinflussen die verschiedenen Organe z. B. die Denktönungen und Erinnerungsqualitäten. Erlebte Inhalte werden im Ätherischen der Organe gleichsam aufgespeichert und von dort beim Erinnern als Kraftqualität wieder abgerufen, der Erinnerungsvorgang selbst ist dann eine Art seelischer Neuschöpfung. Das kleine Kind lebt in den ersten sieben Lebensjahren ganz in der Nachahmung. Die vom Kind hier erlebten Inhalte und Qualitäten wirken organgestaltend. *„Daher ist das Wesentliche, dass man nicht glaubt, das Kind könne lernen, was gut, was schlecht ist, könne dies oder jenes lernen, sondern dass man weiß: Alles, was man in der Nähe des Kindes tut, setzt sich im kindlichen Organismus in Geist, Seele und Leib um. Die Gesundheit des ganzen Lebens hängt davon ab, wie man sich in der Nähe des Kindes benimmt. Die Neigungen, die das Kind entwickelt, hängen ab davon, wie man sich in der Nähe des Kindes benimmt.“* (Steiner, Die Kunst des Erziehens aus dem Erfassen der Menschenwesenheit, GA 311, 2. Vortrag) Rudolf Steiner weist auch ausdrücklich daraufhin, dass gerade impulsives, häufig wechselndes, unvorhersagbares Verhalten von Erwachsenen zum Schlimmsten gehöre, was wir einem Kind antun könnten, es sei eine der wesentlichen Ursachen für Nervosität. Diese Aussage deckt sich sowohl mit den Erkenntnissen der Bindungsforschung als auch der klinischen Erfahrung in der Behandlung von psychisch auffälligen Kindern und deren Eltern. Während das kleine Kind sich vom Kopf aus entwickelt und bis zum 7. Lebensjahr der ätherische Leib schrittweise erst in der Kopforganisation, dann im rhythmischen und schließlich im Stoffwechsel-Gliedmaßen-System frei und den Denkkraften zugänglich wird, steht das 2. Lebensjahrsiebt unter dem Zeichen der „geliebten Autorität“. Der heranwachsende Mensch entwickelt sich hier von der Atmung aus, aus dem rhythmischen System. Da die vollständige, formale kognitive Urteilsfähigkeit frühestens ab dem 12. Lebensjahr vorliegt, sind die Kinder in diesem Alter darauf angewiesen, ihrem Lehrer zu vertrauen. Ein zu frühes Urteilen beschreibt Rudolf Steiner mehrfach als ausgesprochen schädlich. Gesundes Denken in diesem Alter kommt aufgrund von Wahrheitsempfinden, aufgrund von Autoritätsglauben zustande: *„Sehen Sie, der Mensch wird geradezu innerlich verkrüppelt in moralischer Richtung,*

wenn ihm zu früh in moralischen Geboten: Du sollst, du sollst nicht! – Das darfst du tun, das darfst du nicht tun! moralische Begriffe in abstrakter Weise beigebracht werden. Das Kind soll erleben an dem Führen der Lehrer, was gut und was böse ist. Dazu muss aber das verbindende Glied da sein dadurch, dass der Lehrer auf das Kind so wirken muss, dass dem Kind das Gute gefällt. (...) Das Gute muss uns innerlich gefallen. Wir müssen Liebe, Sympathie für das Gute entwickeln, bevor wir es verpflichtend für den Willen entwickeln.“ (Steiner, Anthroposophische Menschenkunde und Pädagogik, GA 304a). Im 3. Lebensjahrsiebt entwickelt sich der Mensch dann aus dem Stoffwechsel heraus. Auch der Atmungsorganismus wird ein Stück weit der Stoffwechselorganisation unterworfen, dies führt z. B. bei den Jungen zum Stimmbruch. Es ist das Jahrsiebt der sozialen Liebe und Hingabe. „Wer in dem Lebensalter vom 7. bis 14./15. Lebensjahr nicht die Möglichkeit entwickelt hat, zu einem anderen Menschen als zu einer Autorität hinzuschauen, der ist für das nächste Lebensalter, das mit der Geschlechtsreife beginnt, vor allen Dingen nicht fähig, das Allerwichtigste zu entwickeln, was es für das Menschenleben gibt: das Gefühl der sozialen Liebe. Denn mit der Geschlechtsreife erwächst im Menschen nicht nur die geschlechtliche Liebe, sondern auch das, was überhaupt freie soziale Hingabe der einen Seele an die andere ist. (...) Die Geschlechtsliebe ist nur gewissermaßen ein Spezifikum, ein Ausschnitt aus der allgemeinen Menschenliebe; sie ist das, was als das Individuelle, Besondere hervortritt und was mehr im physischen Leibe und ätherischen Leibe haftet, während allgemeine Menschenliebe mehr im astralischen Leibe und Ich haftet.“² Im Umgang mit Schülern in diesem Alter kann man häufig beobachten, dass diese ihre Lehrer ausgesprochen scharf moralisch beurteilen. Obwohl Jugendliche in diesem Alter eventuell in kurzer Folge viele Partnerschaftsbeziehungen eingehen, registrieren sie z. B. deutlich und kritisch, wenn ein Lehrer vielleicht eine außereheliche Beziehung hat etc. Es war Rudolf Steiner ein großes Anliegen, dass Erziehung in allererster Linie mit Selbsterziehung des Erziehenden verbunden ist. Bis in dieses Alter hinein geht es also darum, dass der Erziehende weniger diskutiert, als eher ein moralisches Vorbild darstellt.

Die Sehnsucht nach sozialer Gemeinschaft ist gerade im Jugendalter in einer besonders ursprünglichen, intensiven Reinheit zu finden und in der heute heranwachsenden Generation keinesfalls etwas Neues.

2 Steiner, Geisteswissenschaftliche Behandlung sozialer und pädagogischer Fragen, GA 192, 9. Vortrag

So entstanden ab 1899 z. B. aus den Wandervögeln die Freideutsche und später die Bündische Jugend mit hohen Idealen und 1913 der sogenannten Meißner-Formel nach einem Treffen auf dem Hohen Meißner: *„Die Freideutsche Jugend will aus eigener Bestimmung, vor eigener Verantwortung, mit innerer Wahrhaftigkeit ihr Leben gestalten.“* Nach der Zerstörung dieser Bewegung durch die Nationalsozialisten kam es zu einer Renaissance in den Sechziger-/Siebzigerjahren des letzten Jahrhunderts. Rudolf Steiner waren die Ideale und die Fragen gerade der jungen Menschen ausgesprochen wichtig, sodass er mehrere Vorträge zu ihnen hielt und unter anderem versuchte, gerade zwischen junger und älterer Generation innerhalb der anthroposophischen Gesellschaft zu vermitteln: *„Namentlich die Jugend, aber auch andere Menschen, ältere Menschen kamen in die anthroposophische Gesellschaft herein mit der ausgesprochenen Sehnsucht, innerhalb dieser Gesellschaft anderen Menschen zu begegnen, mit denen zusammen sie gewissermaßen dasjenige finden könnten, was in der heutigen sozialen Ordnung das Leben dem Einzelnen nicht geben kann. (...) Der Mensch möchte sich heute durch das rein menschliche an das rein menschliche des anderen anschließen. Er möchte gewissermaßen zwar soziale Bindungen haben, aber sie sollen solchen individuellen Charakter tragen wie etwa persönliche Freundschaften. Und unendlich vieles, was heute im Leben zwischen Menschen spielt, ist ein Drängen nach solchen Menschengemeinschaften.“*³

„Vom menschlichen Standpunkte aus gehört es einfach zum Leben, dass man gerade auf geistig-seelischem Gebiete innerlich durchdrungen sein kann von dem, was ich gestern als das Vehikel des sozialen Lebens bezeichnet habe: vom Vertrauen. Auf diesem speziellen Gebiet besteht es darin, dass einem dasjenige, was einem ein anderer Mensch sagt, ein Quell eigenen geistig-seelischen Erlebens wird. (...) Denn eigentlich fragt die Jugend: Wo sollen wir die geistige Nahrung herbekommen? (...) Und so sehen wir, wie die Jugend dem Alter entläuft, weil sie aus dem Gebiete des Drachen herauskommen will. Das ist auch eine Seite der Jugendbewegung. Die Jugend wollte dem Drachen entfliehen, weil sie keine Möglichkeit sah, den Drachen zu besiegen. (...) Denn der Mensch ist dazu da, dass er den Geist, der nicht ohne ihn in dieser Welt ist, zum Inhalt dieser Welt mache. Der Christus ist selber auf die Welt gekommen. Nicht hat er den Menschen zu einem irdischen Leben in

3 Steiner, Anthroposophische Gemeinschaftsbildung, GA 257, 9. Vortrag

den Himmel genommen, sondern der Mensch muss sein irdisches Leben durchdringen mit einer Geistigkeit, die mittelbar ist und, die dem Menschen wiederum die Möglichkeit gibt, den Drachen zu besiegen.“⁴

Rudolf Steiner sprach auch davon, dass Freundschaftsbande und Liebesbeziehungen als übersinnliches Netz in der geistigen Welt bestehen bleiben und die Erde umspannen (GA 109, Vortrag vom 7. Juni 1909) und dass gerade die luziferischen Mächte einen „*Einheitswahn aller gleichmachenden Dogmatik über die ganze Erde hin verbreiten*“ möchten. Deren Bestreben sei es, ein gleichmäßiges Netz einer gleichlautenden Intellektualität zu entfalten, die die Mannigfaltigkeit und die Vielheit der Auffassungen nicht zulasse. Die ahrimanischen Mächte hingegen wollten den Menschen zu einer immer größeren ant-sozialen Absonderung bringen.⁵ Diese Äußerungen sind aktuell wie kaum je zuvor. Zum einen sind die Jugendlichen heute über soziale Medien wie Facebook und WhatsApp vernetzt, sodass jeder von jedem zu jeder Zeit alles auch noch so Unwichtige erfahren kann. Zum anderen ist gerade damit zum Teil ein erheblicher sozialer Rückzug bei realen Sozialkontakten zu beobachten. Viele Jugendliche haben in virtuellen sozialen Netzwerken Hunderte, vielleicht auch Tausende von Freunden, die sie beileibe nicht alle persönlich kennen.

Störungen des Sozialverhaltens sind gekennzeichnet durch ein erhebliches Maß an Ungehorsam, Streiten oder Tyrannisieren, ungewöhnlich häufige oder schwere Wutausbrüche, Grausamkeit gegenüber anderen Menschen oder Tieren, Zündeln, Stehlen, Lügen, Schule schwänzen, Weglaufen von zu Hause sowie Destruktivität gegenüber Eigentum und ggf. weiteren Straftaten. Prognostisch ungünstig ist, wenn dies bereits im Vorschulalter auftritt und nicht mit einem ADHS verknüpft ist. Passagere Formen, die erst im Jugendalter auftreten, verlieren sich später wesentlich leichter wieder. Nach der heutigen Studienlage können drei Störungen von Empathie unterschieden werden, die alle in gravierendende Probleme im Sozialverhalten münden:

- Störung der kognitiven Empathie: Autismus
- Störung der emotionalen Empathie: dissoziale Persönlichkeiten, „callous-unemotional trait“ (hartherziger, gefühlloser Charakterzug)
- Störung des Sozialverhaltens mit überflutenden Emotionen (disruptive mood disorder, DMDD).

4 Steiner; Geistige Wirkungskräfte im Zusammenleben von alter und junger Generation; GA 217

5 GA 162, Kunst- und Lebensfragen im Lichte der Geisteswissenschaft

Die Existenz dieser Symptombilder ist mittlerweile durch Studien gut belegt und differenziert; sie haben in das amerikanische Klassifikationssystem DSM V bereits Einzug gehalten. Gerade bei autistischen Kindern ist es wichtig, zu verstehen, dass diese häufig sehr wohl empathisch sein können, wenn sie denn die soziale Situation zuvor verstanden haben. Es handelt sich hier um eine Störung des sozialen Verständnisses und nicht primär des Mitfühlens. Weitere Symptome, z. B. fehlende Theory of Mind, fehlendes Erkennen von Emotionen anhand von Mimik und ganzheitliches Erkennen von Gesichtern sowie häufig fehlendes Symbolverständnis kommen hinzu. In diesem Zusammenhang sei auf den ausführlichen Artikel zum Autismus im „Merkurstab“, Heft 4, 2013, Seite 332 ff. verwiesen. Der Autor hat in seinem Vortrag noch einige spirituelle, aber auch spekulative Gedanken zu den tieferen Ursachen gerade autistischer Störungen geäußert, die aber hier aufgrund der letztlich Unsicherheit in diesen Fragen, die vor Ort auch kontrovers diskutiert wurden, nicht weiter ausgeführt werden soll. Festzuhalten ist jedoch: Es gibt bei all diesen Störungsbildern keine „Schuldigen“, und auch die Hypothese, dass derartige Problematiken allein anerzogen seien, hat sich in vieler Hinsicht als wenig belastbar erwiesen.

Erwähnt sei auch, dass Störungen des Sozialverhaltens häufig eine Folge von Hyperaktivität (ADHS) sein können. (Der Autor ist der Meinung, dass es ADHS gibt und dass man es durch verschiedene, meist multimodale Ansätze behandeln kann.) Kinder, die durch ihre Impulsivität über Jahre hinweg massive soziale Misserfolge erleiden, weil sie einerseits selber gar nicht wissen, was sie im nächsten Moment tun werden, andererseits schon gar nicht vorhersagen können, wie die Umgebung darauf oder auf sie überhaupt reagieren wird, haben ein hohes Risiko, im Laufe der kindlichen und Jugendentwicklung einen Teil der sozialen Empathie und Einschätzungsfähigkeit zu verlieren. Die Fähigkeit, Willensimpulse zurückzuhalten, also zu steuern, ist eine zutiefst menschliche. Dies deckt sich mit der ebenfalls spezifisch menschlichen Fähigkeit, eine Entwicklung zurückzuhalten und sich nicht einfach linear, berechenbar fortzuentwickeln. Daher sind es vielleicht gerade die retardierten Kinder, die eine besondere menschliche Fähigkeit weiterentwickeln.

Das autistische Kind

René Madeleyn

Das autistische Kind in seiner Wesensart zu verstehen, erfordert in ganz besonderer Weise einen individuellen Zugang. Wir finden ihn beispielhaft in dem 2014 neu erschienenen Buch von Georg Theunissen, dem ersten Lehrstuhlinhaber für Behindertenpädagogik in Leipzig mit dem Titel „Menschen im Autismus-Spektrum. Verstehen, annehmen, unterstützen“. Da ist zunächst der Mensch, und er steht in einem Gewand vor uns, das sehr vielfältig erscheint. Es geht ums Verstehen, um das Annehmen und – wie wir heute wissen – um das Unterstützen. Man kann diese Menschen nicht so umbiegen, dass sie „normal“ werden, man muss sie unterstützen, sie zunächst einmal so nehmen, wie sie sind.

Es gibt in der Heilpädagogik heute kein Gebiet, wo so sehr der persönliche Begleiter gefordert wird, auch dafür ausgebildet werden muss, wie auf dem Gebiet des sogenannten Autismus-Spektrums. Wenn wir uns anschauen, was sich da sonst noch getan hat während der letzten 10 bis 20 Jahre, dann wird deutlich: Wir haben ein Krankheitsbild, das noch nicht so lange beschrieben ist. 1943 von Kanner, zugleich von Asperger in zwei verschiedenen und doch verwandten Modifikationen und zu diesem Zeitpunkt wurde von einer Häufigkeit von deutlich unter 0,1% gesprochen. Wenn wir uns die letzten Zahlen und den Anstieg anschauen, dann sind die allerneuesten Zahlen so, dass man von über 1% ausgeht. Warum ist das so? Ist es das Fernsehen, der Computer, sind es die Impfungen, die zunehmende Stoffwechselschwächung? Was liegt da eigentlich vor? Betrachtet man es differenzierter, so muss man unterscheiden: Wir haben einerseits das Kernsymptom *einer gestörten Beziehungsaufnahme* mit zwei Namen, Kanner und Asperger, die das Bild zunächst einmal etwas verschieden beschreiben, aber man geht heute davon aus, dass ihnen doch etwas Einheitlicheres zugrunde liegt als man bisher gedacht hat. Dann gibt es das, was man *Autismus-Spektrum* nennt und was mehr als 10-mal so häufig ist wie dieses Kerngebiet. Da haben wir das, von dem Rudolf Steiner im heilpädagogischen Kurs sagt: Es gibt fließende Übergänge vom Pathologischen zum sogenannten Normalen. Wir haben eine immer grössere Gruppe von Menschen, die vielleicht als Erwachsene merken: Hopppla, wenn ich mich mit Autismus beschäftige, stelle ich fest, ich habe ja so etwas auch. Und plötzlich

fange ich an, mich besser zu verstehen. Es gibt z. B. eine ganz interessante Partnerschaftsgeschichte, in der bei einem erwachsenen Mann ein Autismus diagnostiziert wurde. Er dachte nun, er müsse sich völlig anders benehmen, weil er das hat, und damit brach erst einmal die Ehe auseinander. Die Frau wurde aus ihrem Helfersystem ausgebootet; das, was sie ihm vorher abgenommen hatte, dachte er, müsse er selber in die Hand nehmen und zu seiner Krankheit stehen, sich sozusagen behaupten. Das ging gar nicht. Dann haben sie eine gemeinsame Therapie gemacht und haben in ihre alten Rollen zurückgefunden, und dann ging es wieder. Also ich bin ein Ehepartner mit besonderen Eigenschaften, ich bin Autist, plötzlich bröckelt es, und dann kehre ich wieder zurück in die alte Rolle des Ehepartners mit besonderen Eigenschaften – also einmal durch den Stempel durch und dann wieder weg vom Stempel. Das ist das Verstehen – Annehmen – Unterstützen. Die Frau hat wieder gut unterstützt, und es ging wieder.

Was verbirgt sich alles hinter diesem grossen Spektrum? Und wie können wir diese zunehmende Häufigkeit verstehen? Da verbirgt sich einmal viel Männlichkeit, denn bei Männern ist es vier- bis fünfmal so häufig wie bei Frauen. Da kann man lange darüber nachdenken, warum das so ist. Es gibt noch andere Krankheitsbilder, bei denen es auch so ist. Z. B. die ADHS-Problematik oder die Anzahl der Gefängnisinsassen, von der die überwiegende Zahl Männer sind, die wohl mit mehr krimineller Energie auf die Welt kommen als Frauen. Und das kann verbunden sein mit der Autismus-Problematik. Ich werde nie vergessen, wie wir als Studenten das Oberuferer Dreikönigsspiel in Bochum im Zuchthaus aufgeführt haben und dann hinterher mit den Gefangenen gesprochen haben. Da war ein älterer Gefangener, der sagte, er hätte so eine zwanghafte Fixierung auf Motorräder. Es ist typisch für Menschen mit Autismus, dass sie fixiert sind auf eine Sache. Er konnte, wenn er ein Motorrad sah, nicht anders als dieses Motorrad knacken. Er konnte sich einfach nicht dagegen wehren. Das war nicht wegzutherapieren, deshalb war er immer wieder und inzwischen schon sehr lange im Zuchthaus. Das deutsche Recht sorgt zwar für eine gewisse Therapie, aber wir wissen, dass es nicht therapierbar ist. Wir haben also einen Teil Männlichkeit. Dann gibt es das, was wir heute Komorbidität nennen. Unter den Menschen mit Autismus-Spektrum-Störung zeigen viele auch Symptome von ADHS. Wir haben viele Ängste, viele Zwangssymptome, Stereotypen und einen Anteil von 30% Anfallspatienten. 30% haben eine Epilepsie und auch da gibt es grosse Überlappungen.

Wir könnten diese Liste noch weiter fortsetzen bis hin zu Stoffwechselfstörungen, die viel häufiger sind bei Menschen mit Autismus. Das heisst, wir haben viele fließende Übergänge zu anderen Krankheitsbildern, die wir kennen. Dann kommen wir auch ganz schnell zu einer individuelleren Betrachtungsweise, wie sie aus der oben geschilderten Krankengeschichte deutlich geworden ist.

Wenn wir jetzt nach den Ursachen fragen und schauen, was epidemiologisch gesichert ist, dann ist z. B. interessant, dass das Autismus-Spektrum häufiger auftritt in der Grossstadtzivilisation, dass in Städten mit einer erhöhten Dichte an Informationstechnologie Autismus zweimal häufiger auftritt. Das gibt einem zu denken, dass das so ist. Wir haben eine erbliche Komponente, aber die ist nicht häufiger geworden. Wir haben einen gewissen Zusammenhang mit Impfungen, der in einer Arbeit von 2013 in einer Übersicht dargestellt wurde, ähnlich wie es für Allergien und Paracetamol-Konsum gilt. Auch da gibt es epidemiologische Studien. Der Zusammenhang mit der Masern-Mumps-Röteln-Impfung wird negiert, wie in vielen anderen Studien auch, aber es wird doch deutlich, dass in den USA, wo die Kinder komplett geimpft sind, prozentual gesehen Autismus häufiger diagnostiziert wird mit denselben Diagnosekriterien. Mit einer gewissen Vorsicht wurde doch festgestellt, dass da möglicherweise ein Zusammenhang besteht, dem wir weiter nachgehen müssen und der noch ungenügend erforscht ist. Ehrlicherweise müssen wir auch sagen, mit grosser Sicherheit wird Autismus nicht in der Masse häufiger, wie diese Zahlen es heute zeigen, sondern wir schauen einfach genauer hin. Wir haben die grosse Randgruppe, die früher gar nicht diagnostiziert wurde und auf die wir heute viel genauer hinschauen. Menschen, die sich damit beschäftigen, und viel mehr Menschen beschäftigen sich inzwischen damit, stellen fest: Da gibt es eine Reihe von Eigenschaften, die in das Spektrum passen und die erkenne ich bei anderen Menschen und die erklären vielleicht auch manche Eigenschaften bei mir selber besser.

Es gab einen bemerkenswerten Vortrag in der Rudolf-Steiner-Schule in Augsburg, wo eine Kollegin mit Autismus einen Vortrag gehalten hat über Autismus und gleich damit anfang, dass sie sagte: „Wissen Sie, wenn ich jetzt in den Raum zu Ihnen komme, dann merken Sie mir vielleicht meine Krankheit nicht an. Aber ich bekomme sofort Panik. Schauen Sie sich mal genau den Saal an. Der Stuhl steht nicht richtig, der Vorhang hängt schief, das Bild hängt nicht gerade, und das überwältigt mich sofort, und ich habe grosse Schwierigkeiten, damit fer-

tig zu werden.“ Sie hat den Vortrag halten können, weil sie eine starke Persönlichkeit ist, aber sie war irritiert durch das, was im Saal war. Sie war jemand, der bei sich selber diese Diagnose gestellt hat und anderen damit hilft, dass sie das gemerkt hat.

Wenn uns diese Kinder begegnen, dann sind sie erst einmal fremd und in vielem rätselhaft. Wir verstehen sie selber zunächst nicht wirklich gut. Vor vielen Jahren begegnete ich einem Kind, das im Waldorfkindergarten in einer kleinen Sondergruppe betreut wurde und auch in der Kinder- und Jugendpsychiatrie in Herdecke stationär war. Die Eltern hatten mir das Kind vorgestellt und sagten, das Kind hätte sich in den ersten Jahren etwas verzögert entwickelt, aber gesprochen und war nicht grob auffällig. Dann erlebte das Kind mit vier bis fünf Jahren ein Kruzifix – ein Kreuz mit dem gekreuzigten Christus. Es erstarrte plötzlich beim Anblick dieses Kreuzes und fragte die Mutter, was da passiert sei. Die Mutter sagte, das sei Jesus, der gekreuzigt worden ist. Das Kind fragte dann: „Wer hat das gemacht?“, und die Mutter antwortete: „Böse Menschen haben das gemacht.“ Das Kind war völlig fassungslos und ausser sich und ab da hochgradig autistisch, hat nicht mehr verbal kommuniziert, hat mit Kot geschmiert, war nicht mehr steuerbar. Ob das die Ursache war, würde man bezweifeln, denn wie viele Menschen sehen ein Kruzifix und es passiert gar nichts? Es war, als wenn etwas aufgerührt worden war, was seine Wurzeln ganz woanders hat. Goethe hat Kruzifixe nicht ertragen, er fand es eine Schmach, so etwas aufzuhängen an den Wegkreuzungen in Bayern, er hat es nicht ertragen. Aber bei dem Jungen ist irgendetwas aufgerührt worden. Man hat vielfach den Eindruck, es gibt irgendwelche Erlebnisse, die in diesem Erdenleben nicht genügend greifbar sind, die dann plötzlich herausbrechen und so etwas erzeugen.

Um die Menschen mit Autismus zu verstehen, müssen wir ihr Verhältnis zur Sinneswahrnehmung betrachten. Es gibt zwölf Sinne, zwölf Tore zur Welt, vom Tastsinn über den Lebenssinn, den Eigenbewegungssinn, Gleichgewichtssinn, zu Geruch-, Geschmack-, Wärme-, Seh- und Hörsinn bis zu Sprachsinn, Begriffssinn und Ich-Sinn. Wir dringen über diese Tore in die Aussenwelt, verbinden uns mit der Außenwelt in zwölfacher Weise. Eine neuere Theorie nennt sich EFP, d. h. *Enhanced Perceptual Functioning*. Das Besondere an dieser Theorie, die 2006 in Montreal formuliert wurde, ist, dass sie zusammen mit autistischen Menschen erarbeitet wurde. Das ist auch eine neuere Tendenz, dass man betroffene Menschen in das Finden der Diagnose-

kriterien mit einbezieht. Diese Menschen haben mitgewirkt und sich bestätigt gefühlt und schreiben dann z. B.: „Ich sehe mehr die kleinen unauffälligen Dinge als die grossen Monumentalen. Ich erfreue mich an Lichtreflexionen, an Tieren, Gerüchen. Ich höre durch die Wände Stimmen im Nachbarzimmer, zu viele Reize stürmen auf mich ein, ich versuche, mich durch bewusstes Atmen zu beruhigen.“ Die Welt stürmt auf den autistischen Menschen ein, er ist über verschiedene Sinnesbereiche einer grossen Zahl an Eindrücken viel hilfloser ausgesetzt als wir. Nun sehen wir, das kleine Kind lebt ganz in der Umgebung, ist ganz Sinnesorgan. Je kleiner es ist, umso stärker erlebt es die Welt einerseits als eine große Vielfalt, andererseits aber auch viel einheitlicher als wir, denn jeder Sinneseindruck wird mit gleicher Intensität und gleicher Wertung zunächst wahrgenommen, jedoch mehr ineinanderfliessend, physisch und geistig zugleich. Wir wissen es nicht genau, weil wir nicht wirklich wissen, wie ein einjähriges Kind die Welt erlebt. Aber es gibt eine Reihe von Experimenten, die zeigen, dass es da bemerkenswerte Intensitäten in der Sinneswahrnehmung gibt. Dies ist auch bei Menschen mit Autismus so – vielfach viel intensiver als bei uns. Sie haben eine gesteigerte Wahrnehmung, ähnlich wie ein ganz kleines Kind.

Es gibt ein Experiment, das zeigt, dass Säuglinge in den ersten Wochen, wenn sie Gesicht und Stimme zusammen erleben, sich dem zuwenden. Wenn die Stimme vom Tonband kommt und das Gesicht gesondert gezeigt wird, ohne Stimme, wenden sich die Kinder irritiert ab. Was heisst das? Es heisst, dass Kohärenz das Entscheidende ist, das die Verschiedenheit der Sinnesgebiete miteinander in Verbindung bringt. Wir sind erst einmal über unsere Sinnesbezirke, die zwölf verschiedene Ausschnitte der Welt zeigen, isoliert in verschiedene Weltbereiche. Was wir hören, ist etwas anderes, als was wir sehen und tasten. Wir haben uns daran gewöhnt, dass ein Apfel wie ein Apfel schmeckt. Wenn plötzlich eine Tafel Schokolade wie ein Apfel schmecken würde, und ein Apfel wie eine Schokolade, dann wären wir irritiert – einfach, weil es nicht unseren Gewohnheiten entspricht. Wir haben widersprüchliche Sinneserfahrungen. Wir haben einen Salzkristall, weiss und durchsichtig und würfelförmig, und wir können ihn tasten und schmecken. Wir haben Wasser, wir können es trinken und uns darin bewegen. Wir können den Salzkristall in das Wasser geben und warten, bis er verschwunden ist. Jetzt ist er scheinbar weg. Jetzt trinken wir das Wasser, und es schmeckt plötzlich so, wie vorher der Salzkristall.

Was passiert mit uns? Wir haben die Welt als widersprüchlich dargestellt erlebt. Und jetzt passiert etwas mit uns, was den Widerspruch auflöst. Was da passiert, nennen wir Begriffsbildung und Erkenntnis. Wir formen einen Begriff, der diesen Widerspruch auflöst, den Begriff der Lösung. Er kommt daher, dass wir erleben, dass das Wasser salzig schmeckt so wie vorher der würfelförmige Salzkristall. Plötzlich ist die Vielfalt der Sinneswahrnehmungen wieder kohärent, weil wir einen Begriff gebildet haben, der diese Vielfalt überbrückt. Das heisst, wir haben in dieser Vielfalt die Notwendigkeit der Begriffsbildung, des Denkens, der Bilder, einer Welt, die zusammenhängt mit der Welt der Lebensprozesse, einer Welt der Begriffe und der Bilder, die aus dem Weltenäther stammt. In einem Vortrag über Hegel beschreibt Rudolf Steiner einmal die Begriffe anhand der hegelschen Begriffsbildung als ein feines Netzwerk zwischen übersinnlicher und sinnlicher Welt. Wir haben ein feines Netzwerk, in dieses strahlt hinein die übersinnliche Welt, aus der heraus dieses Netzwerk der Begriffe gebildet ist, die Hegel „schaffende Wesenheiten“ nennt. Und wir haben wiederum eine Vielfalt an Sinneswahrnehmungen in der Welt, die über die Begriffe in Beziehung zueinander gebracht werden, die in ihrer Isoliertheit verbunden werden. In dieser Bilderbegriffswelt, die ordnend in unsere Sinneswelt eingreift und die mit dieser ungeheuren Beweglichkeit des Lebendigen, des Ätherleibes zu tun hat, der sowohl leibbildend tätig sein kann wie vorstellungsbildend, begriffsbildend und sich verwandeln kann in dieser Art Flüssigkeitswelt des Ätherischen, treten hier bei einem Menschen mit Autismus-Spektrum-Störungen Starrheiten auf. Es treten feste, starre Begriffe auf. Ich hatte einen Jungen in der Behandlung, der hatte zwei Vorlieben – Motorräder und Dinosaurier; er war schon im Kindergartenalter spezialisiert darauf. Ich betreue ihn inzwischen seit 18 Jahren. Er ist jetzt volljährig, der Hang zu Motorrädern ist geblieben, er will den Motorradführerschein machen. Wie soll ich ihm verdeutlichen, dass er mit einer Epilepsie, die er auch hat, und einer doch insgesamt deutlichen Behinderung (er ist betreuungsbedürftig, braucht ständig einen Begleiter) den Führerschein nicht machen kann? Seine Begrifflichkeit reicht aus für ein Verständnis von Motorrädern, aber wie er das Motorrad in die Welt eingliedern kann, was zum Fahren nötig ist, das versteht er nicht und wird aggressiv, wenn man ihm sagt „das geht nicht“. So ist es auch bemerkenswert bei autistischen Kindern, dass sie Vieldeutigkeiten nicht verstehen können. Es gibt die Schilderung eines Autisten, der in einer Kleinstadt

hörte, dass dort nachts nichts los sei. Es wurde ihm so gesagt: „In dieser Stadt werden nachts die Bürgersteige hochgeklappt.“ Daraufhin ist er nachts nicht mehr rausgegangen, weil er meinte, wenn es dunkel wird, werden die Bürgersteige hochgeklappt, dann würde er hinfallen und in Gräben fallen. Es hat ihn beunruhigt, beängstigt; es gelang ihm nicht, mit der Vieldeutigkeit dieses Bildes fertig zu werden. Es wird an einer bestimmten Aussage, Wahrnehmung, Vorstellung festgehalten. Es fehlt die Fähigkeit Beziehungen herzustellen.

Beim gesunden Kind geschieht diese Beziehungsbildung über seine Fähigkeit zur Nachahmung. Das Kind geht hinaus in die Welt mit seinen Sinnen und nimmt die Welt zu sich herein, geht wieder hinaus, nimmt herein – das ist dieser großartige Prozess des Lernens in der frühen Kindheit, so vollzieht sich Nachahmung: Das Kind ist in der Aussenwelt, über das dort Erlebte prägt sich sein Leib, es steigt ein in das Leben der Aussenwelt über die Nachahmung. Ein Forschungsergebnis der Hirnforschung der letzten Jahre zeigt, dass dieser Vorgang bei Kindern mit Autismus gestört ist: Die Funktion der Spiegelneuronen, so sieht man in der funktionellen Kernspintomografie, ist im Vergleich zu gesunden Kindern bei Kindern mit diagnostiziertem Autismus gestört. Den Spiegelneuronen, die es uns ermöglichen, Wahrnehmungen verbindend in die Aussenwelt zu gehen, sie aufzunehmen und diese Lebenskräfte als Bildekräfte der eigenen Leiblichkeit einzuprägen, fehlt diese Schwingungsfähigkeit nach aussen und innen.

In derselben Art vollzieht sich die menschliche Begegnung. In der allgemeinen Menschenkunde schildert R. Steiner, dass sich die Ich-Wahrnehmung so vollzieht, dass wir wie träumend hineinschauen, hineingehen in den anderen Menschen, es eine Weile aushalten, und dann wieder in uns zurückgehen, wachwerden. In einer Art Atmungsprozess vollzieht sich Begegnung, menschliche Begegnung. Also keine Einwegkommunikation – einer steht und redet, die anderen hören zu und schlafen irgendwann ein –, sondern sie sprechen irgendwann selber, und dann entsteht ein Gespräch, es kommt zur Begegnung. Der Mensch mit Autismus kann sprechen, kann viel von sich geben, aber er hat grosse Schwierigkeiten, sich in den anderen einzuschwingen, wieder zu sich zu kommen, wieder im anderen zu sein, zu sich zu kommen, in die Gefühle des anderen sich einzuleben und wieder mit eigenen Gefühlen darauf zu antworten.

Aber hier müssen wir aufpassen, das ist die Tendenz der neueren Entwicklung, dass wir nicht nur sagen, diese Menschen sind defizitär.

Damit wird man ihnen nicht gerecht, so fühlen sie sich nicht verstanden. Wir müssen ihre Qualitäten, ihre positiven Stärken sehen und sie damit ins Leben integrieren. Auch in dem anfangs zitierten Buch von Georg Theunissen ist klar der Ansatz, gerade diese Menschen möglichst nicht auszugliedern aus der Gesellschaft, sondern sie einzugliedern. Dies gelingt jedoch nur, wenn man ihnen das, was ihnen selber so schwerfällt, die Welt in ihrer Vielfältigkeit und Komplexität zu verstehen, dass man ihnen diesen Prozess übermittelt durch Begleitung. So wie sie selber ganz schwer Freunde finden, so müssen wir sie uns zu Freunden machen.

So will ich vielleicht noch auf einen meiner Freunde hinweisen, der einen sogenannten Autismus hat, inzwischen 20 Jahre alt ist. Wir kennen uns seit vier Jahren und sind gute Freunde. Aber diese Freundschaft sieht so aus, dass, wenn er in die Sprechstunde kommt, ich ihn begrüße, er mich gar nicht anschaut, an mir vorbeischaute, die Eltern ihn ins Zimmer begleiten und ich ihn frage: „Wie geht es dir, was hast du gemacht?“ Dann spricht er zunächst gar nicht, er schaut dann nur kurz die Eltern an und sagt zur Mutter: „Sag du.“ Die Mutter sagt: „Du hast doch gerade noch ganz viel erzählt, du wolltest es Doktor Madeleyn doch erzählen“, dann schüttelt er kurz den Kopf. Wenn wir uns viel Zeit nehmen, kommen allmählich einige Dinge, die er erzählt. Er bringt immer Geschenke mit. Was für einen Begriff hat er vom Schenken? Zuletzt hat er mir eine grosse Tüte mitgebracht, da waren ein paar Bilder drin, ganz ausgiebig und intensiv gemalt, dann noch drei schön verpackte Kieselsteine. Ich fand die Idee genial, weil man Kieselsteine immer brauchen kann, wenn man einen Garten hat mit einem Weg, und sie waren nett verpackt und aus einer liebevollen Geste heraus gegeben – also ich habe mich gefreut über die Kieselsteine. Dann lud er mich zu seinem 18. Geburtstag vor zwei Jahren ein, der gross gefeiert wurde. Er wollte mich unbedingt einladen. Er wohnt in der Nähe von Augsburg, macht dort bei meiner Schwester Kunsttherapie, so haben wir darüber auch noch eine Beziehung. Ich hatte Sprechstunde an dem Tag, es ging beim besten Willen nicht, nach Augsburg zu fahren, aber ich habe ihm gesagt, dass ich ihn anrufen würde an seinem Geburtstag. Er hat total hingelebt auf diesen Anruf, die anderen fünfzehn Gäste, die da waren, hat er weitgehend vergessen, hat für sich etwas gemacht und Kuchen gegessen. Er war total fixiert auf den Anruf, den ich dann auch gemacht habe, auch wenn er am Telefon fast nichts gesagt hat, zwei Sätze gerade. Aber die Eltern sagten, der Anruf sei für ihn sehr wichtig

gewesen, eine Freundschaftsgeste. Man muss da ganz in seine Erlebniswelt eintreten, die sonst verschlossen bleibt, wenn man ihn sich zum Freund machen will. Ich habe ihn einmal zu Hause besucht, auch da hat er sich riesig gefreut, sass aber die ganze Zeit da und hat in einer Traktoren-Zeitschrift geblättert. Er ist ganz fixiert auf Traktoren. Ich habe mich dann für die Traktoren interessiert, und dann ging es. Man merkt, man kann nicht erwarten, dass er sich einschwingt auf das, was von mir kommt. Ich muss das überbrücken, indem ich innerlich zu ihm komme. Das brauchen diese Kinder: Sie müssen Menschen finden, die sich in ihre Welt einfühlen und sie da rausholen können und Bezüge herstellen, die sie selber nicht herstellen können.

Mithilfe der sogenannten unterstützten Kommunikation (Das Unterstützen der Hand macht das Schreiben am PC möglich) können schwer autistische Menschen über ihre inneren Gefühle und Erlebnisse berichten. Man muss das durchaus ernst nehmen, was sie schreiben, aber nicht unbedingt wörtlich, denn die kritische Reflektionsfähigkeit ist natürlich nicht da. Trotzdem kann da eine dramatische Erlebniswelt zum Vorschein kommen, mit Schilderungen von übersinnlichen Wesenheiten. Diese Erlebniswelt ist so, dass sie uns meines Erachtens weiterhilft in dem, was ich am Anfang als Bild geschildert habe, bei dem Kind mit dem Schockerlebnis des Gekreuzigten. Es zeigt, dass im Hintergrund dieser Menschen möglicherweise übersinnliche Erfahrungen stehen, die wir nur ahnen können, die aber herreinspielen in diese bei ihnen unvollständige, dem Leibaufbau und den Gedanken zugrunde liegende Sammlung des Weltenäthers. Es sind vorgeburtliche Erfahrungen, die zu dieser unvollständigen Ausbildung des Verhältnisses der Sinnesorganisation und Lebenskräfteorganisation und ihrer Verwandlung in Begriffs- und Bildorganisation führen. Da liegt eine grundlegende Störung vor in der Vorbereitung zur Leibbildung der Inkarnation, durch die die Nerven-Sinnes-Organisation nicht komplett ausgebildet werden konnte. Lücken sind entstanden, mit denen diese Menschen leben müssen und deretwegen sie die Hilfe anderer Menschen brauchen, um diese Lücken zu überbrücken. Sie sind tief dankbar für die Hilfe der sogenannten unterstützten Kommunikation, die sie aus ihrer eingeschlossenen Erlebniswelt hinausführt. Es ist nicht so einfach, dass man als Begleiter nur die Hand hinhält und sie dann schreiben. Es erfordert ein sehr tiefgehendes Einfühlungsvermögen, eine Schulung und ein Umgehen-Können mit diesen Menschen, damit es gelingt. Dieser Weg der unterstützten Kommunikation ist nicht die

Regel – die Regel ist, dass man die Brücke über Kleinigkeiten hinbekommt, dass man die Verbindung zu ihnen über die kleinen Dinge der Welt findet und durch das Unterstützen dessen, was sie einfach sind als Menschen dieser Welt, wo sie uns aufrufen dazu, Brücken zu schlagen, die sie selber nicht schlagen können.

Das autistische Kind – ein Fallbeispiel

Renata Wispler

Wegen der Vielzahl von Symptomen, die mit dem Autismus assoziiert sind, wird heute bei diesem Phänomen von einer Spektrumsstörung gesprochen. Das ist uns allen bekannt. In diesem Beitrag soll es nicht um diese autistischen Symptome im Allgemeinen gehen, es soll vielmehr versucht werden, zu zeigen, wie solche sich mit anderen Symptomen mischen und auf diese verstärkend wirken können. Dafür wollen wir uns mit einem Fallbeispiel beschäftigen. Es handelt sich um einen Jungen, der damals zwölfjährig war.

Zur äußeren Gestalt

Er war für sein Alter sehr groß, kräftig, aber nicht dick, hatte einen auffallend großen Kopfumfang (3 cm über dem Durchschnitt). Seine Backen waren immer rot. Er hatte sehr dichtes und festes Haar und viele Haarwirbel. Der Haaransatz ging weit ins Gesicht hinein. Bei Anstrengung schwitzte er stark am Kopf, hatte feuchte Hände. Der Rumpf war im Verhältnis zu den Beinen sehr lang; er hatte ein leichtes Hohlkreuz und nach vorne gezogene Hängeschultern. Die rechte Hand zeigte eine Vierfingerfurche. Die Arme waren lang, die Finger verhältnismäßig kurz. Er hatte leichte Zehenlängenanomalien. Seine Bewegungen waren grobmotorisch schwerfällig und ungeschickt. Feinmotorische Bewegungen gelangen ihm besser. Seine Bauchmuskulatur war fest, er neigte zu Bauchweh. Leiblich war er vorpubertär, seelisch aber noch nicht.

Zur biografischen Situation

Er war das 2. Kind der Eltern, wuchs aber wie ein Einzelkind auf, weil der Bruder viel älter war. Schwangerschaft und Geburt waren unauffällig. Er wurde lange gestillt und war als Säugling unruhig. Im Hause lebte die pflegebedürftige Großmutter, mit der er sehr verbunden war. Seine

Bewegungsentwicklung verlief langsam, auch die Sprache kam spät; diese wurde dann aber schnell geschickt und gewandt im Ausdruck.

Im Kindergarten waren es die Rituale, an denen er sich orientieren konnte. Er spielte nur seine eigenen Spiele, bekam aber alles mit, was vor sich ging.

In der Schule war er durch die vielen Kinder der Klasse und durch häufigen Lehrerwechsel überfordert. Er wurde geärgert und ausgegrenzt. Das Schreiben fiel ihm schwer. Als er 10 Jahre alt war, starb die Großmutter. Zeitgleich begann eine Lern- und Schreibblockade. Wegen seiner guten Fähigkeit, mit Sprache umzugehen, wurde er trotzdem mit der 5. Klasse in die Gesamtschule eingeschult. Dort war er bald völlig überfordert, vor allem wegen der großen und wechselnden Gruppen von Kindern. Zu Hause äußerte sich dies dadurch, dass er zunehmend auf bestimmte Vorstellungen und Abläufe fixiert war und deren Erfüllung mit immer heftigeren Wutanfällen ertrug. Schließlich begann er, Dinge im Haus verschwinden zu lassen, was die häusliche Situation zusätzlich belastete und im Alter von 12 Jahren zu einer stationären Betreuung im Rahmen der Kinder- und Jugendhilfe führte.

Verhaltensweisen

Der Junge war in allem, was er tat, festgelegt. Es musste geschehen, was er in seinen ganz in Fantasien lebenden Vorstellungen in sich trug. War die Wirklichkeit anders, konnte er außer sich geraten und gefährlich wüten. Nach dem Wutanfall ging es ihm zwar besser, aber er war ganz hilflos, wenn er den von ihm angestellten Schaden anschauen musste. War er allein und konnte ganz ungestört einem Arbeitsauftrag nachgehen, dann tat er dies mit großer Durchhaltekraft. Sobald nur wenige andere Schüler dabei waren, überließ er diesen die Arbeit – hatte dabei aber das sichere Gefühl, selbst diese Arbeit zu tun. Wenn dann noch ein von ihm nicht erwartetes Ereignis eintrat, war das wieder ein Anlass, in Wut zu geraten.

Das Essen liebte er; er schlang alles herunter, konnte dabei aber nicht zu einem Sättigungsgefühl kommen. Er redete ständig, brauchte dafür aber kein Gegenüber. Soziale Kontakte konnte er nur schwer herstellen. Er selbst ließ sich nicht anfassen; hatte er aber Zutrauen zu jemandem gewonnen, liebte er es, diesen sehr fest zu umarmen. Die Stuhlentleerung war ein ritualisierter und sein Bewusstsein belegender Vorgang. Der Tag-Nacht-Rhythmus war gestört. Nachts hatte er längere Wach-

phasen. Morgens kam er nur langsam zu sich; nachmittags fiel er in tiefen Schlaf, aus dem er nur schwer zu wecken war. Seine emotionale Befindlichkeit konnte sehr schnell und ohne ersichtlichen Grund von heiter auf traurig wechseln.

Zur Diagnosefindung

Mit drei verschiedenen Sichtweisen haben wir versucht, uns diesem Jungen zu nähern, mit seiner leiblichen Gestaltung, seiner Biografie und mit seiner Art, sich zu verhalten. Der nächste Schritt muss nun sein, die sich zeigenden Symptome zu verstehen. Rudolf Steiner fordert uns auf, nicht bei den Symptomen stehen zu bleiben, wie wir das heute üblicherweise tun, sondern durch diese hindurch auf die dahinter liegenden leiblichen, seelischen und geistigen Bedingungen zu schauen, die die Verursacher dieser Symptome sind. Wir müssen lernen zu diagnostizieren, was man mit „hindurchwissen“ übersetzen könnte. Dies soll nun mithilfe der von R. Steiner den Lehrern gegebenen Konstitutionstypen, seiner Sinneslehre und vor allem den Konstitutionstypen des Heilpädagogischen Kurses versucht werden.

Verhältnis zum physischen Leib

Der Tastsinn ist der Sinn, mit dem wir unser Verhältnis zur festen, physischen Erde und zu unserem Körper und seinen Grenzen aufbauen. In seiner Tastempfindung ist dieser Junge auffallend unempfindlich, das heißt, er hat eine sehr dichte (epileptoide) Konstitution. Dadurch hat er nur sehr wenig Wahrnehmung von seinem eigenen Körper. R. Steiner schildert im Heilpädagogischen Kurs, dass bei epileptoider Konstitution Seele und Ich durch zu dichte Organe nicht ihre notwendige Beziehung zur physisch-ätherischen Welt aufnehmen können und deshalb die Tendenz besteht, dass sie in den Kopf zurückzugehen. Das zeigte sich unter anderem darin, dass er bei Anstrengung sehr stark am Kopf schwitzte, weil der Schweiß der Richtung der Seele folgt. Damit hing auch seine Art zu „arbeiten“ zusammen. Wenn andere dabei waren, blieb er in den Vorstellungen hängen, die ihm seine Augen vermittelten. Er erlebte diese Vorstellungen so stark, dass es sich für ihn so anfühlte, als täte er die Sache selbst. Seine Seele blieb im Kopf, konnte den Körper eigentlich gar nicht richtig durchdringen. Deshalb redete er auch ständig und reagierte sofort auf jeden Eindruck, ohne ihn in sich erst richtig bedenken und verarbeiten zu können. Dies führte auch zur

Distanzschwäche, weil er eben seinen Körper nicht von innen durchdringen konnte, keine Wahrnehmung für die eigenen Körpergrenzen hatte und so auch das Grenzbedürfnis anderer Menschen nicht wahrnehmen konnte.

Seine starke Fantasie war ebenfalls ein Symptom dafür, dass er ganz im Kopf lebte. Sie war so stark, dass er seine Vorstellungen und die Realität nicht immer sicher unterscheiden konnte. Sein Astralleib bildete eine Art Blase über dem Kopf und konnte so nicht richtig in den Leib eingreifen. Die Tendenz, Dinge zu entwenden, ist eine Übersteigerung dieses Vorganges. Die Seele verließ dann den Kopf und ergriff die Hände, die dann die Funktion des Wegnehmens übernahmen, was eigentlich in dieser Form nur den Augen zukommt.

Wenn wir nun fragen, welche Organe bei ihm zu dicht waren und den Astralleib und das Ich nicht zu den irdischen Elementen in richtiger Weise hindurchgehen ließen, dann weist sein gieriges Essenverhalten und die Tendenz zum massig werden auf die Leber hin, die den Kontakt zum Wasser und zum chemischen Äther regelt. Sein schwerer Gang weist auf die Lunge, die den Kontakt zum Erdelement regelt; und seine sehr schnell wechselnden Stimmungen weisen auf die Nieren, die den Kontakt zur Luft regeln und dadurch der hauptsächliche Inkarnationsort der Seele sind.

Seine heftigen Wutanfälle waren Selbstheilungsversuche. Die Anfälle traten auf, weil seine Seele und sein Ich sich in den genannten Organen stauten und sich dann schlagartig daraus befreiten. Deshalb konnten die Anlässe für diese Anfälle minimal sein, sie waren wie ein Naturereignis. Es ging ihm nach einem solchen Ausbruch besser, weil seine Seele und sein Ich damit die genannten Organe kurzfristig durchdringen konnten und er ein Gefühl von sich selbst bekam. Dies hielt allerdings nicht lange an. Der Stau baute sich schnell wieder auf.

Erstaunlich ist dabei aber, dass er häufig kalt-feuchte Handinnenflächen bekam, was eigentlich typisch für eine durchlässige (hysterische) Konstitution ist. Es könnte dies ein Hinweis auf ein Schockerlebnis in seiner frühen Kindheit sein, als sich seine seelisch-ätherische und damit seine leibliche Hülle noch nicht richtig ausgebildet hatten. Wenn in dieser frühen Zeit Schockerlebnisse auftreten, kann es trotz einer mitgebrachten dichten Konstitution zu Symptomen aus dem hysterischen Formenkreis kommen. Aus der Anamnese war hierzu aber nichts bekannt.

Zur Frage der Lebenskräfte-Organisation

Wenn man von den Krankheitsbildern des Heilpädagogischen Kurses ausgeht, müsste man sagen, dass der Junge wegen seiner Zwanghaftigkeit eine schwefelarme bzw. eisenreiche Konstitution hatte. Das stimmt aber insofern nicht, als er mittelblonde und keine schwarzen Haare hatte, die nach R. Steiner zu dieser Konstitution gehören. Rudolf Steiner schildert diese Konstitution so, dass die Stoffwechselvorgänge durch das geringere Schwefelvorkommen bei dunkelhaarigen Menschen verlangsamt sein können, weil der Schwefel für die sich ständig verändernden Eiweißprozesse verantwortlich ist. Ist er zu gering vorhanden, können die Vorstellungen vom Stoffwechsel nicht richtig aufgenommen werden und schlagen zum Kopf zurück. Die Folge ist eine Tendenz zur Zwanghaftigkeit. Heute gibt es aber auch vor allem junge Menschen, die wegen zu schwacher Ätherkräfte zu wenig Beweglichkeit in den Eiweißprozessen haben, obwohl sie eher helle Haare haben. Das muss wohl mit der allgemeinen, durch unsere Zivilisation bedingten Schwächung der Ätherkräfte zusammenhängen.

Damit es aber zu autistischen Symptomen kommt, muss zusätzlich zur Schwäche in der Stoffverarbeitung ein nicht richtig gereifter Lebenssinn vorhanden sein. Beim Säugling ist der Lebenssinn normalerweise noch nicht gereift. Der Säugling nimmt alle inneren Stoffwechselvorgänge unmittelbar wahr, aber auch alle anderen Wahrnehmungen gehen unmittelbar und ungefiltert in das Kind hinein. Deshalb müssen wir unsere Kleinsten auch vor zu vielen Eindrücken schützen.

In Laufe des ersten Lebensjahres reift der Lebenssinn und seine Aufgabe ist es dann, uns frei von der Wahrnehmung unserer Stoffwechselvorgänge zu machen. Dann können mit dem Durchbruch der ersten Zähne Ätherkräfte zur „Verdauung“ des Wahrgenommenen frei werden. Die gleichen sieben Lebensprozesse, die wir zur Einverleibung der Nahrung brauchen, müssen uns zur Verarbeitung der Wahrnehmungsinhalte zur Verfügung stehen. Werden diese Ätherkräfte nicht frei, kann das Wahrgenommene nicht richtig verarbeitet werden, nicht richtig zu eigen gemacht werden. Das führt dann zu einer Überforderung durch die Sinneseindrücke. Die dann auftretenden Erscheinungen gehören alle dem autistischen Formenkreis an. Damit ist in meinen Augen die autistische Störung eine Wahrnehmungsverarbeitungsstörung, die ihre Ursache in einer Schwäche der Stoffverwandlung und in einem nicht ausgereiften Lebenssinn hat.

Bei unserem Jungen liegt nun sowohl eine Schwäche der Lebensorganisation als auch ein nicht gut gereifter Lebenssinn vor. Sein nicht vorhandenes Sättigungsgefühl und die starke Wahrnehmung der Ausscheidungsvorgänge zeugen von einem solchen nicht ausgereiften Lebenssinn. Darauf weist auch hin, dass er lange gestillt wurde und die Verarbeitung der fremden Nahrung Mühe macht; ebenso gilt dies für die angespannte Bauchmuskulatur mit häufigen Bauchschmerzen. Die für die Stoffverarbeitung zu schwache Lebenskraft stand ihm auch für die „Verdauung“ der Wahrnehmungen nicht ausreichend zur Verfügung. Die Sinneseindrücke wirkten auf ihn zu stark, konnten also nicht richtig „verdaut“ werden. Damit wirkten Eindrücke, vor allem wenn sie vielfältig und unbekannt waren, Angst erzeugend, weil sich deren Sinnhaftigkeit nicht oder nur schlecht erschloss. Diese konstitutionelle Angst zeigte sich bei ihm an den vorgezogenen Schultern. Seine Ängstlichkeit wurde von den anderen Kindern instinktiv wahrgenommen und deshalb neigten sie dazu, ihn auszugrenzen. Diese Angst machte ihn auch scheu und führte dazu, dass er sich, um in der Überforderung durch die Sinne einen Halt zu haben, an Ritualen, also an Bekanntem festhielt oder auch festgelegte Vorstellungen hatte und diese nicht loslassen konnte. Diese die Seele überfordernden Eindrücke können wie Schocks wirken. Diese Schocks könnten der Grund gewesen sein, dass er neben der eigentlich epileptoiden Konstitution in der frühen Kindheit auch Zeichen einer hysterischen Konstitution erworben hat. Symptome, die bei ihm mit dieser Wahrnehmungs-Verarbeitungsstörung zusammenhängen sind:

- Sein unsicherer Schlaf-Wach-Rhythmus. Dieser zeigt, dass der Lebenssinn, der die Lebenskräfte wahrnimmt, ein gesundes Leben im Tag-Nacht-Rhythmus nicht anregen kann, also gestört ist.
- Das nicht vorhandene Sättigungsgefühl. Es weist auf den nicht gereiften Lebenssinn hin. In unserem Beispiel traf die Lebensschwäche mit der dichten Konstitution der Leber zusammen. Deshalb kam es zu dem übermäßigen Essbedürfnis. Meistens äußert sich diese Schwäche in einem extrem einseitigen Essverhalten und wenig oder gar keinem Hungergefühl. Bei ihm kommt es zum übermäßigen Essbedürfnis wegen der Kombination mit der epileptoiden Leberkonstitution.
- Seine fixierten Vorstellungen; er tat nur das, was er sich vorstellte; er konnte sich schlecht auf anderes einlassen. Diese festen Vorstellungen gaben ihm Halt in der so vielfältigen unverständlichen Welt.

- Seine Unfähigkeit, vielerlei Geräusche zu differenzieren; er war sehr musikalisch, hörte sehr fein und liebte Instrumente. Er hatte ein überfeines Gehör, auch der Seh- und Geruchsinn waren fein ausgeprägt. Ein hoher Geräuschpegel überforderte ihn. Werden die Eindrücke gut verarbeitet, dann schwächen sie sich damit auch ab. Gelingt dies nicht, sind die Sinneseindrücke sehr stark, und Einzelnes kann aus der Summe der Eindrücke nicht gut herausgefiltert werden.
- Sein extrem forderndes Verhalten den Eltern gegenüber, was diese oft hilflos machte. Weil er im vertrauten Rahmen zu Hause all die innere Anspannung, die durch die ihn überfordernden Eindrücke „aus der Welt“ entstanden waren, durch dieses Verhalten abbauen konnte.
- Seine langsame Sprachentwicklung. Die Sprachentwicklung verlief verzögert, weil die zugrunde liegende Bewegungsentwicklung verzögert war. Dann aber ergriff er die Sprache schnell und geschickt, weil er auch das, was er mit dem Sprachsin als Sprache wahrnahm, nicht richtig verdauen konnte. Es wurde keine individuelle Sprache; er hatte die Sprache der Erwachsenen zu schnell übernommen und wie zurückgespiegelt. Dadurch entstand das altkluge Sprechen, er sagte Dinge, die er eigentlich nicht wirklich erfassen konnte. So wirkte er immer „begabter“, als er wirklich war und wurde deshalb in der Schule und auch von den Eltern überfordert.

Durch diese, dem autistischen Formenkreis zuzuordnenden Phänomene war unser Junge also oft durch zu viele Eindrücke überfordert, was dann bei seiner dichten Konstitution auch zu den besagten Ausbrüchen führte. Er reagierte auf die ihn in eine Art von Schockzustand versetzenden Eindrücke im von seiner Konstitution vorgezeigten Weg: Die Seele und das Ich stauten sich in den oben genannten Organen und befreiten sich eben mit dem Wutanfall, also mit Bewusstseinsverlust. Es kommt bei einem solchen Anfall zu einer kurzfristigen Dissoziation, also Trennung der Wesensglieder, um danach zu einer in diesem Fall kurzfristigen besseren Verbindung zu führen. Dass er sehr gut arbeiten konnte, wenn er ganz in Ruhe gelassen wurde, er aber nicht mehr arbeiten konnte, wenn andere dabei waren, und ausrastete, wenn etwas Unvorhergesehenes geschah, zeigt, dass es wirklich die Eindrücke waren, die dafür sorgten, dass die Seele und das Ich zunächst in den Kopf stiegen und bei noch größerer Belastung eben „ausstiegen“.

Zur Bewegungsfähigkeit

In der grobmotorischen Bewegung war er kräftig, aber auffallend schwer und unkoordiniert. Die Feinmotorik stand ihm besser zur Verfügung.

Da seine Bewegungsentwicklung und auch die damit zusammenhängende Sprachentwicklung verzögert waren, muss davon ausgegangen werden, dass die Stoffwechselprozesse, die in der Muskulatur ablaufen, bei ihm verlangsamt waren. Die sich daraus ergebende muskuläre Hypotonie war noch an den hängenden Schultern und dem Hohlkreuz zu sehen, obwohl inzwischen der pubertäre Kraftzuwachs in der Muskulatur diese Schwäche nicht mehr so deutlich sehen ließ. Da die Nervenreifung zusammenhängt mit der Reifung der Muskulatur, war auch das Nervensystem nicht so gut ausgebildet, was sich in einer leichten Lernschwäche zeigte, die unabhängig von der genannten Lernblockade bestand.

Sein Körper hatte leichte Zeichen einer im embryonalen Zustand nicht ganz zu Ende gekommenen Ausreifung, wie die Vierfingerfurche rechts, viele Haarwirbel, kurze Finger, kurze Beine im Verhältnis zu einem langen Oberkörper und Zehenlängenanomalien.

Dies alles weist auf eine leichte Form der Konstitution hin, die im Heilpädagogischen Kurs „schwachsinnig“ genannt wird. Steiner meinte mit schwachsinnig: „schwach in den Sinnen“, wobei es sich hier vor allem um eine Schwäche der unteren, den Leib betreffenden Sinne handelt. Zu dieser Konstitution gehörte auch sein, zugewandtes und herzliches Wesen, das er auch zeigen konnte.

Großköpfige Konstitution

Er hatte deutlich eine großköpfige Konstitution. Der Kopfumfang sprach für sich, aber auch die stets roten Backen und der tiefe Haaransatz sind typische Symptome dieser von R. Steiner beschriebenen Konstitution. Dadurch wurde seine so lebhafteste Fantasie zusätzlich verstärkt, die er eh schon wegen seiner dichten Konstitution hatte. Zur Großköpfigkeit gehört auch, dass er morgens schwer aus dem Bett kam, er sich also morgens nur schwer inkarnierte und immer viel Zeit brauchte, um eine neue Sache zu beginnen. Auch seine seelisch eher langsame Entwicklung und seine bis jetzt noch nicht genannten künstlerischen Fähigkeiten gehören dazu.

Schulische Leistungen

Bei seinen schulischen Leistungen fiel auf, dass er ordentliche Grundlagen hatte, dann aber kein Leistungszuwachs zu beobachten war, auch nicht in minimaler Form. Er konnte früher offensichtlich in seinem Rahmen lernen, dann aber nicht mehr. Hier stellt sich die Frage, ob die verstorbene Großmutter, mit deren Tod diese Lernblockade in Zusammenhang gebracht wurde, an seinen Kräften zehrte.

Therapeutisches Vorgehen

- Er bekam Wärme-Öl-Einreibungen, damit er sich spüren konnte und dabei wohlfühlen durfte. Beim Ruhen danach wurde er mit Sandsäcken beschwert, weil er bei seiner dichten Konstitution starken Druck brauchte, um auch wirklich seine Körpergrenzen zu spüren.
- Er bekam Musiktherapie, weil er die Musik liebte und sie für ihn seelisches Ausdrucksmittel sein konnte. Allerdings musste er dabei lernen, auch etwas außerhalb seiner eigenen Vorstellungen zu machen.
- Er bekam Reittherapie, um sich im Kontakt mit dem Pferd besser spüren zu können; auch die Beziehungsfähigkeit, zunächst zum Tier, konnte so geübt werden.
- Er besuchte eine vorschulische Einrichtung, in der vor allem praktisch gearbeitet wurde; die schulische Förderung fand nur in kurzen Einheiten statt.
- Wegen der heftigen Wutanfälle wurde er angeleitet, rechtzeitig, bevor es ganz schlimm wurde, sich in sein Zimmer zurückzuziehen.
- Medikamentöse Therapien: **Plexus gastricus Gl. D30**, um seinen Lebenssinn anzuregen; **Cuprum met. Praep. D6**, um ihn vor eventuellen Einwirkungen von Verstorbenen zu schützen (dies ist eine Anregung von Georg Soldner); **Anagallis comp.** zur Anregung der Leber und **Organum quadroplex**, um die Durchlässigkeit von Lunge, Leber und Niere zu fördern.
- Wegen der vorrangigen anderen Konstitutionen wurde die Großköpfigkeit nicht behandelt.

Unter den genannten Therapien verschwand zuerst die Lernblockade. Die Wutanfälle wurden langsam schwächer und zunehmend seltener. Als junger Mann hatte er zwar weiterhin Mühe, echte Sozialkontakte aufzubauen, er bekam aber Anerkennung, auch von seinen Altersgenossen, weil er Arbeitsaufträge zuverlässig erledigen konnte und sich dabei auch nicht mehr aus dem Konzept bringen ließ.

Schlussbetrachtung

An diesem Fallbeispiel sollte gezeigt werden, wie die heftigen Symptomen der epileptoiden Konstitution, Wutanfälle und kleptomane Zustände, eigentlich erst durch die dahinterstehende Störung in der Wahrnehmungsverarbeitung, also durch die autistische Tendenz, ausgelöst wurden. Es sollte auch deutlich gemacht werden, dass wir eigentlich alle Konstitutionen studieren müssen, um dadurch eine für den jeweils individuellen Menschen sinnvolle Therapie finden zu können.

Literatur

Rudolf Steiner: GA 170 Vortrag vom 2. September 1916, GA 317 Heilpädagogischer Kurs 3./4./5. Vortrag, GA 300/2 Konferenz vom 6. Februar 1923

Ingrid Ruhrmann: Kinderkonferenz, 2010

Wirkungen der Erziehung im Lebenslauf

Rudolf Steiner

Zappeln im Willen – Depressive Gefühle – Bettnässen

Nun, Sie brauchen sich nur vorzustellen, Sie haben irgendwo die Haut geritzt und Sie greifen ein Ding an mit einer wunden Fläche, mit einer Fläche, wo Sie die Haut abgeschürft haben, wo Sie empfindlich sind. Sie sind deshalb empfindlich, weil Sie da mit Ihrem innerlich astralischen Leibe zu stark an die Außenwelt kommen. Man darf mit seinem astralischen Leib und der Ich-Organisation nur in einem gewissen Maße an die Außenwelt herankommen. Das Kind, das nun von vorneherein seinen astralischen Leib hinausbringt, ergreift in feiner Art alle Dinge gerade so, wie wenn es verwundet wäre. Dadurch entsteht ganz selbstverständlich das Erlebnis einer Hyperempfindlichkeit, einer hyperempfindlichen Hingabe an die ganze Umgebung. Es empfindet dann ein solches Menschenwesen viel stärker, viel intensiver die Umgebung, spiegelt sie auch viel stärker in sich. Es entstehen daher auch Vorstellungen, die in sich wehtun. In dem Augenblick, wo man den Willen entfaltet demgegenüber, greift man hinein in etwas, demgegenüber man überempfindlich ist. Es entsteht in den bewussten Partien eine eigentümliche Tatsache, wenn man den Willen entfaltet: Es entsteht ein zu großes Bewusstsein an der Willensentfaltung, es entsteht ein Schmerz bei der Willensentfaltung; im Entstehungsstadium ist dieser Schmerz da, im Status nascendi. Man will ihn zurückhalten. Das geschieht intensiv. Man zappelt im Tun, weil man den Schmerz zurückhalten will.

Sie sehen, man bekommt da Beschreibungen, die in ganz bestimmtem Sinne ins Leben münden. Sie bekommen da Beschreibungen heraus, wo das Kind etwas tun will, und die Sache ist so: Es spürt einen Schmerz und kann es nicht tun, hat aber stattdessen, daß das Seelenleben ins Tun ausfließt, ein furchtbar starkes Innenerleben, vor dem es zerschauert. Es schaudert vor sich selbst zurück. Oder auch, wenn es sich nicht um ein Tun handelt, sondern um ein maskiertes Tun, das im Vorstellungsleben liegt – da lebt nämlich der Wille mit –, wenn es sich um ein Tun im Vorstellungsleben handelt, wenn Vorstellungen sich entwickeln sollen, so kann es sein, daß die Vorstellungen im Moment, wo sie entstehen sollen, bei gewissen Formen des Krankseins Angst her-

vorrufen und nicht entstehen können. Jede solche Vorstellung, die im Moment, wo sie ins Bewusstsein kommen soll, im Moment des Entstehens Angst hervorruft, jede solche Vorstellung bewirkt zu gleicher Zeit, daß das Gefühlsleben unter ihr sich entfaltet. Die Gefühle schäumen auf, der depressive Zustand beginnt dann immer. Die Gefühle, die von Vorstellungen nicht erfaßt werden, sind depressiv; nur die Gefühle sind nicht depressive Gefühle, die sogleich vom Vorstellungsleben erfaßt werden, wenn sie entstehen.

Das, was man aus der Sache heraus beschreibt, kann man sehen, und das ist schon im Grunde ein Symptomenkomplex. Lernt man also erkennen das Wesen einer solchen Abnormität, dann kann man es in der Anschauung unmittelbar sehen. Das ist es, um was es sich handeln muß, wenn Geisteswissenschaft mit ihrer Anschauung in diese praktischen Gebiete des Lebens eingreift. Da müssen für die, die da eingreifen sollen, die Beschreibungen nun ganz aus dem Abstrakten herausgehen, ganz ins Lebendige hineingehen, sodass die Beschreibung dort mündet, wo dann derjenige, der die Beschreibung hat, es am Kranken sieht. Und hier sehen Sie förmlich das, was da geschieht: das Ausrinnen irgendeines Organes oder irgendeines Organkomplexes an Astralität oder Ich-Organisation.

Eine ganz grobe Erscheinung beim Kinde, die äußerlich gewissermaßen den Symptomenkomplex vergrößert ausdrücken wird, wird das Bett-nässen sein. Es ist ganz selbstverständlich. Damit aber rücken Sie das Bett-nässen des Kindes erst in seine richtige Perspektive. Es hat seinen Ursprung in dieser Tatsache. Sie können also überall, wo es sich um das Bett-nässen handelt, voraussetzen: Da rinnt der astralische Leib heraus. Denn alle Art von Aus- und Abscheidungen hat zu tun mit der Tätigkeit des astralischen Leibes und der Ich-Organisation. Die müssen in Ordnung sein, wenn die Aus- und Abscheidungen in Ordnung sein sollen.

aus: Heilpädagogischer Kurs, 4. Vortrag vom 28. Juni 1924, GA 317

Heilpflanzenkunde für Generationen
Anthroposophische Medizin für Familien –
Bericht vom Pfingstwochenende 2014



*Morgenkreis: Sich mit der Pflanzenwelt so beschäftigen,
dass Teilnehmer aller Alters- und Bildungsstufen
etwas davon haben – das macht Freude.*

9.15 Uhr beim gemeinsamen Morgenkreis vor unserer Selbstversorgerhütte, über uns der strahlend blaue Himmel, wolkenlos und endlos weit. Alle Teilnehmer sind dabei, vom Jüngsten, dem kleinen einjährigen Nicolai bis zum lebenserfahrenen Teilnehmer, der als Großvater mit seinen Enkelkindern dabei ist. Wir führen gerade mit Jan Albert Rispens Pflanzenbetrachtungen an der hellgelb strahlenden Bergtrollblume durch, als Nicolai die Blüte erstmal tatkräftig greift und in seinen kleinen Händen zerdrückt. Maya (6 Jahre) antwortet auf die Frage von Jan Albert Rispens, was denn die Blumenwelt charakterisiere, mit ihrer zarten, klaren Stimme, dass die Blüten so schöne Muster machen. Und wir „Großen“ müssen ehrlich zugeben: Hier lernt jeder von jedem. Mit den Kindern spüren wir die

Unmittelbarkeit der Wahrnehmung, eine bezaubernde Vorurteilslosigkeit und Hingabe, ein Einssein im Versinken mit der ätherischen Welt. So viel Selbstverständlichkeit und reine Heilpflanzenexkursion für Familien – Unbeschwertheit im Umgang mit den Naturreichen ist beflügelnd. Bei der späteren Wanderpause am Bergbach sind die Kinder am schnellsten im kühlen Nass, während die Erwachsenen noch „botanisieren“. Neben kühlen Kopfduschen und wilden Wasserschlachten finden Ganzkörper-Moormatschbäder statt und an einer seichten Stelle im Schatten wird mit viel Liebe eine kleine Zwergenlandschaft gebaut.



Abstieg Walmendinger Horn: Die Seele weit werden lassen

Zeit füreinander – Jahreszeitenfeste in neuen geistigen Gemeinschaften feiern

Mit vielen Pflanzen und Steinen im Gepäck kommen wir am späten Nachmittag wieder an unserer Hütte an. Es duftet schon verlockend nach Topfenknödeln mit Obstkompott. Viele hungrige Mägen sind zu füllen, bevor es mit dem gemeinsamen Abendteil weitergeht. Ein Tagesrückblick auf Erlebtes mit Jan Albert Rispens, Organisatorisches für den kommenden Tag, dann strömt auch schon die Kinderschar herbei; es ist Abendzeit; Lagerfeuer, Märchen und jetzt nah zusammenrücken, bevor am Himmel der erste Stern erscheint. Nach dem Abendlied werden 32 Menschen – groß und klein – davon 17 Kinder in ihre Betten

schlüpfen. Denn morgen ist Pfingstsonntag, und wir wollen nach dem schönen Frühstück mit den selbst gebackenen Pfingstvögelchen und Rudolf Steiners Pfingstspruch wieder frisch ans Werk.

Wenn es nicht mehr heißt Job ODER Familie, sondern Weiterbildung UND Familie entsteht ein neu zu entdeckender Lebens- und Erfahrungsraum. Die Entwicklung eines bereichernden neuen sozialen Miteinanders beginnt. Dass sich heutzutage auch Familie im Wandel befindet, wurde bei unserer Exkursion deutlich: Die alleinreisenden Arztväter mit Kindern waren in der deutlichen Überzahl.

Zwei Väter und ihre 11-jährigen Söhne wanderten direkt nach der Exkursion noch auf eine Bergspitze und übernachteten hoch oben in einer von Schnee umgebenen Hütte. Die beiden Väter waren sehr erstaunt darüber, wie viel ihre Söhne in der kurzen Heilpflanzenexkursion quasi nebenbei über Pflanzen gelernt hatten. Drei Blumen, deren Namen die Jungen bisher noch nicht kannten, erhielten erfundene Namen, damit man nun für alle eine Bezeichnung habe und sie weiter in ihrer Verschiedenheit auf verschiedenen Berghöhen miteinander vergleichen könne. Am meisten aber freuten sich die Väter darüber, wie viel Freude ihre Söhne an der Natur entwickeln konnten: Wann hört man schon davon, dass zwei 11-Jährige beim Wandern alle paar Meter zueinander und oder zu ihren Vätern rufen, wie schön diese oder jene Pflanze sei oder wie schön es überhaupt hier sei!

Heutzutage haben Kinder nur noch wenig Gelegenheit die berufliche Tätigkeit ihrer Eltern im Lebenskontext wahrzunehmen und schätzen zu lernen, was ihre Eltern im beruflichen Leben tun. Im Rahmen dieser Heilpflanzenexkursion fand ein wahres Zusammensein und gemeinsames Begegnen in der Heilpflanzenwelt statt. Es war für alle real spürbar und erzeugte sehr deutlich bei den Kindern Achtung und Interesse für ihre Eltern und deren kollegiale Gemeinschaften, welche sich so intensiv den Naturreichen zuwandten.

Ein Arztsohn dachte zum Beispiel, als er jünger war, Arzt sein hieße am Computer sitzen, denn das war es, was sein Vater zu Hause dauernd tat, wenn er dem Sohn sagte: „Ich muss noch etwas arbeiten.“



Wahrnehmungsorgane ausbilden auf 2000 m: Die rosa Blumen links unten wurden von den Kindern schlicht „die Plastikblumen“ (echter Namen: Mehlprimel, neben der gelben Goldprimel und dem blauen Glockenenzian) genannt. Die Blume im rechten Bild hieß „Wuschelkopf“. (Echter Name: Nacktstängelige Kugelblume)

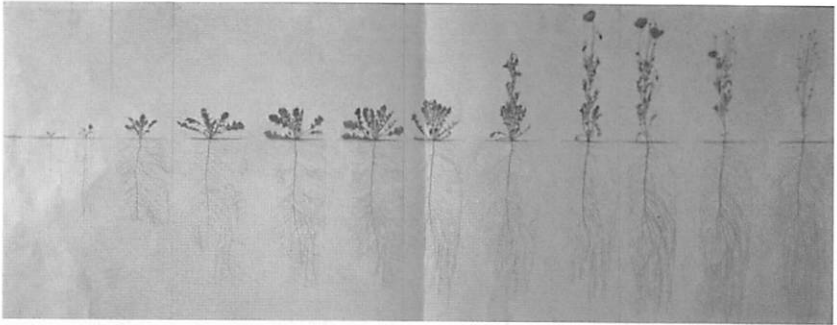
*„Drei Dinge sind uns aus dem Paradies geblieben.
Sterne, Blumen und Kinder.“
Dante Alighieri*

Projekthilfe

Ein solches Familienunternehmen braucht mehr, mehr als gängige Weiterbildungen. Es braucht extrem flexible Dozenten, die Kinder und Unvorhergesehenes lieben. (Man bedenke, die erste Schnittwunde am Fuß wurde von einem Vater gleich am ersten Abend draußen vor der Hütte genäht!)

Es braucht einen liebevollen Menschen, der mit nach den 15 Kindern schaut, wenn die Eltern intensiv arbeiten. Und es braucht schlichtweg mehr Platz, Raum, Essen, Betten ...

Für Direktspenden – auch über jeden kleinen Betrag sind wir also sehr dankbar! Spenden bitte an GAÄD, Akademie Direktspende:
Familienheilpflanzenexkursion GLS Gemeinschaftsbank eG,
IBAN DE35 4306 0967 0063 7773 00, BIC GENODEM1GLS



Danksagung

Unser herzlicher Dank gilt allen großen und kleinen Teilnehmern, die ausnahmslos gemeinsame Vielfalt in schönster anteilnehmender Weise gelebt haben. So entstand die wirklich goldene Atmosphäre dieser pfingstlichen Gemeinschaftsweiterbildung. Wir danken auch für die vielen ermutigenden und freudigen Zuschriften, die wir zu der Projektankündigung bekommen haben. Jan Albert Rispens ist in einer Person so fachkompetent, kinderlieb und entspannt, wie man es sich nur wünschen kann, und Fedelma Gronbach hat den Kindern ein vielfältiges waldorfpädagogisches Rahmenprogramm geboten.

Vor allem aber sei Georg Soldner gedankt, der uns sofort ermutigte und unser Projekt bei der Akademie der GAÄD so vorstellte, dass dank deren großzügigen Unterstützung die Realisation möglich war. Dafür ein ausdrückliches Dankeschön an die Akademie der GAÄD.

Silke Schwarz und David Martin

13. Fachtagung „Heileurythmie im 1. Jahrsiebt“

Am 14./15. November 2014 fand die 13. Fachtagung für Heileurythmie im 1. Jahrsiebt statt. Schwerpunkt war die Menschenkunde und die heileurythmische Behandlung des unruhigen Kindes.

Die gemeinsame Arbeit begann an beiden Tagen mit Heileurythmie. Wir übten mit Elke Neukirch an den Farben der Laute M, N und B. In der Begegnung der drei Farben im Laut, konnten die schaffend-bildenden Kräfte des Lautes allmählich in das eigene, wahrnehmende Erleben treten und zur Erkenntnis der Lautwirksamkeit führen.

Im Anschluss stellte Martina Schmidt (Schulärztin in Frankfurt a. M.) in ihrem Vortrag dar, wie differenziert der Blick auf das unruhige Kind gerichtet werden muss, um über eine gute Diagnostik, die zu einem

individuellen Behandlungskonzept führt, zu kommen. Sie stellte drei Typen vor, die auf der Grundlage der Betrachtung des dreigliedrigen Menschen dadurch voneinander zu unterscheiden sind, dass entweder das Nerven-Sinnes-System, das Stoffwechsel-Gliedmaßen-System oder das rhythmische System betroffen ist. Jeder der Typen erfordert eine entsprechende pädagogische und therapeutische Behandlung.

Am Samstag wurde die Arbeit nach der gemeinsamen Eurythmie in zwei Gruppen fortgesetzt: Annette Zett zeigte am Beispiel von drei Kindern, wie durch die Heileurythmie die unteren Sinne gestärkt werden können, um die Kinder zur Ruhe zu führen. Elke Neukirch übernahm die zweite Arbeitsgruppe und versuchte die Aufmerksamkeit für den spirituell-therapeutischen Weg anhand der Lautreihe MNBPAU mithilfe der Eurythmiefiguren anzuregen und zu vertiefen. Den Weg ergänzte die Eurythmie am Vormittag.

Am Nachmittag widmete sich Elke Neukirch grundlegenden Fragen zur Methodik und Didaktik der Heileurythmie im 1. Jahrsiebt unter besonderer Berücksichtigung der Menschenkunde dieser Altersstufe. Sie lenkte den Blick auf die Situation, in der wir als Menschheit heute stehen und blickte von dort aus auf die Kräfte, die das Kind aus dem Geistigen heraus gestalten und die durch die nachahmenden Kräfte gefestigt werden wollen.

Im abschließenden Plenum wurde deutlich, dass insbesondere die intensive, ruhige Arbeit an den Lautqualitäten die Grundlage unserer Tätigkeit bildet. Dies ist ein sehr reiches, erfüllendes und noch lange nicht ausgeschöpftes Arbeitsfeld. Mehrere Teilnehmer äußerten den Wunsch, diese Arbeit unabhängig von der Fortbildung „Heileurythmie im ersten Jahrsiebt“ fortzuführen.

Eine Arbeit zur Vertiefung der bildenden Kräfte der Laute ist in Planung. Klaus Bracker wird einführend einen Vortrag über die Eurythmie und die menschliche Licht-Physiologie halten. Der Termin und ein detailliertes Programm werden beizeiten bekannt gegeben. Besonders möchte ich Elke Neukirch danken, die zusätzlich zur Eurythmie und den menschenkundlichen Beiträgen eine Arbeitsgruppe übernommen hat, da eine Kursleiterin kurzfristig erkrankte. Daneben gilt herzlicher Dank Annette Zett, die uns einen Einblick in ihre Arbeit gegeben hat und Martina Schmidt dafür, dass sie als Ärztin durch ihren Beitrag unsere Arbeit unterstützt.

Die nächste Fortbildung zur „Heileurythmie im 1. Jahrsiebt“ findet vom 6. bis zum 8. November 2015 statt. Michaela Glöckler hat ihre Mitarbeit bereits zugesagt.

Beatrice Jeuken-Stark

Kindergesundheit heute – Kinder verstehen, begleiten, behandeln Integrativer Kongress in Stuttgart

Integrativ war dieser Kongress in zweierlei Hinsicht: Erstens war er offen für alle, die mit Kindern zu tun haben, also für Eltern, pädagogische und sozialpädagogische Fachleute, Kinderkrankenschwestern, Ärzte und Wissenschaftler. Und dann entstand ein sehr respektvolles Gespräch über die Wirklichkeit der Kinder von zwei verschiedenen Seiten aus: Ärzte mit sehr kompetenter naturwissenschaftlicher Weltansicht und Ärzte, die sich um eine anthroposophisch erweiterte Medizin bemühen, hielten gemeinsam Vorträge, sprachen miteinander und stellten oftmals fest, dass sie von derselben Wirklichkeit sprechen, sie aber manchmal bevorzugt von verschiedenen Seiten anschauen. Dies führte immer wieder dazu, dass psychosomatopsychische Teufels- und Segensspiralen aufgezeigt werden konnten, wenn es um Themen ging, wie das Kind und seine Familie, das Kind und seine Aufmerksamkeit oder das Kind und sein Schmerz. Immer wieder ging es um Fragen der Balance, der labilen Mitte zwischen fordern und fördern, Autonomie und Schutz, Eustress und Distress, zu viel und zu wenig Intervention. Es wurde deutlich, dass diese Balance, deren Urbild die sich im ersten Lebensjahr entwickelnde, störbare Aufrechte des Menschen ist, in verschiedenster Form zu Gesundheit führt. Es wurde deutlich, dass der größte gesunderhaltende Faktor für Kinder die sozialen Beziehungen balancierter erwachsener Menschen in ihrem Umfeld sind, seien es direkt die Eltern oder Eltern und deren Erziehungspartner oder auch Ärzte und die anderen Professionen untereinander. Dies wurde von den Teilnehmern des Kongresses als gelungen erlebt, ja als modellhaft für den beruflichen Alltag.

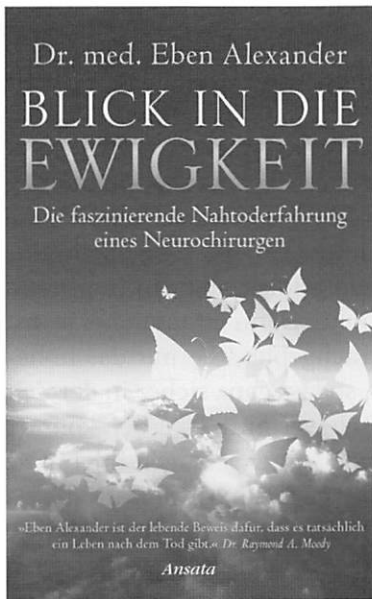
Der Wunsch nach Wiederholung wurde mehrfach geäußert und kann vielleicht in einigen Jahren verwirklicht werden.

Till Reckert

Proof of Heaven

Blick in die Ewigkeit –
die faszinierende Nahtoderfahrung eines Neurochirurgen

Eben Alexander, Titel des amerikanischen Originals: „Proof of Heaven“
ISBN: 978-3778774779, Ansata-Verlag, 256 Seiten, ca. 20 €



Der Verfasser ist Neurochirurg, in Harvard ausgebildet und viele Jahre dort tätig gewesen. 2008 erkrankte er 54-jährig aus voller Gesundheit heraus an einer eitrigen Gehirnhautentzündung, wodurch er sieben Tage lang im Koma verbrachte. Der bakterielle Keim dieser Krankheit (E. coli) war an dieser Stelle und für dieses Alter sehr selten, die eingesetzten Antibiotika halfen nur wenig oder nichts. Am 7. Tag erwogen die behandelnden Ärzte zusammen mit der Ehefrau, ob man die Mittel absetzen sollte, damit der Patient wenigstens sterben könnte und nicht als ziemlich sicher zu erwartender Schwerbehinderter oder Wachkoma-

patient weiterleben müsste. Wunderbarerweise aber erwachte der Patient nicht nur, sondern er erholte sich auch bis zur vollständigen Wiederherstellung seiner Gesundheit.

Während seines Komas hatte er Erlebnisse der geistigen Welt, die vor allem methodisch den Aussagen Rudolf Steiners entsprechen. Die erlebte geistige Welt schaute er in drei Bereichen. Der untere Bereich war wurzel- oder adernartig, wie ein Wurm im Schlamm. Der zweite Übergangsbereich bestand aus wunderbaren Landschaften mit zauberhafter Musik, die so schön war, wie man sie sich hier bei uns nicht vorstellen kann. Der dritte Bereich war das Zentrum der Welt mit einer schwarzen Sonne voll des hellsten Lichtes. Schauen und Wissen

sind dort ein und dasselbe. Die Intention desjenigen, der schaut, ist wesentlich für das, was er erlebt. Der Zeitbegriff ist ganz anders als bei uns. Man lebt in der Ewigkeit, und in gewisser Weise ist man selbst das, was man schaut. Der Mensch hat einen freien Willen, und das Böse in der Welt ist der Preis, den wir für die Freiheit zahlen müssen. Zuletzt aber wird das Böse durch die Liebe überwunden. Die Substanz oder das Wesen der geistigen Welt ist Liebe, und sie trägt einen menschlichen Charakter. Er nennt sie das menschliche Om. (In unserem Sinne ist es der Christusimpuls). Die geistige Welt ist viel realer als unsere physische Welt. Das Bewusstsein ist das zentrale Mysterium des Weltalls und die eigentliche Ursache der Welt. „Alles in der Welt ist bewusst“, würde man entsprechend R. Steiner sagen (GA 13, Sonnenentwicklung). Summa summarum: Es gibt ein Bewusstsein ohne Gehirn.

Das Ganze erscheint wie ein vom Zeitgeist selbst inszeniertes Experiment. Der betroffene Arzt war vor seiner Erkrankung ein 100%ig materialistisch eingestellter Wissenschaftler. Schon mehrmals hatte er von seinen Patienten ähnliche Erlebnisse gehört, sie höflich entgegengenommen, aber doch als Fantasieprodukte abgetan, weil es ja ohne Gehirn kein Bewusstsein geben könne. Dann erkrankte er selbst an einer Krankheit in seinem eigenen Fachgebiet, die nur das höhere Gehirn (den Neokortex) ausschaltete, sodass ganz sicher in der Zeit seines Komas vom Gehirn kein Bewusstsein vermittelt werden konnte. So erklärte er sich auch, warum er während seiner geistigen Erlebnisse keinerlei Erinnerung an die bisherige Welt hatte. Im Gegensatz zu den Nahtoderfahrungen von Patienten bei Herzstillstand und Wiederbelebung, die z. B. die Angehörigen und Ärzte um ihr Bett herum stehen oder arbeiten sahen. In den ersten 14 Tagen nach seinem Erwachen hatte er ein Durchgangssyndrom mit verschiedenen Halluzinationen und Wahnvorstellungen. In der Erinnerung konnte er dann beide Erlebnisweisen genau unterscheiden: Die Zeit nach dem Erwachen war erfüllt von Wahnvorstellungen, die er rückblickend eindeutig als solche erkennen konnte. Aber in der Zeit davor, während des Komas, da waren seine Vorstellungen nicht nur kein Wahn, sondern im Gegenteil sogar eine höhere Realität, eine Art Überwissen oder Ultrarealität, wie er es nennt. Er erforschte später seine eigenen Krankenakte. Das Krankenhaus, wo er im Koma lag, war dasselbe, wo er als Arzt arbeitete. Er machte sich selbst nachträglich alle möglichen neurologischen Einwände, die er dann selbst widerlegte. Er befasste sich mit der Literatur

über Nahtoderlebnisse. Zuletzt sagte er: Sein Fall wäre geeignet, der Wissenschaft und Medizin das materialistische Genick zu brechen. Und tatsächlich ist sein Bericht besonders überzeugend, sodass nach Moody und Pim van Lommel jetzt durch Alexander in dieser Sache ein wesentlicher Fortschritt erreicht ist.

Die Ehefrau des Patienten bildete zusammen mit seinen Geschwistern während des Komas einen „Anker“ dergestalt, dass rund um die Uhr immer ein Mensch an seinem Bett saß und ihm die Hand hielt. Gebetskreise und Geist- oder Fernheilungen wurden vorgenommen. Der Patient hat dann kurz vor seiner schmerzlich erlebten Rückkehr in seinen Leib die Gesichter eben dieser sich spirituell um ihn bemühen Menschen geistig gesehen. Besonders berührend am 7. Tag das Flehen seines 11-jährigen Sohnes am Bett des im Koma liegenden Vaters, welches der im Geist sich nähernde Vater indirekt wahrnahm. Solche Zusammenhänge wurden natürlich rückblickend erkannt, aber ohne Zweifel richtig.

Man sieht, es werden schon Wege gefunden, um die Menschen aus der Dunkelheit des Materialismus in das Licht des Geistes zu führen. Im Übrigen ist Alexanders Bericht (und alle anderen Nahtoderfahrungen ebenfalls) ein bemerkenswerter überirdischer Glanz der ansonsten so viel geschmähten Apparate-, Wiederbelebungs- und Intensivmedizin. Statt Selbsteinweihung oder Natureinweihung oder Einweihung durch Krankheit könnte man in diesem Fall auch von Einweihung durch Intensivmedizin sprechen.

Und was sagen Sie zu Folgendem: Dass der Patient in dem Moment aufwachte, als die behandelnden Ärzte ihren eigenen, sehr hoch geschätzten Kollegen sterben lassen wollten, um ihm ein Weiterleben als Behinderter zu ersparen? Die statistische Wahrscheinlichkeit eines Erwachens und der nachfolgenden vollständigen Rehabilitation war in diesem Fall weniger als 1%. Solche Ereignisse beschreiben das ungeheure Dilemma der Intensivmedizin, welches bisher in keiner Weise gelöst ist.

Friedwart Husemann

An den Leserkreis – aus dem Leserkreis

Was ist ein Kinder- und Jugendpsychiater und wie schickt man ihm Patienten?

Aktuell gibt es in Deutschland etwa 1000 Fachärztinnen und Fachärzte für Kinder- und Jugendpsychiatrie, die fast alle auch eine psychotherapeutische Ausbildung (Zusatzbezeichnung) haben. Wie alle Fachärzte haben sie Medizin studiert und danach in einem oder mehreren Krankenhäusern eine mehrjährige Facharztweiterbildung und Ausbildung in Psychotherapie in Klinikabteilungen und Praxen für Kinder- und Jugendpsychiatrie durchlaufen, ein Jahr auch in der Pädiatrie oder der Psychiatrie für Erwachsene gearbeitet. Von dieser Fachgruppe abzugrenzen sind die Kinder- und Jugendlichen-Psychotherapeuten/-innen. Hierbei handelt es sich in der Regel um Psychologen, Heilpädagogen oder Sozialpädagogen, die nach dem Studium an einem Psychotherapie-Ausbildungsinstitut eine umfassende Aus- und Weiterbildung mit mehrjähriger Theorie-Ausbildung, 1800 Stunden Praktika sowie noch etwa einjähriger psychotherapeutischer Arbeit an Patienten unter engmaschiger Supervision durch das Ausbildungsinstitut absolviert und danach mit einer Prüfung abgeschlossen haben. Sie arbeiten in der Regel in Einzelpraxen und stellen nach einigen Probestunden bei der Krankenkasse einen Antrag auf Genehmigung einer bestimmten Anzahl von Psychotherapiestunden für das Kind oder den Jugendlichen sowie einige Elterngesprächsstunden. Demzufolge handelt es sich hier um eine Antrags- oder Richtlinienpsychotherapie. Als wissenschaftlich anerkannte Psychotherapierichtungen gelten derzeit die tiefenpsychologische oder analytische Psychotherapie, die Verhaltenstherapie und die systemische Familientherapie, Letztere wird aber noch nicht von den Krankenkassen bezahlt.

Die Fachärzte für Kinder- und Jugendpsychiatrie können aufgrund ihrer ärztlichen Ausbildung auch Verordnungen über Medikamente, Ergotherapie, Physiotherapie etc. ausstellen. Von den 1000 niedergelassenen Kinder- und Jugendpsychiatern arbeiten etwa ein Drittel allein in einer Einzelpraxis und dann meistens auch als ärztliche Psychotherapeuten nach dem geschilderten Antragspsychotherapieverfahren. Die größere Gruppe der Kinder- und Jugendpsychiater betreibt eine sozialpsychiatrische Praxis. Hierbei darf ein Therapeuten-Team z. B. aus Heilpädagogen, Sozialarbeitern, Sozialpädagogen, Psychologen oder Ergotherapeuten in

der Praxis beschäftigt werden. Die Abrechnung dieser Tätigkeit erfolgt über eine Pauschale aufgrund einer Sozialpsychiatrie-Vereinbarung von 1994. Die entsprechenden Fachärzte müssen hierfür eine Reihe von Bedingungen erfüllen – unter anderem müssen sie jedes in Behandlung befindliche Kind einmal im Quartal persönlich sehen. Da sozialpsychiatrische Praxen aber pro Jahr z. B. in Westfalen-Lippe nur etwa ein Viertel von dem abrechnen können, was eine wöchentliche Einzelpsychotherapie kosten würde, gibt es in diesem Modell oft nur begrenzte Kapazitäten für engmaschige Einzeltherapien, und diese werden dann von einem der therapeutischen Mitarbeiter der Praxis und aus zeitlichen Gründen nicht vom Praxisinhaber selbst durchgeführt. Die Einstellung von Heileurythmisten, anthroposophischen Kunsttherapeuten und anderen ohne die genannten Berufsqualifikationen ist auf dieser Basis nicht möglich. Diese Therapien müssen, wie bei anderen Ärzten auch, verordnet, in einer externen Praxis durchgeführt und die Kostenübernahme oft in individuell der Krankenkasse abgerungen werden.

Sozialpsychiatrische Praxen behandeln oft eine große Anzahl von Patienten niederschwellig. Dies hat den Vorteil, dass oft viele Gruppentherapien möglich sind, da man eine Patientengruppe etwa gleichen Alters mit ähnlichen Störungsbildern zusammenstellen kann. Auch ist im Rahmen der Sozialpsychiatrie gut eine umfassende testpsychologische Diagnostik möglich. Die testpsychologische Diagnostik ist in vielen Praxen sehr umfassend, zum Teil aufwendig und entspricht in der Regel mindestens den Standards von sozialpädiatrischen Zentren. Allerdings haben die entsprechenden Praxen in der Regel keine eigene Kinderneurologie, kein EEG und keine Neuroradiologie (MRT), sondern müssen zu diesen Untersuchungen bei Bedarf weiterverweisen.

Aufgrund von Vorgaben der gesetzlichen Krankenkassen ist eine parallele Diagnostik oder Behandlung in einem sozialpädiatrischen Zentrum bzw. einer Institutsambulanz und einer Praxis für Kinder- und Jugendpsychiatrie mit sozialpsychiatrischem Schwerpunkt nicht möglich. Sie wird allenfalls für ein Quartal toleriert. Grund ist, dass die sozialpädiatrischen Zentren gehalten sind, ebenfalls entsprechende Therapien für die Kinder anzubieten.

Die meisten Kinder- und Jugendpsychiater haben Praxen mit einer Zulassung der gesetzlichen Krankenkassen (KV-Sitz). Die Zulassung zur Niederlassung als Kinder- und Jugendpsychiater wie auch als Kinder- und Jugendlichen-Psychotherapeut ist derzeit gesperrt. Es ist also nur möglich, sich niederzulassen, wenn ein Kollege seinen Kassensitz abgibt.

Um zu einem Kinder- und Jugendpsychiater zu gehen, braucht man eigentlich nur einen Entschluss, das Einverständnis aller (auch getrennt lebender) Sorgeberechtigten und ggf. etwas Geduld für die Wartezeit. Eine Überweisung oder Genehmigung durch die Krankenkasse ist nicht erforderlich. Ein Austausch mit Ihnen, gleich ob zuweisende Ärzte, Lehrer oder Therapeuten, ist gern gesehen und gehört zu unseren Aufgaben. Er ist aber nur möglich, wenn uns eine Schweigepflichtentbindung von allen Sorgeberechtigten und ab 14 Jahren auch von dem Jugendlichen vorliegt. In persönlichem Kontakt mit Zuweisern sind praktisch alle kinder- und jugendpsychiatrischen Praxen (auch wir) in der Lage, zumindest einen Erstgesprächstermin in dringenden Fällen relativ zeitnah anzubieten. Bei akuter Selbstmordgefahr ist allerdings in der Regel eine sofortige Einweisung in eine Klinik erforderlich.

Wir suchen eine/n Fachärztin/arzt für Kinderheilkunde oder Kinder- und Jugendpsychiatrie (oder am Ende der Weiterbildungszeit), die/der mit uns in unserer sozialpsychiatrischen Praxis für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Kinderheilkunde in Herdecke tätig werden will.

Arne Schmidt

Die Seelen unserer Kinder sind leichter geworden – pädagogische Nothilfe für eine traumatisierte Generation

Das Ausmaß der humanitären Katastrophe im Gazastreifen¹ ist enorm: laut einer Statistik palästinensischer Rettungsdienste wurden 2143 Palästinenser durch Kriegshandlungen getötet, darunter 1460 Zivilisten, 11 000 Menschen wurden verletzt, die zivile Infrastruktur vollständig zerstört.

Ein 14-köpfiges notfallpädagogisches Team der Freunde der Erziehungskunst Rudolf Steiners e. V., die bereits seit den kriegerischen Ereignissen im Jahre 2008/09 pädagogische Nothilfe leisten, konnte Ende Oktober 2014 den hermetisch abriegelten Gazastreifen für einem zweiwöchigen

1 Alle nachfolgenden Zahlenangaben stammen aus diversen Internetveröffentlichungen und beruhen meistens auf Angaben der UN-Krisenkoordination (UN-OCHA Situation Updates)

humanitären Hilfseinsatz betreten.² Ziel der pädagogischen Nothilfe in der Kriegsregion war die psychosoziale Stabilisierung traumatisierter lokaler PädagogInnen und TherapeutInnen, die Beratung palästinensischer Eltern im Umgang mit traumabedingten Verhaltensweisen ihrer Kinder sowie die notfallpädagogische Akut- und Frühintervention zur Stabilisierung traumatisierter Kinder und Jugendlicher.

„Ich kann nicht mehr schlafen“:

Traumatisierte Fachkräfte benötigen Hilfe

Mohammed (51) ist Psychologe in Gaza-Stadt. Im Krieg verlor er bei einem Raketenangriff auf sein Haus seine ganze Familie. Er verdankt sein Leben dem Umstand, dass er während des Angriffes nicht zu Hause war. Seither wird er von Ängsten und Albträumen heimgesucht und leidet an massiven Schlafstörungen: *„Ich schlafe höchstens eine halbe Stunde in der Nacht. Sonst liege ich wach und wälze mich auf meiner Matratze hin und her bis es wieder hell wird. Ich habe große Ängste!“* Außerdem plagen Mohammed quälende Schuldgefühle, weil er den Tod seiner Familie nicht verhindern konnte und selbst überlebte.

Andere HelferInnen haben überhaupt keine Gefühle mehr oder sind emotional instabil. Was Kinder nach einem Trauma jedoch am dringendsten benötigen, sind stabile Erwachsene, die zur Beruhigung des Kindes beitragen können. Deshalb ist es in Kriegs- und Katastrophenregionen für die Traumabewältigung bei Kindern von zentraler Bedeutung, zunächst das pädagogische Fachpersonal und psychosoziale Helfer zu stabilisieren und sie so wieder zu befähigen, traumatisierten Kindern und Jugendlichen professionelle Hilfe anbieten zu können.

„Hier ist kein Platz mehr sicher“:

Traumatisierte Kinder benötigen sichere Orte

In Deir el Balah steht das vierjährige Mädchen Halla³ unbeteiligt und apathisch am Rande notfallpädagogischer Kreisspiele. Ihre Mutter

2 Dem notfallpädagogischen Kriseninterventionsteam gehörten an: Heike Böhret (Kleinkindpädagogin), Peter Elsen (Eurythmist), Monika Görzel-Straube (Waldorf- und Traumapädagogin), Frank Hornuff (Dokumentation), Dennis Meckler (Dokumentation), Ursula Middelkamp (Kleinkindpädagogin, Elternberaterin), Ursula Schöbel (Psychologin/Psychotherapeutin), Dr. Christian Schopper (Psychiater/Psychotherapeut), Hans-Joachim Sennock (Waldorfpädagoge), Reinaldo Nascimento (Waldorf-/Erlebnispädagoge), Bernd Ruf (Einsatzleiter/Sonderpädagog), Bob Witsenburg (Arzt), Kristina Wojtanowski (Koordinatorin).

3 Alle Namen wurden aus Gründen des Persönlichkeitsschutzes verändert

Saidaa, 45 Jahre, berichtet, dass das Dorf am fünften Kriegstag angegriffen worden sei. Als Saidaas Haus von einer Granate getroffen wurde; flohen ihre Kinder panisch und irrten verstört und orientierungslos durch die Straßen des Dorfes.

Zu den Toten in Abu al Ajeen gehört auch Hallas Bruder Abbas. Halla leidet seit den Angriffen unter massiven Ängsten und Schlafstörungen. Wie fast alle Kinder geht Halla nicht mehr alleine zur Toilette, sie nässt wieder ein. *„Ich trage sie nachts zur Toilette. Ich habe alles verloren und keine Wäsche mehr zum Wechseln“*, klagt ihre Mutter. Ratlosigkeit und Verzweiflung sind ihr ins Gesicht geschrieben.

Wie meist in kriegerischen Konflikten ist auch im Gazastreifen die Not der Kinder und Jugendlichen besonders groß. Nach UN-Angaben starben 494 Kinder und Jugendliche unter 14 Jahren durch Angriffe, annähernd 3000 Kinder wurden bei den Kampfhandlungen verletzt. Viele haben ihre Familie verloren. Laut einem UN-Bericht *„ist davon auszugehen, dass jedes Kind im Gazastreifen von der Krise betroffen ist und psychologische Unterstützung braucht“*.⁴

Kinder brauchen sichere Orte, um ihre traumatischen Erlebnisse verarbeiten zu können. In Zusammenarbeit mit dem Nawa-Centre for Culture and Arts wurden während des Nothilfeinsatzes Schutzräume für Kinder in Beit Hanoun, Abu al Ajeen und Deir el Balah errichtet. Sie sollen den Kindern und Jugendlichen innere und äußere Sicherheit bieten. In den Schutzzentren werden altersgemäße Methoden der Traumabewältigung geboten, traumatisierten Kindern wird Sicherheit, Struktur und Kontinuität vermittelt und der Aufbau von neuem Vertrauen in sich, die Mitmenschen und die Umwelt ermöglicht.

„Ich bin verrückt geworden“:

Traumatisierte Eltern benötigen Erziehungsberatung

Der kleine Norhan (7) aus Abu al Ajeen will Tag und Nacht nur noch in den Armen seiner Mutter sein, um seine Angst kontrollieren zu können. Norhans Lehrer berichtet der Mutter Shahad (45), dass der Junge nach dem Krieg in der Schule unaufmerksam geworden sei. Norhans Schwester Afnan (10) war laut Erzählung der Mutter vor dem Kriegsausbruch eine fleißige Schülerin. Jetzt würde sie sich nicht mehr konzentrieren können: *„Ich habe begonnen, meiner Tochter ins Gesicht zu schlagen, damit sie wieder besser aufpasst. Ich glaube, ich bin verrückt geworden“*, sagt Shahad unter Tränen.

4 UN OCHA <http://unispal.un.org/UNISPAL.NSF/o/2D2D273FE8263F6785257D3A006612DF>

Derartige Berichte über traumatische Reaktionen und Symptombildungen erhält das Notfallteam bei Elterngesprächen in vielen Variationen. Kinder zeigen als Folge traumatischer Erlebnisse oft psychosomatische Reaktionen oder Verhaltenssymptome, die für Eltern und ErzieherInnen eine pädagogische Herausforderung darstellen: Ängste, Bettnässen, Schulverweigerung, oppositionelles, delinquentes Verhalten und traumabedingte Dissoziationen. Viele Eltern sind in Folge ihrer eigenen schweren Traumatisierung nicht mehr in der Lage, empathisch auf die Bedürfnisse ihrer Kinder einzugehen. Andere Eltern sind verzweifelt und verstehen das Verhalten ihrer Kinder nicht. Diese Hilflosigkeit im Umgang mit psychotraumatischen Symptomen macht Elternberatung unumgänglich. Deshalb richteten die NotfallpädagogInnen in Gaza-Stadt, Deir el Balah und Abu al Ajeen Elternsprechstunden ein, in denen Eltern der Umgang mit traumabedingtem Verhalten nähergebracht wurde.⁵

„Die Seele ist leichter geworden“:

Der Aufbau traumapädagogischer Schutzzentren

Viele Kinder und Jugendliche erlebten innerhalb von sechs Jahren den dritten Krieg. Während die Traumata des letzten Krieges noch nicht verheilt sind, kommen bereits neue Kriegstraumatisierungen dazu. Es ist ein Zustand fortdauernder, sequentieller Retraumatisierung, der durch die transgenerationale Weitergabe unbewältigter Traumata noch verstärkt wird.

Vor diesem Hintergrund ist es besonders wichtig, dass neben notfallpädagogischen Akutinterventionen nachhaltige traumapädagogische Strukturen zur langfristigen psychosozialen Stabilisierung der Kinder aufgebaut werden. Die Freunde der Erziehungskunst planen daher in Kooperation mit dem Nawa Centre for Culture and Arts den Aufbau einer Ambulanz für Notfallpädagogik in Deir el Balah. Hier sollen traumapädagogische Seminare zur Fortbildung pädagogischer Fachkräfte durchgeführt und eine Beratungsstelle für Eltern angeschlossen werden. Außerdem ist der Aufbau von Kinderschutzzentren in Abu al Ajeen, Deir el Balah und in Beit Hanoun vorgesehen, um für traumatisierte Kinder und Jugendlichen soweit möglich sichere Orte zu schaffen, wo sie in der Verarbeitung ihrer Erlebnisse unterstützt werden können und welche verlässliche Beziehungsangebote bieten.

5 Fischer, G. (2009): Lehrbuch der Psychotraumatologie. München-Basel

Dass die notfallpädagogischen Maßnahmen rasche Erfolge erzielten, konnte anhand vieler Reaktionen evaluiert werden: an muskulärer Entkrampfung, am Nachlassen traumatischer Symptomatik wie Bett-nässen, Albträumen, Bewegungsunlust, an der Wiederkehr des Augenglanzes im Blick der Kinder und an ihrer zunehmenden Freude, wieder Kind sein zu dürfen. Auch die Eltern haben die Veränderungen ihrer Kinder rasch registriert. Negav (54), Mutter von neun Kindern, äußert beim Abschied in Deir el Balah: „Was ihr uns gegeben habt, ist mehr wert als viel Geld!“, und Nourshin (35), eine Mutter von fünf Kindern, fügt hinzu: „Das war etwas für die Seele. Die Seelen unserer Kinder sind leichter geworden!“

Bernd Ruf

Literatur

Ruf, B. (2011): Erste Hilfe für die Seele. Wie Kinder und Jugendliche durch Notfallpädagogik schwere Traumata überwinden lernen. In: Neider, A. (Hrsg.) (2011): Krisenbewältigung, Widerstandskräfte, Soziale Bindungen im Kindes- und Jugendalter. Stuttgart. 173–230

Unser Dank für die Unterstützung unseres Einsatzes gilt dem Vertretungsbüro der Bundesrepublik Deutschland in Ramallah, dem Auswärtigen Amt der Bundesrepublik Deutschland, unserem Kooperationspartner Nawa Centre for Culture and Arts in Deir el Balah, allen palästinensischen Freiwilligen, die unsere Arbeit mitgetragen haben, sowie dem Spendenbündnis „Aktion Deutschland hilft“.

Danken möchten wir auch allen Spendern, die die notfallpädagogische Krisenintervention im Gazastreifen ermöglicht haben.

Spendenkonto: GLS Gemeinschaftsbank eG, BIC GENODEM1GLS.

IBAN DE06 430 0967 0800 800700, Stichwort: Notfallpädagogik

Die Freunde der Erziehungskunst Rudolf Steiners e.V. fördern weltweit Initiativen eines freien Bildungswesens. Seit 1971 setzen sie sich für die Waldorfpädagogik und für Freiheit im Bildungswesen ein. Seit 1993 organisiert und betreut das Büro in Karlsruhe internationale Freiwilligendienste in aller Welt und ermöglichte bislang über 7000 Menschen einen sozialen Dienst in über 350 Projekten in mehr als 60 Ländern. Zurzeit nehmen jährlich rund 600 junge Menschen an den Programmen teil. Seit Sommer 2011 können Interessierte über den Verein auch einen 12-monatigen Freiwilligendienst in anthroposophischen Einrichtungen in Deutschland leisten.

Seit 2006 sind die Freunde der Erziehungskunst im Bereich „Notfallpädagogik“ tätig. In Folge von kriegerischen Auseinandersetzungen und Naturkatastrophen

arbeiteten sie bislang mit psychotraumatisierten Kindern und Jugendlichen im Libanon (2006), in China (2008 und 2013), Gaza (2009–2013), Indonesien (2009), Haiti (2010), Kirgistan (2010), Japan (2011) und Kenia (2012–2013), auf den Philippinen (2013–2014) und in Kurdistan-Irak (2013–2014).

Was ist Chirophonetik?

Die Chirophonetik ist eine „junge“ Therapierichtung. Sie wurde vom Sprachtherapeuten Alfred Baur auf der Suche nach einer effizienteren Methode entwickelt, Kinder in den Prozess der Sprachbildung und des Sprechens hineinzuführen. Wurzelnd im anthroposophischen Menschenverständnis Rudolf Steiners hat Alfred Baur den „Sprachmenschen“ entdeckt. Er hat erkannt, dass die Sprechorgane, die Lunge, die den Luftstrom liefert, der Kehlkopf, der den Stimmtton gibt, Zunge, Zähne und Lippen, die artikulieren, eine organische Einheit bilden, die in verwandelter Form alles das enthält, was den ganzen Menschen ausmacht. So ist den Beinen beispielsweise die Lunge zuzuordnen, deren Aufbau schon äußerlich in der Gesetzmäßigkeit eins-zwei-fünf der Gliederung des Beines ähnlich ist. Weil sich alles in allem findet, kann der leidende Mensch auch über den Sprachmenschen erreicht werden.

Bei einem dreijährigen Knaben, der ohne jeden feststellbaren organischen Mangel sprachlos war, hat Baur einen Ansatz aus der Hörgeschädigtenpädagogik aufgegriffen und versucht, Höreindrücke während des Sprechens durch Berührungen auf dem Rücken zu verstärken. So wurden dem stummen Kind die Sprachelemente sozusagen auf dem Umweg über den ganzen, zur Resonanz angeregten Leib zum Erlebnis, und es begann, Laute zu lallen, Silben zu formen und schließlich zu sprechen. Im Jahre 1976 konnte Baur die Chirophonetik, die er in weiteren Forschungen entwickelte, der Öffentlichkeit vorstellen. Seitdem wird sie in Kursen vermittelt und weltweit verbreitet. Schulen für Chirophonetik existieren nicht nur in Deutschland, sondern auch in Österreich, Tschechien, Skandinavien, Portugal und den Niederlanden.

Alfred Baur hat sich unermüdlich mit der Phonetik befasst, die Bewegungen der tönenden Luft in ihrer Gestaltung begriffen und in Formen wiedergegeben. Diese Luftgestalt des einzelnen Lautes (gr. phoné) wird bei der chirophonetischen Behandlung mit den Händen (gr. cheires) gestrichen und dieser selbst dabei gesprochen. Üblicherweise wird auf dem Rücken, den Beinen und den Armen des Patienten gearbeitet. Jeder Laut hat eine charakteristische Form, die der Therapeut genau kennt. Exemplarisch sei hier der Laut B betrachtet: Phonetisch gesehen stößt die auszuatmende Luft an die geschlossenen Lippen, während der Nasenraum durch das Gaumensegel

verschlossen ist. Es kommt zu einem Luftstau mit Überdruckbildung. Durch das elastische Lösen des Mundschlusses entweicht schließlich die klingende Luft ins Freie. Diese Kriterien zeigen sich auch in der chirophonetischen Strichführung: Das Ankommen der Luft wird durch einen Aufstrich, der Druckaufbau im Mundraum durch ein aktives Halten und das Öffnen des Mundverschlusses durch ein elastisches Lösen der Hände dargestellt. Der Artikulationsort beim B sind die Lippen, welche gemäß der Metamorphose am Rücken in der Nähe der Achseln zu finden sind. In diesem Bereich erfolgt beim chirophonetischen B das Halten und Lösen der Hände.

Wie wirkt die Chirophonetik? Das Sprechen ist „ein formschaffender Bewegungsprozess“ (Patzlaff), an dem nicht nur die Sprachorgane, sondern alle Muskeln vom Kopf bis zum Fuß zugleich beteiligt sind. Diese tausendfachen, durchaus nachweisbaren Muskelbewegungen bleiben unbewusst. Anderenfalls wäre ein Gespräch gar nicht zu führen. Die Lautbildung unterliegt strengen Gesetzmäßigkeiten, und schon geringe Abweichungen führen zu Auffälligkeiten. Das wird besonders beim Sigmatismus deutlich. Der Hörer seinerseits reagiert – ebenfalls unbewusst und nur minimal um 40 bis 50 Millisekunden verzögert – im Wahrnehmen mit denselben feinen Bewegungen des ganzen Körpers, also nahezu „synchron“. Es ist, als ob zwei Menschen miteinander tanzen und jede Bewegung des einen vom anderen mitgemacht wird. Diese Untrennbarkeit von Sprechen, Hören und Bewegungen erklärt auch, warum frühkindliche Sprachentwicklungsstörungen meist zusammen mit motorischen und sensorischen Defiziten auftreten.

Bei der Chirophonetik wird die „Gestalt“ des Luftstromes, die sich für den Laut beim Sprechen bildet, nach den Gesetzen der Metamorphose auf den Körper „gestrichen“. Das Lauterleben wird im Leiblichen verstärkt. Deshalb sind vom Therapeuten genaueste Kenntnisse der Lautbildung und der Metamorphose des Sprachorganismus zum Gesamtorganismus sowie die unbedingte Hingabe an das Lautwesen erforderlich. Anderenfalls wäre die Berührung nur mit einer Massage vergleichbar. Wirksam sind die Kräfte der Lautwesen im Strich des Therapeuten.

Was erlebt nun der Patient? Zum einen wird durch den Strich der Tastsinn angesprochen, während die Wärme der Therapeutenhände auch auf das Blut wirkt. Zum anderen wird durch das Sprechen des Lautes über das Hören der Sprachsinn angeregt. Der Behandelte wird „ganz Ohr“. Dass es sich hier um mehr als ein „Hören mit den Ohren“ handelt, zeigt die Behandlung Gehörloser, bei denen der Sprachsinn auch auf diese Weise angesprochen werden kann. Da einzelne Laute gestrichen werden, wird kein Inhalt übermittelt, das Denken ist ausgeschaltet. Der Patient empfindet während der

Chirophonetik die Zusammengehörigkeit von Laut und Strich, und so wird sein Sprachsinne geweckt. Charakteristisch ist die Verbindung von Tast- und Sprachsinne, die im gesamtkörperlichen Lauterleben ihren Niederschlag findet. Insofern ist der scheinbar passive Patient höchst aktiv.

Da die Chirophonetik leiblich, seelisch und geistig auf den ganzen Menschen wirkt, sind die Möglichkeiten ihrer Anwendung vielfältig und gehen über die Sprachanbahnung weit hinaus, auch wenn sich immer wieder gezeigt hat, dass gerade hier die Chirophonetik Erstaunliches leisten kann. In der Heilpädagogik ist die Chirophonetik am sichersten etabliert. Es können Kinder behandelt werden, die an Behinderungen wie Trisomie 21, Autismus oder Entwicklungsverzögerung leiden. Ermutigende Erfolge gibt es bei Enuresis und Atemstörungen. Auch beim Stottern kann die Chirophonetik mit Erfolg eingesetzt werden. Hilfreich ist sie bei seelischen oder psychosomatischen Beschwerden (Unruhe, Ängste, Aufmerksamkeitsstörungen, Mutismus, Traumata), bei chronischen Erkrankungen (begleitend zum Beispiel bei Asthma, Allergien, Krampfleiden, Autoimmunerkrankungen) sowie zur Pflege und Betreuung alter Menschen (Demenz, Wachkoma). Erfolgreiche Behandlungen wurden bei aphasischen Sprachstörungen beschrieben, etwa nach einem Schlaganfall.

Menschen, die die Chirophonetik erlernen und ausüben, gehören unterschiedlichen Berufsgruppen an. Vielfach sind es Heilpädagogen, Pädagogen und Erzieher, die ihre Tätigkeit bereichern und erweitern wollen, oder Logopäden und Sprachheilpädagogen. Es gibt auch immer wieder Menschen, die diese Heilweise miterlebt haben, woraus der Wunsch erwächst, sie selbst auszuüben. Trotzdem ist sie gegenwärtig als Zusatzausbildung für Heilberufe konzipiert. Die Zusammenarbeit mit einem Arzt ist notwendig.

Die Chirophonetik schafft oft erst die Basis dafür, dass andere Methoden wirken können. Während beispielsweise spezifische logopädische Übungen eher auf die Elementarprozesse des Sprechens abzielen, geht die chirophonetische Behandlung darüber hinaus. Ähnliches kann auch für den pflegerischen und geriatrischen Bereich gesagt werden. Da die vielfältigen Sinneseindrücke während der Behandlung nicht nur eine intensive Leibesehrfahrung vermitteln, sondern auch die Selbstheilungskräfte anregen, kann man sagen, dass die Chirophonetik dazu beiträgt, wie Alfred Baur formuliert hat, „das ICH des Erkrankten zu stärken, damit es in Freiheit und Selbstverantwortung am eigenen Schicksal weitergestalten kann“.

Uta von Franqué/Wieland Kranich

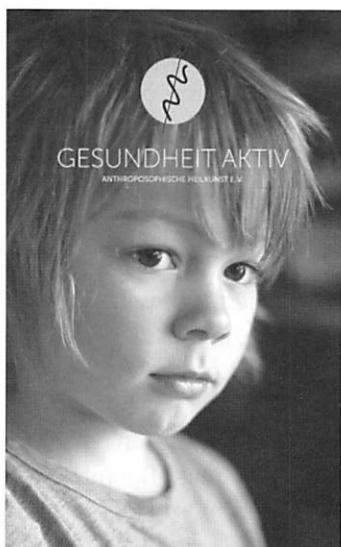


Foto: Carsten Strübbe

IMPFFEN

PRO UND CONTRA

Wollen wir unser Kind impfen lassen? Wenn ja, wann und gegen welche Krankheiten? – Drei renommierte Kinder- und Jugendärzte, **Dr. Martin Hirte**, **Dr. Steffen Rabe** und **Georg Soldner**, haben bei einer Veranstaltung am 12. November 2014 in Berlin umfassend und unabhängig zum Nutzen einzelner Impfungen sowie zu Nebenwirkungen und Risiken informiert. Dabei kamen auch Fragen zur Sprache, wie sich Impfungen auf den kindlichen Organismus auswirken und welchen Sinn das „Durchmachen“ bestimmter Krankheiten haben kann.

Bestellen Sie die Aufzeichnung der Veranstaltung als DVD. Außerdem bietet GESUNDHEIT AKTIV eine aktualisierte Neuauflage der Ratgeber-Broschüre „Impfen“ von Karl-Reinhard Kummer an.



IMPFFEN

PRO UND CONTRA

Dokumentation einer Veranstaltung vom 12. Nov. 2014 in Berlin

DVD • GESUNDHEIT AKTIV

Best.-Nr. 532 • 9,00 Euro



Karl-Reinhard Kummer

IMPFFEN

HILFEN ZUR FREIEN ENTSCHEIDUNG

Aktualisierte Neuauflage 2015

Best.-Nr. at2 • 68 Seiten • 5,00 Euro



in Kooperation mit



Ärzte für individuelle
Impfentscheidung e.V.

bestellen unter www.gesundheit-aktiv.de/medien oder Telefon 030 . 695 68 72-13
GESUNDHEIT AKTIV, Gneisenaustr. 42, 10961 Berlin

Aktuelle Informationen

Ist Alufolie schädlich?

Täglich nehmen wir Aluminium zu uns. Natürlicherweise kommt es in Teeblättern und Kakao, in Salaten, Hülsenfrüchten und Getreide, in Fisch und auch in Fleisch vor. Es gelangt über Nahrungszusatzstoffe in den menschlichen Körper, über Koch- und Backutensilien, über Deos, denen es oft als Schweißhemmer beigelegt ist, über Cremes, die es als Emulgator enthalten, über bestimmte Medikamente, über Tuben und Dosen und: über Alufolie. Aluminiumteilchen können aus der Folie in darin eingepackte Nahrung wandern. Das trifft besonders zu bei sauren Gurken, Tomaten, Salami, aufgeschnittenen Zitrusfrüchte, Rhabarber, Apfelmus, Salzheringen und Schafskäse in Salzlake. Vonseiten des Bundesinstituts für Risikoforschung, kurz BfR, heißt es: „Aluminium kann aus Aluminiumfolie in säure- und salzhaltige Lebensmittel übergehen. Das BfR empfiehlt deswegen, säurehaltige oder salzige Speisen nicht in Aluminiumfolie aufzubewahren.“

Doch selbst wenn Aluminium ins Essen übergeht: Sind das Mengen, über die man sich Gedanken machen müsste? Dieser Frage ist der WDR auf den Grund gegangen. Er beauftragte im Sommer 2014 ein Labor damit, den Aluminiumgehalt von Lebensmitteln vor und nach einer fünftägigen Lagerung in Alufolie zu messen. Es konnte nachgewiesen werden, dass die Aluminiumwerte teils um das Drei- oder Vierfache angestiegen waren. (Tomaten von 0,7 Milligramm Aluminium auf 3,1 Milligramm pro Kilo; Gewürzgurken von 9,2 auf 28,0 mg/kg; Salami von 0,7 auf 1,9 mg/kg; Käse nach 24 Stunden schon (!) von 0,82 auf 2,20 mg/kg)

Empfohlen wird u. a. beim Erwärmen von Tiefkühlkost die Speise nicht in der Aluverpackung zu erhitzen und Joghurt-Deckel nicht abzulecken. Das BfR empfiehlt in Anlehnung an die Europäische Behörde für Lebensmittelsicherheit (EFSA), dass ein Erwachsener pro Woche nicht mehr als 1 Milligramm Aluminium pro Kilogramm Körpergewicht aufnehmen sollte. Experten halten es für möglich, dass diese Menge bereits beim einmaligen Benutzen eines aluhaltigen Deos erreicht wird. Schon allein über die Nahrungsmittelaufnahme kann die tolerierbare Aluminiummenge schnell erreicht und ausgeschöpft sein. Die EFSA geht davon aus, dass man bis zu 13 Milligramm Aluminium pro Tag verzehrt. Darüber, welche Folgen die immer wiederkehrende Aufnahme

von Aluminium auf den menschlichen Körper haben kann, bestehen noch Unsicherheiten. Wissenschaftlich erwiesen ist, dass hohe Aluminiumdosen eine nervenschädigende Wirkung haben können. Einige Studien haben bei Alzheimerkranken und Brustkrebspatientinnen einen erhöhten Aluminiumanteil im Körper festgestellt. Doch da gilt die Datenlage noch als lückenbehaftet; weitere Forschungen sind nötig. Das BfR rät dazu, jede unnötige Aluminiumaufnahme zu vermeiden – etwa durch aluminiumfreie Deos oder den sachgemäßen Gebrauch von Alufolie. Anfang Dezember 2014 wurde bei einer Untersuchung festgestellt, dass in Bayern jede fünfte Brezel zu viel Aluminium enthält. Die Teiglinge werden nämlich mit Natronlauge bestrichen und dann oft auf Alublechen gebacken. Die scharfe Lauge greift das Metall an und löst Teilchen heraus.

<http://www.n-tv.de/wissen/frageantwort/Ist-Alufolie-gesundheitsschaedlich-article14275436.html> / Mck

Weltbevölkerung

Zum Jahreswechsel 2014/15 lebten 7 284 283 000 Menschen auf der Erde. In nur einem Jahr sind es etwa 80 Millionen mehr geworden, wie die Stiftung Weltbevölkerung bekannt gab. Damit wuchs die Weltbevölkerung in etwa um so viele Menschen, wie in Deutschland leben. 1970 teilten sich noch halb so viele Menschen die Erde und ihre Ressourcen. „Jede Sekunde wächst die Weltbevölkerung um durchschnittlich 2,6 Erdenbürger“, erklärte die Stiftung. Besonders wächst sie nach wie vor in Entwicklungsländern. Wenn die Welt heute ein Dorf mit 100 Einwohnern wäre, wären davon 15 Afrikaner, 60 Asiaten und 10 Europäer. Die Zahl der Dorfbewohner würde bis zum Jahr 2050 auf 134 Menschen steigen. Davon wären 33 Afrikaner, 73 Asiaten und 10 Europäer. Der Anteil der Europäer und Asiaten an der Weltbevölkerung wird damit voraussichtlich sinken, der Anteil der Afrikaner hingegen von 15 auf 25 Prozent steigen.

Stiftung Weltbevölkerung

Genügend Schlaf erleichtert das Lernen

Ausgeschlafensein bringt viele Vorteile: schnellere Auffassung, gutes Gedächtnis, gute Gesundheit und weniger Übergewicht. Eine App, die verspricht, die Tiefe des Schlafes feststellen zu können und damit den idealen Zeitpunkt fürs Aufstehen, konnte nun die Schlafgewohnheiten von fast zwei Millionen Jugendlichen zwischen 14 und 19 Jahren aus aller Welt ermitteln.

Die Analyse ergab, dass Asiaten zu wenig schlafen, Teenager in Südkorea z. B. schlafen nur 5 Stunden und 46 Minuten, wenig mehr japanische und chinesische Jugendliche. Am meisten Schlaf genießen gemäß den Daten dieser App Jugendliche in Belgien mit 7 Stunden und 44 Minuten. Auch in Schweden, Finnland und den Niederlanden schlafen Teenager siebeneinhalb Stunden, in Deutschland nur ein paar Minuten weniger. In Asien pflegen die Menschen nachts wenig zu schlafen, sie holen sich tagsüber mit kleinen, oberflächlichen Nickerchen, was sie brauchen, so der Regensburger Schlafforscher Jürgen Zulley. Er empfiehlt jedoch für Erwachsene 7 und für Jugendliche 8 Stunden Schlaf im Durchschnitt. Regelmäßig zu wenig Schlaf beeinträchtigt Reifung und Wachstum und erschwert das Lernen. „Schlafmangel kann krank, dumm und dick machen“, sagt Zulley.

Tagsüber kann fehlender Nachtschlaf nur schwer kompensiert werden. Gemäß Zulley ist Nachtschlaf der gesündeste. Der Mittagsschlaf sollte höchstens 30 Min. dauern, danach beginnt die Tiefschlafphase, aus der man schwerer wieder aufwacht.

Mehr Schlaf ermöglicht bessere Schulleistungen. Die Jugendlichen, die nachts am längsten schlafen, erreichen auch bei den Pisa-Tests die bestens Ergebnisse (Skandinavien und Benelux-Staaten). Gedächtnis bildet sich im Tiefschlaf; Wissen wird in der Nacht gespeichert und konsolidiert.

Um wie viel Uhr man sich schlafen legt, ist dagegen nicht entscheidend, die Dauer muss stimmen. Biologische Mitternacht ist erst um drei Uhr früh, man soll also vor diesem Zeitpunkt zu Bett gehen und dann lange genug schlafen. „Es gibt Morgen- und Abendtypen“, sagt Zulley, „und gerade Jugendliche wollen sich an keine Norm halten, auch nicht an die, dass Deutsche durchschnittlich von 23.04 Uhr bis 6.16 Uhr schlafen.“

Nach „Süddeutsche Zeitung“, Werner Bartens, 1. Dezember / Roth

Psychosoziale Faktoren in der Kindheit beeinflussen spätere Herzgesundheit

Die psychosozialen Erfahrungen, die ein Kind macht, haben später spürbare Auswirkungen auf die Gesundheit des Herzens. Einer finnischen Studie zufolge, die in „Circulation“ vorgestellt wurde, wirken sich positive psychosoziale Faktoren nämlich vorteilhaft für den kardiovaskulären Zustand im Erwachsenenalter aus.

3577 Kinder im Alter von 3 bis 18 Jahren nahmen an der Untersuchung der Universität Helsinki teil. Zunächst erhoben die Wissenschaftler

6 Faktoren: den sozioökonomischen Status, die emotionale Stabilität, das Gesundheitsverhalten der Eltern, stressige Ereignisse, Selbstkontrolle bei Verhaltensproblemen sowie soziale Anpassung.

27 Jahre später wurde bei 1089 der Probanden im Alter von 30 bis 45 Jahren die kardiovaskuläre Gesundheit (Sport, Cholesterin, Rauchen, gesunde Ernährung, Gewicht, Blutdruck und Blutzucker) gemessen.

Wie sich zeigte, hatten Kinder mit positiven psychosozialen Faktoren später bessere Werte beim Herz-Kreislauf-Zustand. Bei ihnen war es um 14 Prozent wahrscheinlicher, dass sie normalgewichtig waren, sie waren um 12 Prozent eher Nichtraucher und hatten eine um 11 Prozent höhere Chance für ein gesundes Blutglukoseniveau. Ein besserer sozioökonomischer Status und selbstkontrollierendes Verhalten (also Aggressions- und Impulskontrolle) in der Kindheit waren die stärksten Prädiktoren für spätere gute Herzgesundheit.

„Die Entscheidungen, die Eltern treffen, haben langfristige Auswirkungen auf die spätere Gesundheit ihrer Kinder, und Verbesserungen nur eines Aspekts können messbaren Nutzen bringen“, betonte Autorin Laura Pulkki-Raback. „Alle Anstrengungen, um das Wohlbefinden der Familie zu verbessern, sind von Vorteil.“

APA Jan 13, 2015 / Silke Schwarz



Der Merkurstab

Zeitschrift für Anthroposophische Medizin

- **Originalia**
- **Praxis Anthroposophische Medizin**
- **Anthroposophische Arzneimittel**
- **Initiativen und Berichte**
- **Rezensionen**

Herausgeber: Medizinische Sektion der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft und Gesellschaft Anthroposophischer Ärzte in Deutschland e.V.

- **Abonnements:** Der Merkurstab Kladower Damm 221, D-14089 Berlin Fon 030/20 89 82 68-0, Fax -9 service@merkurstab.de

Jahresabo: € 90,- / Studenten: € 30,-
www.merkurstab.de

Tagungsankündigungen

Anthroposophische Hauswirtschaftsfachtagung 2015

Die nachhaltige Schulküche Klimafreundliches und sozial gerechtes Kochen in der Gemeinschaftsküche

Donnerstag, 26. Februar – Sonntag, 1. März 2015
in der Freien Waldorfschule Mainz

Zum Thema: Nachhaltigkeit in der Gemeinschaftsverpflegung der Waldorfschulen und im Hauswirtschaftsunterricht für Kinder und Jugendliche.

Sowohl Nachhaltigkeit als auch soziale Gerechtigkeit sind wichtige aktuelle Aufgaben und bilden eine Grundlage der sozialen Dreigliederung und der Waldorfpädagogik. Durch gemeinsames Kochen, Vorträge, Workshops und interaktive Arbeitsgruppen wollen wir uns informieren, auseinandersetzen und uns über Möglichkeiten der praktischen Umsetzung austauschen.

Eingeladen sind Hauswirtschaftslehrerinnen, Mitarbeiter von Schul- und Kindergartenküchen und an der nachhaltigen Ernährung in der Gemeinschaftsverpflegung Interessierte.

Mit	<i>Emma Graf</i> <i>Dr. Petra Kühne</i> <i>Heidi Leonhard</i> <i>Marianne Nitsche</i> <i>Ulrike von Schoultz u. a.</i>
Ort	Freie Waldorfschule Mainz Merkurweg 2, 55126 Mainz
Information	Heidi Leonhard heidimarie62@t-online.de

LEO - Verein für entwicklungsorientierte Lerntherapie e. V.

**Tagung für FörderlehrerInnen, LerntherapeutInnen
und Interessierte**

„Jetzt mal angenommen...“ – Lösungsfokussiertes Vorgehen
mit Kindern und Jugendlichen von Dr. Therese Steiner

13./14. März 2015 in Wuppertal

Freitag, 13. März 2015

ab 16.00 Uhr	Treffen im Café
17.00	Singen mit Anke Neumann
17.30–18.30	Mitgliederversammlung
18.30–19.50	Abendessen
20.00	Vortrag Therese Steiner: „Jetzt mal angenommen – Lösungsfokussiertes Vorgehen mit Kindern und Jugendlichen“

Samstag, 14. März 2015

9.00–10.30 Uhr	Lösungsfokussiertes Arbeiten in der Praxis
10.30–11.00	Kaffeepause
11.00–12.30	Lösungsfokussiertes Arbeiten in der Praxis
12.30–14.00	Mittagspause/Essen vor Ort
14.00–15.30	Lösungsfokussiertes Arbeiten in der Praxis
15.30–16.00	Abschluss, Fragen, Ausblick
16.00	Kaffeetrinken/Kuchen

Therese Steiner: Kinder- und Jugendpsychiaterin und Psychotherapeutin, unterrichtet die Anwendung des lösungsfokussierten Ansatzes besonders bei Kindern und arbeitet für Terre des hommes in Afrika und Mittelamerika, dort vor allem mit Jugendlichen mit Gewalterfahrung.

Veröffentlichungen:

- Handbuch lösungsorientiertes Arbeiten mit Kindern
- Jetzt mal angenommen... Anregungen für die lösungsfokussierte Arbeit mit Kindern und Jugendlichen

Ort Die Färberei, Wuppertal-Oberbarmen

Gebühr Mitglieder 50 € inkl. Verpflegung,
Gäste 180 €

Anmeldung Gisela van Bronswijk
Hainbuschenberg 12, 21271 Hanstedt
Tel. 04183 - 28 27
E-Mail: gvb@elternschule-nordheide.de

Fortbildungstage Inklusion

Freitag, 13. März, 17 Uhr, und Samstag, 14. März 2015
im Seminar für Waldorfpädagogik in Berlin

Die Tage dienen der Vertiefung und dem Austausch zum Thema Binnendifferenzierung im Unterricht, Förderschwerpunkte sowie gemeinsame Bildung von Kindern mit und ohne Behinderung aus medizinischer, heilpädagogischer, waldorf-pädagogischer und rechtlicher Sicht:

- Binnendifferenzierung im Unterricht
- Wie kann ich mit unterschiedlichen Anforderungen an die Förderung von Kindern umgehen?
- Kinderbesprechungen als Begleitung individueller Förderung
- Unterrichtsvorbereitung
- Teamteaching
- Finanzierung von Schule und individueller Förderung
- Recht und Vereinbarungen
- Soziales und Kommunikation im Schulganzen

Dozent/innen

<i>Bärbel Bläser</i>	Lehrerin, Windrather Talschule
<i>Sabine Bulk</i>	Sonderpädagogin, Dozentin, Institut für heilpädagogische Lehrerbildung Witten-Annen
<i>Michaela Glöckler</i>	Kinderärztin, Leitung der Medizinischen Sektion am Goetheanum
<i>Johanna Keller</i>	Rechtsanwältin, Mediatorin, Mitglied Inklusionsteam Bund der Freien Waldorfschulen
<i>Birgit Neef</i>	Musiktherapeutin, Dozentin am Waldorfkindergartenseminar
<i>Ted Warren</i>	Lehrer an der Freien Waldorfschule Oslo

Anmeldung	Martina Schmölling, Tel. 0711 - 210 42 - 13 Fax - 31 E-Mail: schmoelling@waldorfschule.de
Information	Johanna Keller, E-Mail: inklusion@keller-hesse.de
Kosten	40 €, inkl. Pausenverpflegung und Mittagessen (Ermäßigung für Schüler und Studenten möglich)

Chirophonetik ist eine Therapie, bei der mit Sprache und Berührung behandelt wird. Sie impulsiert die Sprachentwicklung, stärkt Selbstwahrnehmung und Aufmerksamkeit.

Chirophonetik-Kurs

für neue Interessenten sowie Teilnehmer an der
Zusatzausbildung Chirophonetik

Montag, 6. April 2015, 17 Uhr, bis Samstag, 11. April 2015, 15 Uhr
in der Jean-Paul-Schule in Kassel

Themen der Grundstufe (Kurs 1 bis 3)

- Die Heilweise der Chirophonetik
- Phänomene der Lautbildung: Was spricht sich darin aus?
- Die therapeutische Wirksamkeit der Laute
- Übungen zur Praxis der Chirophonetik

Themen der Aufbaustufe (Kurs 4 bis 8)

- Die menschliche Konstitution
- Disharmonien im Inkarnationsprozess der Wesensglieder
- Von der Diagnose zur Therapie (Fallbesprechungen)
- Lautbetrachtungen
- Übungen zur Praxis

Dieser Kurs ist geeignet, um die Chirophonetik kennenzulernen (Orientierungskurs). Die Teilnahme ist unverbindlich. Bei Fortsetzung der Ausbildung wird der Kurs angerechnet.

Mitwirkende Dr. Albrecht Warning, Arzt
 Brigitte Floride, Förderpädagogin,
 Sozialtherapeutin
 Brigitte Leiser, Therapeutin
 Annemarie Schüler, Heilpädagogin

**Information und
Anmeldung** Brigitte Floride, Tel. 0561 - 60 22 98
 Brigitte Leiser, Tel./Fax 07144 - 382 38
 E-Mail: schule@chirophonetik.org
 Webseite: www.chirophonetik.de

4. Notfallpädagogische Jahrestagung

Trauma und Entwicklung

Traumata in den Entwicklungsstufen des Kindes und altersspezifische
notfallpädagogische Interventionsansätze

10.–12. April 2015 in Karlsruhe

Nicht nur eine altersangemessene Ansprache ist bei traumatisierten Menschen essentiell wichtig – pädagogische und therapeutische Angebote müssen am Alter des Kindes oder Jugendlichen ausgerichtet sein. Um dies genauer zu betrachten, laden wir alle Interessierten herzlich ein.

- Referenten** Georg Soldner, Kinderarzt, München
Dr. Christian Schopper, Chefarzt psychosomatische
Fachklinik Sonneneck, Badenweiler
Reem Abu Jaber, Direktorin, Nawa Centre for
Culture and Arts, Gaza-Streifen
Henriette Dekkers, Internationale Koordination
anthroposophische Psychotherapie, Medizinische
Sektion, Dornach
Thomas Weber, Dipl.-Psych., Zentrum für Trauma-
und Konfliktmanagement Köln
- Kosten** 240 €, inkl. Verpflegung
90 €, inkl. Verpflegung, für Teilnehmer, die bereits
an einem Einsatz beteiligt waren
Ermäßigung möglich
Übernachtung 25 €
- Anmeldung** bis 27. März 2015 an
E-Mail notfallpaedagogik@freunde-waldorf.de
- Info** [https://www.freunde-waldorf.de/notfallpaedagogik/
aktuelles/notfallpaedagogische-tagung-2015.html](https://www.freunde-waldorf.de/notfallpaedagogik/aktuelles/notfallpaedagogische-tagung-2015.html)

Einladung zum Kindergarten-Schulärzte-Treffen Regionalgruppe Süd

**Samstag, 25. April 2015, 10.30 bis 15 Uhr
im Kindergartenseminar in Stuttgart, Heubergstraße 18**

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

sehr herzlich lade ich alle Kindergarten- und Schulärzte und die, die sich für diese Arbeit interessieren sowie Medizinstudenten, zu unserem nächsten Treffen ein.

Diagnose, Untersuchung und therapeutische Konsequenzen

1. Wie untersuchen wir und kommen zu Diagnosen, die den Weg zur Therapie in sich einschließen? Was heißt, im geisteswissenschaftlichen Sinn eine Diagnose stellen, die nicht stigmatisierend ist, wie es die schulmedizinischen oft sind.
2. Motorische Entwicklung, individuelle Untersuchung und Diagnosestellung. Welche therapeutischen Konsequenzen haben unsere Diagnosen?
3. Bericht vom Treffen zur ESU im Landesgesundheitsamt.

Am 6. Dezember 2014 haben wir an den Fragen der Inklusion gearbeitet. Was ist Inklusion und was alles nicht und wie lebt der Inklusionsgedanke an unseren Schulen. Schon in der Vorstellungsrunde wurde deutlich, dass sich hier verschiedenste Fragen und Motive vermischen; z. B. scheuen Eltern eine genaue Diagnosestellung, weil sie die Stigmatisierung fürchten. Sind nicht genügend Kinder angemeldet, ist die Bereitschaft größer, ein Inklusionskind aufzunehmen, obwohl oft Diagnose, notwendige Begleitung und Konzept fehlen. Zunehmend sind es „normale“ Kinder, die mehr (Inklusions)-Hilfe brauchen als behinderte. Noch nicht viele Schulen arbeiten konkret an einem Konzept.

Klaus-Peter Freitag gab einen Überblick darüber, wie Inklusion gegenseitige Unterstützung und gestaltete Vielfalt bedeutet. Jeder lernt vom andern, Schule müsste an jedem Ort anders aussehen, je nach dem, welche Kinder da sind. Jedes Kind muss den richtigen Ort finden, der auch eine Sonderschule oder heilpädagogische Einrichtung sein kann. Leider war Michael Löser erkrankt, aber Konrad Schmidt konnte von der Silberwaldschule in Sillenbuch berichten, wie sie versuchen, Inklusion zu verwirklichen. Das Thema wird bei einem späteren Treffen wieder aufgegriffen.

Herzliche Grüße, *Claudia McKeen*

Anmeldung Tel. 0711 - 257 33 42, Fax 0711 - 259 19 97
E-Mail: claudia@mckeen.de

Internationale Fachtagung für Körper- und
Bewegungstherapeuten, Pflegefachkräfte, Heilpraktiker, Ärzte
und alle Interessierten

**Wege zur Balance: Von der Erschöpfung zur Neuschöpfung
Anthroposophische Körpertherapie
im interdisziplinären Dialog**

30. April, 16 Uhr, – 3. Mai, 13 Uhr, 2015
am Goetheanum in Dornach

Stresserkrankungen belasten zunehmend alle Bereiche unserer leistungsorientierten Gesellschaft. Der Lebensstil der westlichen Welt bringt es mit sich, dass die nervliche Belastung stetig zunimmt: Reizüberflutung, unrhythmische Lebensweise zugunsten beruflicher Flexibilität, die wachsende Schere zwischen Arm und Reich und vieles mehr belasten unseren Alltag.

Hinzu kommen teils diffuse, teils ganz konkrete Zukunftsängste; vieles, was gestern noch als selbstverständlich galt, existiert heute nicht mehr. Jeder Einzelne ist gefordert, seine individuellen Möglichkeiten und Kräfte abzuwägen und sich gegen die äußeren Widerstände zu behaupten.

Wir Therapeuten haben hier die Aufgabe, unterstützend und heilend den Betroffenen zur Seite zu stehen, doch sind auch wir vor Erkrankung nicht gefeit und genauso Teil der Gesellschaft wie unsere Patienten.

Die anthroposophische Körpertherapie bietet eine reiche Vielfalt an Möglichkeiten, der Gefahr der Erschöpfung gezielt entgegenzuwirken. Der medizinisch-analytische Blickwinkel wird erweitert durch die Stärkung gesunder Kräfte und Faktoren. Unsere Methoden haben gemeinsam, dass sie bewusst ressourcenorientiert arbeiten, um den Menschen zu befähigen, sich eigenständig den Herausforderungen seiner individuellen Biografie zu stellen.

Therapeuten aus aller Welt kommen zusammen, um dreieinhalb Tage intensiv an den Themen Erschöpfung und Neuschöpfung zu arbeiten und sich Gutes zu tun: In 15 Arbeitsgruppen werden methodische Ansätze aus den Bereichen Bewegung, Berührung und äußere Anwendungen: Rhythmische Massage, Massage nach Dr. Pressel,

Chirophonetik, Bothmer Gymnastik, Eutonie, Loheland, Spacial Dynamics*, Padovan, Öldispersionsbäder, Osteopathie, Craniosacrale Therapie, Wickel und Auflagen und vieles mehr vorgestellt und vertieft.

Eingebettet ist die inhaltliche Arbeit in verschiedene künstlerische Angebote: Das gemeinsame morgendliche Singen mit Regula Berger sowie verschiedene Bewegungsangebote sorgen für einen bewegten Einstieg in den Tag. Am späteren Abend lädt das Nachtcafé mit Tanz zu einem beschwingten Tagesausklang. Hinzu kommen zwei Konzerte: Regula Berger wird Donnerstagabend begleitet vom Pianisten Wladimir Lawrinenko, am Samstagabend findet ein öffentliches Konzert mit dem Quarto Quartett aus Bulgarien statt.

In Seminargruppen werden den Teilnehmern Ansätze und Techniken vermittelt, wie sie ihre eigenen Ressourcen pflegen und woraus sie selbst im Alltag neu schöpfen können.

Abstand gewinnen zum eigenen therapeutischen Alltag, Selbstreflexion durch Innehalten, neue Gesichtspunkte gewinnen durch Erfahrungsaustausch im praktischen Tun und im Gespräch, neue Kräfte sammeln und in sich selbst entdecken, dies und mehr mag Sie einladen, an der Tagung teilzunehmen.

Sprachen in den Vorträgen: deutsch und englisch, in den Arbeitsgruppen auch französisch, russisch, dänisch, rumänisch

*Grundkenntnisse der anthroposophischen Medizin
sind keine Voraussetzung.*

Dozenten	<i>Dr. med. Michaela Glöckler Dr. med. David McGavin Prof. Dr. med. Albrecht Warning u. a.</i>
Kosten	300 Sfr. (170 Sfr. ermäßigt)
Veranstalter	Medizinische Sektion in Zusammenarbeit mit der International Association for Body Therapy (IAABT)
Information	www.iaabt-medsektion.net (International Association for Anthroposophic Body Therapy) und www.medsektion-goetheanum.org

Heilpflanzenexkursion für alle Generationen

3. bis 7. Juni 2015 in Österreich

Heilpflanzen

In der wunderschönen alpinen Bergwelt des Kleinwalsertals werden wir auf 1000 Meter in einer gemütlichen Selbstversorgerhütte wohnen. Die erfahrene anthroposophische Apothekerin Barbara Massag wird uns bei unseren Exkursionen begleiten und zu einem praxisorientierten Umgang mit der Pflanzenwelt anleiten. Neben pharmazeutischen Grundkenntnissen möchten wir diesmal viel Praktisches lernen und tun. Dazu gehört das Sammeln und Zubereiten von Heilkräutern zu Tees, Tinkturen und Ölen oder das Imprägnieren von Globulis für die Hausapotheke.

Familie

Diese Exkursion ist für alle Menschen gedacht, die Freude und Interesse am Zusammensein und Erkundungen mit Kindern haben. Egal ob gepatcht, alleinerziehend, klassisch, mit Enkeln oder auch ohne eigenes Kind freuen wir uns darüber in diesen Tagen in Gemeinschaft, Fortbildung und Familie zu vereinbaren.



Kinder

Sind in jedem Alter herzlich willkommen! Am besten geeignet ist die Bergwelt für Kinder ab dem 2. Jahrsiebt. Die Kinder können sowohl morgens bei dem mehr theoretischen Teil dabei sein wie auch bei allen Wanderungen im Gelände. Für die Kinder gibt es besondere kleine Ereignisse wie Lagerfeuer mit Stockbrot, Schnitzereien oder Staudämme bauen. Abends darf eine gemeinsame Märchenrunde nicht fehlen, die bei schönem Wetter unterm Sternenhimmel, sonst drinnen in der Kaminstube stattfindet. Alle Teilnehmer schauen vor Ort, was für sie und die Kinder am besten passt.

Vorbereitung

Wir bitten jede Familie bzw. Reiseeinheit der ganzen Gruppe eine Alpenpflanze vorzustellen. Die Art und Weise kann jede Familie für sich aussuchen. Schön wären Beschreibungen, Bilder, Zeichnungen, Poster, Patientengeschichten, Spiele, Rätsel und so weiter. Der kindlich-erwachsenen Fantasie sind keine Grenzen gesetzt. Diese vorbereitete Arbeit ist ein wesentlicher Bestandteil der Exkursion, der für uns alle eine Bereicherung darstellt.



Diese vorbereitete Arbeit ist ein wesentlicher Bestandteil der Exkursion, der für uns alle eine Bereicherung darstellt.

Akkreditierung GAÄD

Diese Heilpflanzenexkursion ist als Weiterbildungsveranstaltung von der GAÄD anerkannt.

Kosten

Durch Förderung der Akademie für Anthroposophische Medizin (GAÄD) ist folgendes familienfreundliche Angebot – für Übernachtung und Organisation – möglich:

Solidarbeitrag	400 € pro Familie/Reiseeinheit
Regulär	300 € pro Familie/Reiseeinheit
Ermäßigt	250 € pro Familie/Reiseeinheit



Vorbereitungsteam

Silke Schwarz und David Martin
Kontakt: silke.schwarz@koeln.de

Fortbildungen Heileurythmie im 1. Jahrsiebt

Vertiefungsarbeit an Vokal und Konsonant

Samstag, 20. Juni 2015, 10.00–17.30 Uhr

in der Freien Waldorfschule Frankfurt a.M., Friedlebenstraße 52

Liebe Kollegen,

„Durch die Farben rufen sich die Götter in ihrem Urschaffen in Erinnerung.“ (2. Juni 1923). Die Farben – als geistig-seelischer Bewegungs- und Gemütsinhalt des Göttlichen – erschließen die therapeutische Grundsubstanz des Lautes. Die Arbeit an den Farben ermöglicht, zu einer detaillierten „psychologischen Physiologie“ (R. Steiner) des Menschen durch die Laute zu gelangen. Auf diesem Wege eröffnet sich ein Zugang zur dreigliedrigen Lautgestalt in der Seelen-Lebens-Organisation. Da der Heilfaktor gleichermaßen Leben und Bewusstsein umgreift, das Bewusstsein vom Leben aber erst entwickelt werden muss, kann dieser vertiefte Zugang helfen, sich die wirkenden Kräfte von zwei Seiten aus zu erschließen. Indem der Mensch konsonantisch bzw. vokalisch eurythmisiert, vollziehen sich spezifische und differente Prozesse innerhalb seines Lichtleibes, der nach seinen ätherischen, astralischen und ichhaften Gliederungen in den Blick genommen werden soll. Damit eröffnen sich zugleich neue Fragestellungen für das eurythmische Üben: „Eurythmie und die Lichtphysiologie des Menschen“.

Wir freuen uns über eine rege Teilnahme.

Für den Vorbereitungskreis

Elke Neukirch

Programm

- | | |
|--------------|---|
| 10.00–10.15 | Begrüßung und Einleitung |
| 10.15 –11.30 | Wege vertieften Übens zu den organbildenden Kräften des Lautes, Elke Neukirch |
| 11.45 –13.00 | Eurythmie und die menschliche Licht-Physiologie, Klaus J. Bracker |
| 13.00–14.15 | Mittagspause |
| 14.15 –15.45 | Fortsetzung gemeinsamen Übens |
| 16.00–16.15 | Pause |
| 16.30 –17.30 | Fragen innerer Schulung im Umgang mit Heileurythmie, Elke Neukirch |
| 17.30 –17.45 | Rückblick |

Information und Anmeldung

<http://www.berufsverband-heileurythmie.de/20150620FFM-Information.doc>

Medizinisch-Pädagogische Konferenz

Rundbrief für Ärzte, Erzieher, Lehrer, Eltern und Therapeuten

Bestellschein

bitte senden an: Eveline Staub Hug, Ehrenhalde 1, 70192 Stuttgart
oder per E-Mail: med-paed-konferenz@gmx.net

Ich/Wir bestelle(n) die Medizinisch-Pädagogische Konferenz zu € 4.– pro Heft zzgl. Versand- und Verpackungskosten. Rechnungstellung jeweils im August für ein Jahr im Voraus.

Bitte liefern Sie jeweils Exemplar(e) ab Heft an folgende Adresse:

Vorname Name

Straße, Hausnummer

Postleitzahl/Ort

E-Mail

Tel./Fax Beruf

Datum Unterschrift



Einzugsermächtigung

Hiermit ermächtige(n) ich/wir Sie widerruflich, die von mir/uns zu entrichtenden Zahlungen für die „Medizinisch-Pädagogische Konferenz“ 4 Hefte pro Jahr zu je € 4.– zzgl. Versandkosten bei Fälligkeit von

IBAN

BIC/Bank

durch Lastschrift einzuziehen.

Wenn mein/unser Konto die erforderliche Deckung nicht aufweist, besteht seitens des kotoführenden Kreditinstituts (s. o.) keine Verpflichtung zur Einlösung.

.....
(Ort)

.....
(Datum)

.....
(Unterschrift)

.....
(genaue Anschrift)

Anschriften der Verfasser

- Wolfgang Dahlhaus Gottfried-Keller-Strasse 85, 01157 Dresden
Beratung, Konfliktklärung und Entwicklungsbegleitung
in sozialen Einrichtungen
- Uta von Franqué
nach rechts Streekweg 21, 22359 Hamburg
Waldorflehrerin
- Dr. Friedwart
Husemann Maria-Eich-Straße 57 a, 82166 Gräfelfing
Arzt für Innere Medizin und Homöopathie,
Anthroposophische Medizin (GAÄD)
- Beatrice
Jeuken-Stark Hausmannstraße 106, 70188 Stuttgart
Heileurythmistin
- Dr. Wieland Kranich Laaber Straße 11a, 93053 Regensburg
Leiter Lehrlogopäde, staatl. Berufsfachschule
für Logopädie, Regensburg
- Dr. René Madeleyn Die Filderklinik
Im Haberschlag 7, 70794 Filderstadt-Bonlanden
Arzt für Kinderheilkunde, Leiter der Sektion
Neuropädiatrie
- Dr. David Martin Universitätsklinik für Kinder- und Jugendmedizin
Hoppe-Seyler-Straße 1, 72076 Tübingen
Arzt, Privatdozent
- Dr. Till Reckert Lederstraße 118, 72764 Reutlingen
Kinder- und Jugendarzt
- Claus-Peter Röh Goetheanum, Pädagogische Sektion
Postfach, CH-4143 Dornach
Leiter der Pädagogischen Sektion
- Dr. Wolfgang
Rißmann Hagener Allee 150, 22926 Ahrensburg
Arzt für Psychiatrie
- Bernd Ruf Freunde der Erziehungskunst
Neisser Straße 10, 76139 Karlsruhe
Sonderpädagoge
- Dr. Arne Schmidt Westender Weg 83c, 58313 Herdecke
Facharzt für Kinder- und Jugendpsychiatrie,
-psychotherapie, Anthroposophische Medizin (GAÄD)
- Dr. Silke Schwarz Dietkirchenstraße 70, 53913 Swisttal-Buschhoven
Kinderärztin
- Claudia Törpel Schönhauser Allee 29, 10435 Berlin
Kunsttherapeutin, Biografieberaterin
- Renata Wispler Schloss Hamborn 73, 33178 Borchen
Ärztin

Termine

26. Februar– 1. März 2015	Mainz	Die nachhaltige Schulküche *
13./14. März 2015	Wuppertal	„Jetzt mal angenommen ...“ Lösungsfokussiertes Vorgehen mit Kindern und Jugendlichen mit Dr. Therese Steiner *
13./14. März 2015	Berlin	Fortbildungstage Inklusion *
20.–21. März 2015	Witten- Annen	Kinder psychisch kranker Eltern; 20. Fachtagung zur anthroposophischen Kinder- und Jugendpsychiatrie und -psychotherapie **
31. März – 3. April 2015	Dornach	Übergänge in der Kindheit von der Geburt bis 14 Jahre. Bedeutung, Herausforderungen, Konsequenzen **
6.–11. April 2015	Kassel	Chirophonetik-Kurs *
10.–12. April 2015	Karlsruhe	4. Notfallpädagogische Jahrestagung Trauma und Entwicklung *
25. April 2015	Stuttgart	Kindergarten-Schulärzte-Treffen Regionalgruppe Süd *
30. April – 3. Mai 2015	Dornach	Wege zur Balance: Von der Erschöpfung zur Neuschöpfung *
3.–7. Juni 2015	Österreich	Heilpflanzenexkursion für alle Generationen *
20. Juni 2015	Frankfurt	Fortbildung Heileurythmie im 1. Jahrsiebt Vertiefungsarbeit an Vokal und Konsonant *
3. Juli 2015	Stuttgart	Jubiläumsfeier Waldorf-Erzieher-Seminar *
6.–8. November 2015	Frankfurt	Fortbildung Heileurythmie im 1. Jahrsiebt**

* Programm im Innenteil „Tagungsankündigungen“

** Programm siehe Medizinisch-Pädagogische Konferenz 71/2014